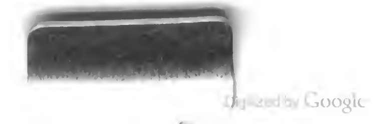
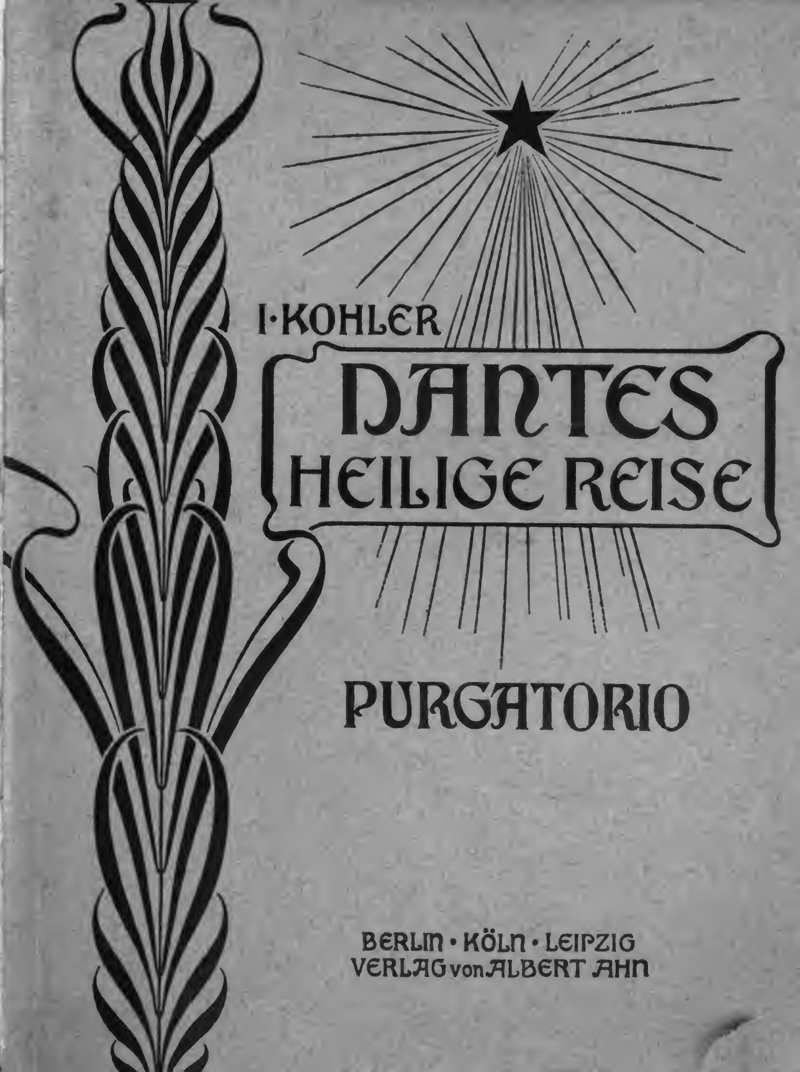
Dantes heilige Reise; freie Nachdichtung der Divina commedia ...

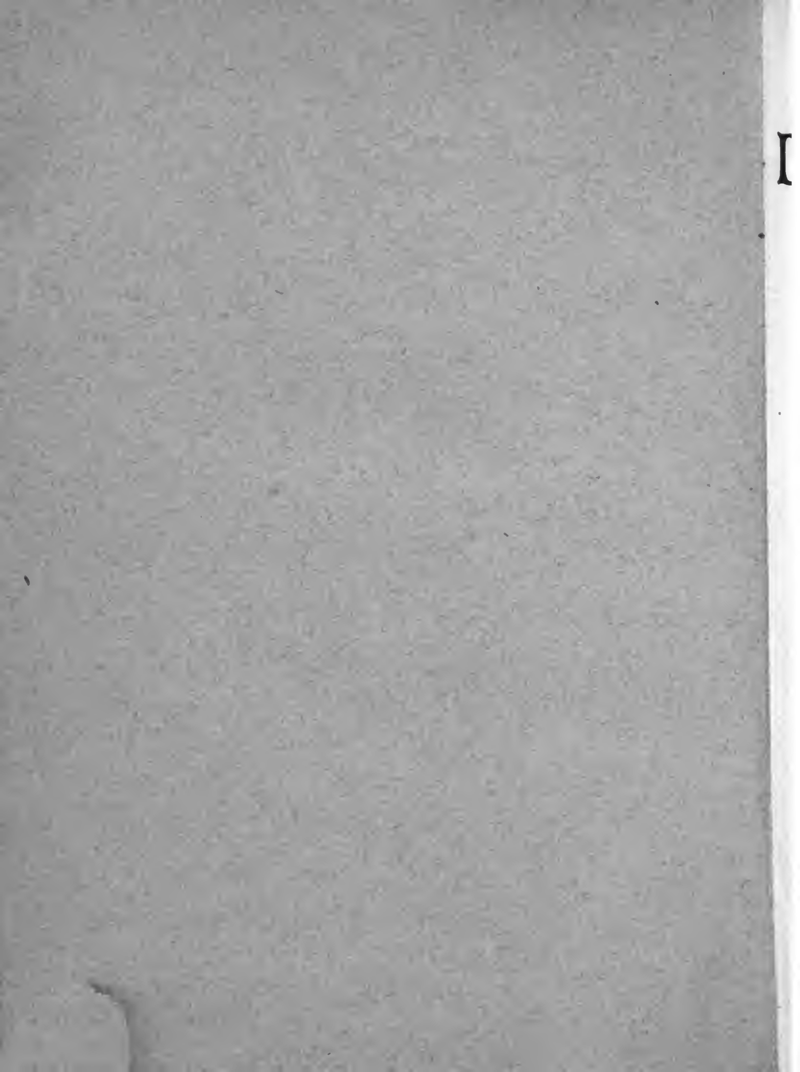
Dante Alighieri


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



[illegible] 35


I·KOHLER
DANTES
HEILIGE REISE
PURGATORIO
BERLIN · KÖLN · LEIPZIG
VERLAG von ALBERT AHN



Dantes heilige Reise

Freie Nachdichtung

der

Divina Commedia

von

J. Kohler

Purgatorio



Berlin, Köln, Leipzig
Verlag von Albert Ahn
1901.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Seinem lieben Freunde

Scheffer-Boichorst

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Die vorliegende Nachdichtung Dantes will nur von poetischem Standpunkte aus betrachtet und beurteilt werden. Nicht eine Übersetzung will ich bieten, denn solche halte ich für überflüssig, da Dante in seiner eigenen Sprache gelesen werden soll; sondern ich will dem deutschen Publikum etwas bieten, was ihm auch das Original nicht zu gewähren vermag, nämlich eine ohne Kommentar verständliche Dichtung, die die Hauptschönheiten und Tiefen der Danteschen Poesie wiedergiebt. Ich möchte die gewaltigen Züge Dantescher Schöpfung, die in bisheriger Weise nur Wenigen zugänglich waren, zum Gemeingut unseres Volkes machen.

Der vorliegende Weg ist der einzige; denn ein fremder Dichter wird unserem Volke nur dann populär werden, wenn er direkt, ohne Studium, verständlich ist; was ein Studium, was ein Lebensstudium verlangt, kann Gegenstand des Entzückens Einzelner, es kann niemals ein allgemeines Bildungsmittel der Nation werden. Man kann niemals von der Gesamtheit der Nation verlangen, daß sie sich in die Denkweise früherer Zeit hineinversetzt, daß sie ihr gegenwärtiges Denken und Wissen umstülpt, daß sie sich in die Einzelheiten mittelalterlicher Geschichte und Dogmatik vertieft; aber auch wenn die nötigen Belehrungen in der Form eines Kommentars gegeben werden, so ist damit der poetische Zauber für die meisten zerstört: denn der Reiz ist dahin, wenn man sich nur mit Hülfe eines sonst fremden Studiums in den Geist des Dichters hineinarbeiten kann; ein Genuß der Dichtung, die schrittweise und nur mit Kommentarshülfe verstanden werden muß, ist für die meisten unmöglich. Auch der Fortgeschrittenste wird der Sache nur dann Herr sein, wenn er, durch eingehendes Studium, des Stoffes so mächtig geworden ist, daß ihm die fremdartige Dichtung vertraut geworden

ist; das ist aber von der Gesamtheit der Gebildeten nicht zu erwarten; und so wird der große Dichter vom Publikum genannt, aber nicht gekannt werden; oder wer vom Publikum etwas von ihm weiß, hat vielleicht einige Stellen kennen gelernt oder er klagt, daß er sich mit Mühe hindurchgewunden habe und daß er zwar Dante nach den Gesetzen der allgemeinen Bildung loben müsse, in der That aber von sich aus eigentlich das allgemeine Urteil nicht zu bestätigen vermöge.

Über die Art meiner Nachdichtung habe ich an anderer Stelle ausführlich berichtet;[1]) es handelt sich wesentlich darum, die uns fremden kosmologischen und mythologischen Erörterungen möglichst auszuschalten, die historischen Erzählungen, die oft nur angedeutet sind, so auszuführen, daß sie poetisch verständlich werden, und die tiefsinnigen Spekulationen in einer unserer Denkweise angepaßten Weise wiederzugeben. Daneben habe ich nicht nur die Verszahl beibehalten, sondern mich auch möglichst bestrebt, die ganze Stoffverteilung Dantes und seine Exposition und Disposition, in der eine Hauptfeinheit seiner Kunst besteht, zu wahren; sodann suchte ich selbstverständlich all die eigenartige Schönheit, die grandiose Weltidee, die plastischen Naturschilderungen mit ihrer einzigartigen Beobachtungsgabe, die bewegten dramatischen Scenen, die lyrischen Äußerungen tiefsten Gemüts und gewaltigster Zornaufwallung so zu treffen, wie sie ein zum Werke hinzutretender Dritter zu treffen vermag. Beibehalten ist natürlich die volle Terzinenform, ohne die Dante nur ein halber Dante ist; auf den Fluß der Verse und die Reinheit der regelmäßig abwechselnden männlichen und weiblichen Reime habe ich alle Sorgfalt verwandt. Natürlich ist es hierbei eine Sache des Taktes, wie weit man bei Dante stehen bleibt, wie man von ihm abzuweichen für gut findet. In dieser Beziehung bin ich nicht ängstlich gewesen, sondern habe meinem dichterischen Genius freien Pfad gestattet, ohne mir Bedenken zu machen, ob nicht in einzelnen Punkten ein näherer Anschluß an das Original möglich gewesen wäre: den Satz, daß vom Original nur dann abzuweichen sei, wenn eine unbedingte Notwendigkeit es ge-

[1]) Vergl. Z. f. vgl. Litteraturgeschichte N. F. XI. S. 144 f., und Wahrheit 1897 VII. S. 265 f. Beide erscheinen in meinen gesammelten Essays.

bietet, konnte ich nicht anerkennen; denn es handelt sich nicht um Wiedergabe, es handelt sich um Eigendichtung, die nicht nur lesbar, sondern poetisch wirksam sein soll; und wo ich es im Interesse der poetischen Kraft für erforderlich erachtete, der Eigendichtung größere Freiheit zu gestatten, da habe ich dem entsprochen. Es wirken hier gar viele Umstände zusammen: oftmals ist der Fluß der Dichtung durch eine Aenderung bedingt, oft ist die eine Scene in ihrer erschütternden Gewalt nur unter der Bedingung wiederzugeben, daß man auf der anderen Seite etwas wegnimmt oder ändert. Will man eine Dichtung, keine Uebersetzung erwarten, so darf man dem Dichter in dieser Hinsicht keine formale Schranke setzen; wesentlich ist nur, daß er möglichst versucht hat, sich mit Danteschem Geiste zu erfüllen.

Man hat mir entgegengehalten, es wäre hiernach richtiger gewesen, eine neue Commedia zu schreiben und die Anlehnung an Dante völlig aufzugeben. Das ist ein ganz und gar unhaltbarer Einwurf. Die Zeit der heiligen Reisen ins Jenseits ist vorbei; eine Neuerweckung dieser Dichtungsform wäre ein unfruchtbares Zurückgreifen in die Vergangenheit; es wäre, wie wenn man die wunderbaren katholisch-speculativen Kirchenlieder der Franziskaner erneuern wollte. Dazu kommt aber vor allem, daß seit Dantes Werk diese Dichtungsform völlig erschöpft ist; eine so grandios vollendete Ausgestaltung einer Dichtungsgattung läßt eine Wiederholung nicht mehr zu: die Ilias post Homerum wäre eine Verfehlung gegen die Menschheit, eine Versündigung gegen die Geschichte der Poesie.

Die einzige Aufgabe konnte sein, Dantes Schönheiten in einer dem modernen Leben so angepaßten Weise nachzudichten, daß der Leser ohne Kommentar und ohne Studium sie poetisch erfassen und in sich aufnehmen kann.

Für diejenigen, welchen das poetische Verständniß nicht genüg und welche nach weiterer Kenntnißnahme der historischen Details streben, ist am Schluß eine kurze Namenserläuterung beigegeben. Außerdem ist jedem Gesang ein kurzes Summarium vorausgeschickt, das den Leser auf die großartigen Scenen der Dichtung vorbereiten soll. In dieses Summarium ist bisweilen etwas Erläuterung mit hineingeschlüpft; sonst ist die Dichtung ohne Kommentar, denn sie bedarf keines Kommentars.

Nach dem Obigen versteht es sich, daß mich die Stimmen derer, welche wegen der Abweichungen vom Original ihren Tadel erheben, völlig unberührt lassen; wer die Dichtung nicht von dem Standpunkt aus beurteilt, auf den sie sich stellt, dessen Urteil ist nicht weiter zu beachten. Wer so wie ich Äquivalente zu schaffen sucht, um die Dichtung in den Kreis unserer modernen Denkweise zu stellen, von dem kann man weder sagen, daß er Dante zu uns herabzieht, — denn wir stehen nicht auf einem niederern Geistesstadium als die Zeit Dantes —, noch auch, daß er Dante verflacht, man müßte denn Unverständlichkeit und kommentarbedürftige Undeutlichkeit mit Tiefe und Ideenfülle verwechseln. Und denjenigen, welche etwa von Irreverenz gegen den größten Dichter sprechen, kann ich nur mit den Worten erwidern, die ich in der Z. f. vergl. Litteraturgeschichte N. F. XI. S. 151 f. ausgesprochen habe: „... im Gegenteil ist es die größte Verehrung, wenn man anerkennt, daß in einem Dichter ein so gewaltiger ästhetischer und sittlicher Fond enthalten ist, daß er noch die Grundlage für eine der Neuzeit entsprechende Dichtung sein konnte, die dem Original über fünfeinhalb Jahrhunderte nachfolgt, fünfeinhalb Jahrhunderte, in denen die gewaltigsten Entdeckungen und Erfindungen gemacht wurden und Umwälzungen in unseren wirtschaftlichen Verhältnissen und in unserer Weltauffassung eingetreten sind, unerhört in der Geschichte der Völker."

Das Purgatorio als das unserer Weltauffassung zunächst liegende Stück der großen Dichtung bietet hiermit den Anfang. Das Inferno und das Paradiso sollen nachfolgen.

Möge auf solche Weise Dante dem deutschen Volke vertraut werden, möge er zum Gemeingut unserer Nation werden, ein Palladium der Idealität, eine Burg des religiösen, ein Wahrzeichen des sittlichen Bewußtseins! er, dessen Vaterlandsliebe keine Grenzen, dessen Offenheit und Wahrheit keinen Schleier, dessen Religion keine Schatten kennt, er, dessen Mannesgefühl, dessen Menschenliebe ihresgleichen sucht: Dante ist der richtige Erzieher der Menschheit, da er, der größte Dichter, niemals die sittliche Menschenkraft dem Idealempfinden der Poesie aufopfert, sondern beide in der höchsten Höhe ernst religiösen Empfindens vereint.

Berlin, 1900.

J. Kohler.

Canto I.

Dante und Virgil sind ins Purgatorio eingedrungen; sie erblicken hier das südliche Kreuz, begegnen dem Wächter der Seelen, Cato und bitten um Einlaß, den dieser nach Rede und Gegenrede gewährt. Sie wandeln zum Meere hinab, wo Virgil mit feuchtem Grase die Wange Dantes von den Ueberresten der Hölle reinigt und ihn nach Vorschrift Catos mit der schlichten Binse gürtet.

Nun steure fort auf neuem Ozean,
Du, meiner Dichtung Schifflein! Hurtig streiche
Vom Land des Fluches weg auf hellre Bahn.

Erklinge, Sang, von jenem andern Reiche,
Wo sich die Menschheit voller Qualen müht,
Daß schwerer Schuld Befleckung von ihr weiche.

Hilf, Göttin, daß in neuer Kraft erglüht
Mein Sang! Noch starrt von Weh des Geistes Schwinge,
Denn leiddurchbebt erzittert mein Gemüt.

Helft, Musen, daß mein neues Werk gelinge,
So wie dereinst, als ihr den Geist der Nacht
Im Kampfe scheuchtet aus der Welten Ringe.

Wie tagte mir des neuen Morgens Pracht!
Er leuchtete voll lichten Aetherstrahlen
In meiner kranken Seele tiefen Schacht.

Wer führt euch aufwärts in dies Büßerthal?
Wie konntet ihr euch jenem Bann entringen,
Der ewig fesselt der Verwunschnen Zahl?

Sind denn gelöst der Weltgesetze Schwingen?
Hat wohl ein Himmelsstrahl herabgeblinkt,
Daß Höllengeister nun zum Heile dringen?"

Da flüstert mir der Meister zu, er winkt
Mit Hand und Blicken; Ehrfurcht tief im Sinne
Neig' ich das Knie, mein bebend Auge sinkt.

Er spricht: „Nicht von mir selbst, — zum Heilsgewinne
Für diesen Mann kam ich in dein Gebiet;
Uns führte hohe, heil'ge Gottesminne.

Vor wahrer Liebe jeder Bann entflieht;
Sie war die Kraft. Doch näher muß ich künden,
Wie Minneflehen ihm zum Heil geriet.

Nicht sah den Tod der Mann hier; doch voll Sünden
War all sein Thun, aus seines Wahnes Nacht
Ließ kaum ein Weg der Rettung sich ergründen.

Da schwebte nieder von des Himmels Pracht
Ein flehend Weib: das Schicksal zu besiegen,
Sollt' ich ihn leiten durch der Hölle Schacht.

So sind wir heilsbeflissen abgestiegen
Bis zu der Welten letztem Fiebergrau'n,
Wo krampfhaft Furien der Verzweiflung fliegen.

Dann drangen wir hinauf zu deinen Gau'n,
Geleitet allwärts von des Ew'gen Gnade,
Der ihm verlieh, das Paradies zu schau'n.

Drum biet' ihm Einlaß! öffne deine Pfade!
Die Freiheit sucht er, jene holde Frucht,
Die dir erwuchs an Uticas Gestade.

Dort hast du feiges Sklavenjoch verflucht;
Drum wird dein Leib am jüngsten Tag erstrahlen,
Den du verließest an der öden Bucht.

Nicht brachen wir das Weltgesetz; die Qualen
Der Hölle sind dem Manne fremd — er lebt,
Ich aber weil' im Dämmerlicht, im fahlen;

Dort weil' ich, wo der Geist der Marcia schwebt,
Die Gattin dein, die teure, deren Lieben,
Noch heute sehnsuchtsvoll nach dir erbebt.

Um ihretwillen laß uns schau'n die sieben
Gebiete deiner Hut; dann will ich ihr
Verkünden, wie dein Sehnen ihr verblieben!"

Und er: „Als ich noch lebte, war sie mir
Mein Alles, doch seit uns die Welten trennen,
Ist mir entfremdet meines Hauses Zier.

Dereinst konnt' ihr mein sehnend Herz entbrennen,
Und nichts versagt' ich ihr bis in den Tod;
Doch nun darf ich sie nimmer Gattin nennen.

Nicht thut's der Fürsprach', nicht der Bitte Not,
Und Schmeichelworte können mir nicht frommen,
Denn was der Ew'ge will, ist uns Gebot!

Drum, von der Buße heil'ger Glut entglommen,
Umgürte diesen mit der Binse Schaft;
Denn nur der Schlichte kann zum Heile kommen.

Lösch' alle Nebel, die der Hölle Haft
Ihm goß aufs Antlitz, daß er licht und helle
Sich zeige vor des Engels heil'ger Kraft.

Dort unten sproßt die Binse; von der Quelle
Bespült, geschmeidig ringt sie sich zu Tag,
Dort wo das Eiland rührt des Meeres Welle.

Dort wächst kein Blätterstrauch und nicht vermag
Ein Stämmchen, das sich härte, zu gedeihen:
Nur was sich fügt der Woge mächt'gem Schlag.

Dort sollst du diesen Mann voll Andacht weihen;
Dann kehrt ihr nicht zurück zu diesem Ort;
Der Morgen weist euch euren Pfad, den freien."

Und er entschwand. Noch klang sein heilig Wort;
Zerknirscht erhob ich mich von meinen Knieen,
Und schweigend fleht' ich auf zu meinem Hort.

Der sprach: „Mein Sohn, nun laßt uns eilig fliehen,
Zur Küste lenken unsern bangen Schritt,
Wo niederwärts des Hügels Hänge ziehen."

Der Morgen kam heran mit leisem Tritt,
Aus dunkler Nachtung ward er scheu geboren,
Und ferne hört' ich, wie die Woge glitt.

So gingen wir den Weg, der uns erkoren,
Allein, dem Wand'rer gleich, der flüchtig eilt
Dem rechten Pfade zu, den er verloren.

Wir waren unten, wo der Tau verweilt,
Wo, mit der Kühlung kämpfend am Gelände,
Die Sonne spärlich nur den Dunst zerteilt.

Da taucht ins tiefe Gras die beiden Hände
Mein Hort; die Wange biet' ich kummervoll,
Daß er mir reiche meiner Sühnung Spende.

Die Seele bebte mir, die Thräne quoll;
Da wusch er mir vom Antlitz alle Spuren
Der Hölle, löschend Hochmut, Neid und Groll.

So kamen wir zu stillen Meeresfluren,
Von wo kein Menschenleib zurückgekehrt,
Zur Stätte geisterhafter Lichtnaturen.

Jetzt gürtet er, wie's ihn der Greis gelehrt,
Die Lenden mir — doch nun vernehmt die Kunde:
Die Binse brach er — heil und unversehrt

Schoß ihr der Schaft empor zur selben Stunde.

—*—

Canto II.

Noch ist es am Reinigungsberg Morgen, indes in Palästina bereits der Abend sich neigt und weiter im Osten tiefes Dunkel herrscht. Die Dichter stehen ratlos am Ufer; da erscheint ein rotes Licht, das sich später als das von einem Engel geleitete Geisterschiff erweist. Die Insassen verlassen das Schiff, während der Engel zurückfährt. Der Dichter erkennt den Sänger Casella, der ihm sein bisheriges Schicksal im Jenseits erzählt und auf Aufforderung Dantes einen Sang anstimmt, dem alle Geister lauschen, bis die Schar von dem tadelnden Cato verscheucht wird.

Die Stunde war's, wo sich in den Gefilden,
Die Gott den Herrn voll Andacht einst geseh'n,
Der Abend neigt mit seinen Sterngebilden;

Indes im Osten tiefe Dunkel steh'n
Und sich vom Horizont erhebt die Wage,
Worin die Sonne weilt beim Herbstesweh'n.

Doch hier, an dem Gestad' der stillen Klage,
Ward rotgelb schon Aurorens leuchtend Rot;
Denn sie verblüht und welkt, — so will's die Sage.

Wir standen einsam dort in Herzensnot:
Wie werden wir den rechten Pfad erkunden,
Der uns errette vor dem ew'gen Tod?

Doch schau — wie wenn in stillen Morgenstunden
Der rote Mars erglänzt im Zwielichtgrau'n,
Im Dunstkreis schwebend über feuchten Sunden —

So kam — o möcht' als Geist ich's wiederschau'n! —
Ein Licht vom Meere her in Blitzeseile.
Wie sollt' ich den erstaunten Sinnen trau'n?

Zum Meister wend' ich eine kleine Weile
Mich fragend; doch da starr' ich wie gebannt:
Schon dreifach hell ersprüh'n die Lichterpfeile:

Nach rechts und links ein Leuchten unverwandt,
Dann blitzt von unten her in schnellem Fluge,
Der Sonne gleich, ein Flimmern glutentbrannt.

Wir staunen: näher kommt's in mächt'gem Zuge,
Jetzt ist ein weißes Flügelpaar zu seh'n,
Ein Engel schwebt vor eines Schiffes Buge.

Mein Hort: „Nun senk' dein Knie zum heißen Fleh'n!
Des Himmels Boten hat dein Aug' zu schauen,
Das Fahrzeug lenkt er mit der Flügel Weh'n.

Nicht zieht's einher mit Rudern und mit Tauen,
Ohn' Segel und ohn' Steuer fährt der Kahn,
Dem Vogel gleich auf holden Frühlingsauen."

Und pfeilschnell kommt's auf grüner Wasserbahn
Einher, und mächtig schauert das Gefieder,
Und leis und lautlos sieht man's eilig nah'n

Ich schließ' das Auge, doch ich schaue wieder:
Ein Cherub strahlt in hellem Sonnenglüh'n, —
Und nochmals senk' ich meine Blicke nieder.

Doch jetzt, ein Funkeln und ein Blitzessprüh'n!
Das Schifflein landet lautlos am Gelände,
Berührend kaum der Fluten schimmernd Grün!

Ich falte voller Inbrunst meine Hände;
Der Cherub steht verklärt am Schiffesbug:
Sein Blick bekundet, daß der Zweifel ende.

An hundert Seelen wohl der Nachen trug;
Sie singen: „Ausgezogen in der Stunde
Der Trübsal wich der Geist dem Schein und Trug."

Der Engel macht das Kreuz zum hehren Bunde,
Sie drängen sich ans Land in wilder Hast;
Doch blitzgleich schwindet er im Meeressunde.

Und alles blickt umher, so wie der Gast,
Der ortsfremd ringsum schaut in Furcht und Bangen;
Ein jeder sucht sich Ruhe, Frieden, Rast.

Schon schimmert lichter Tag mit hellem Prangen,
Von allen Seiten funkelt, sprüht das Licht,
Und milde Luft umspielt uns Stirn und Wangen.

Die Schar erblickt uns, und sie kommt und spricht:
„O zeigt den Weg uns in das Land der Sühne,
Daß wir einst schauen Gottes Angesicht."

Der Hort: „Gott gebe, daß euch Heil ergrüne,
Doch wir sind fremd in dieser Schattenwelt;
Uns führt der Glaube nur, der mächtig kühne.

Wir kommen aus der Nacht, die niemals hellt,
Wir kommen aus der Hölle Gramgehege:
Erst jetzt erstrahlt auch uns das Himmelszelt."

Da sieht die Schar, daß ich die Brust bewege,
Sie späht, sie forscht und hat sofort erkannt,
Daß sich das Leben in mir mächtig rege.

Schon hat der Schwarm sich schnell zu mir gewandt,
So wie zum Boten, der von ferner Meile
Die bange Kunde bringt ins Heimatland:

Da drängt sich Volk in atemloser Eile,
Und jeder stürmt und fragt und läuft und irrt,
Daß er ein Wort erhasche sonder Weile.

Und wie der ganze Schwarm mich nun umschwirrt,
Erfaßt mich einer mit den Schattenarmen
So schnell, daß sich mir Sinn und Geist verwirrt.

Ich will ihn wieder fassen, doch, Erbarmen,
Mein Arm durchfurcht vergeblich nur die Luft,
Nicht kann der Schemen an der Brust erwarmen.

Und nochmals will ich's: wiederum verpufft
Die Kraft, schnell sinkt der Arme ganze Länge
Zurück auf mich, — sein Leib ist Rauch und Duft.

Und nochmals, — doch er weicht und das Gedränge
Winkt lächelnd. „O Casella," ruf ich, „du?
Der Bringer unsrer seligen Gesänge?"

Drauf er zu mir: „Mein Hort und meine Ruh!
Noch lieb' ich dich, du Freund der Erdenjahre!
Doch wie gelangtest du zur Büßungsfluh?"

„Noch leb' ich, mich geleitet Gott, der wahre,
Zur Erde wieder; doch wo blieb so lang'
Dein Geist, seit man bestattet deine Bahre?

Die Zeiten kamen in dem Werdensdrang,
Und Frühling, Sommer kehrten bebend wieder;
Und jetzt erst löste sich dein eh'rner Zwang?"

„Reif muß die Seele sein wie Lenzesflieder,
Daß uns zum Heile bringt des Himmels Kahn,
Drum hafteten am Orkus meine Glieder.

Doch als am heil'gen Fest im Lateran
Der Papst den Segen sprach, der uns gerettet,
Ward ich gelöst von trübem Erdenwahn.

In dunkler Orkusschlucht war ich gekettet,
Jetzt nahte mir der Nachen: unverzagt
Hab' ich mich dann in seinen Schooß gebettet."

Und ich: „Hat dir das Schicksal nicht versagt
Des Sanges wundersüße heil'ge Gabe,
Bei dessen Laut der Seele Nachtung tagt;

So spende mir der Töne Himmelslabe,
Daß sich mein Geist, der bang' und schreckensscheu,
Sanft löse von der Trübsal dunklem Grabe."

Da sang er mir das Lied von Wonn' und Reu',
Der Liebe Leid, den Sang, so zart und linde,
Das Wort von Sehnsuchtsqual und ew'ger Treu'.

Wir alle stehn verklärt; was ich empfinde,
Bannt auch den Hort; rings schweigt der Geisterschwarm,
Wie wenn die Mutter singt dem müden Kinde.

So lauschen wir dem Lied von Lieb' und Harm,
Versunken — trunken. Plötzlich ruft der Alte
Voll Ungeduld, er hebt den strengen Arm:

„Was soll das, Geister! Nicht daß je hier schalte
Das Girren und das flötende Gesing;
Fort, aufwärts, wo die heil'ge Gnade walte!"

Wie wenn die Tauben, flatternd rings im Ring,
Um Lolch und Körner gierig schmausend streichen,
Und keines denkt mehr an ein ander Ding;

Auf einmal tönt ein Laut, und alle weichen
Nach rechts und links; — was will der Lockung Drang,
Wenn plötzlich dräut ein grimmig Schreckenszeichen?

So flieht's, so flüchtet's rings am Bergeshang,
Und aufwärts stieben rechts und links die Geister,
Denn jedem ist vor diesem Alten bang;

So irr' auch ich, so flieht mein Hort und Meister.

—*—

Canto III.

Fortsetzung der Wanderung. Daß Virgils Geisterleib keinen Schatten wirft, giebt Veranlassung zu einem Gespräche über die Sinnenwelt und die Welt der Seelen. Die Dichter stehen jetzt vor dem steilen Berge und finden keinen Zugang. Da erscheint eine Schar Büßender, die zuerst ob des Schattens, den Dantes Leib wirft, staunen; dann tritt unter ihnen Manfred hervor, der sein Todesschicksal erzählt.

So stiebt der Geisterschwarm in wilder Flucht,
Um zu geweihter Stätte zu gelangen
Und hier zu pflücken seiner Sühnung Frucht.

Ich schließ' mich an den Führer voller Bangen, —
Ist uns der Rettung Segen nun versagt,
Weil uns erfaßt ein sinnliches Verlangen?

Doch er ist selbst betrübt; sein Herz verklagt
Sein Thun; o zartes, eifriges Gewissen,
Das meinen Hort mit bittrer Reue nagt!

O Seelennot mit herben Kümmernissen!
O Fluchtgedräng', gemeine Menschenhast,
Die jeden Seelenadel läßt vermissen!

Und dieser Bergeshang erdrückt mich fast;
Wo bleibt der Gipfel, den ich niemals schaute?
Wann winkt mir Segen, Stärke, Ruhe, Rast?

Doch nun — ich starrte, meiner Seele graute!
Ein Schatten dunkelt nur im Sonnenschein!
Wo bleibt der Meister, wo der holde, traute?

Bist du verschwunden, bin ich hier allein?
Ein Schrecken faßt mich und ein Eisesschauer,
Und unbeweglich starr' ich auf's Gestein.

Da neigt der Führer sich: „Laß deine Trauer!
Schon wieder zagt und bangt dein Menschengeist —
Die lichte Klarheit winkt dem Weltbeschauer.

Vertrau' der Stimme, die das Heil verheißt!
Mein Leib, des Schatten einst den Boden fühlte,
Ruht längst im Grund gebettet, wie du weißt.

Denn Brindisi, das meeresflutbespülte,
Sah meinen Tod; Neapels Lenzesflur
Umschließt, was einst des Lebens Schauer fühlte.

Den Geistern eignet eine Lichtnatur:
Erlöst vom Leibe strebt ihr luftig Walten;
Kein Schatten folgt der körperlosen Spur.

Der Sinnenmensch erfaßt nur Raumgestalten,
Die Geisterwelt schwebt über Raum und Zeit,
Und unermeßlich ist der Gottheit Schalten.

Denn allgewaltig thront Dreieinigkeit!
Nicht kann der Mensch zu diesen Höhen schweifen,
Nur Glaubensmacht giebt zögernd ihm Geleit.

So mußten einst die bangen Zeiten reifen,
Da kam der Heiland mild herabgeschwebt;
Nun ahnt ihr, was die Sinne nicht begreifen.

O glücklich ihr! nicht haben wir's erlebt,
Wir suchten's, — Platon und der Stagirite,
Noch andere wohl" — er neigt das Haupt und bebt.

Doch weiter geht's im öden Bußgebiete,
Jetzt sind wir an der Felsen scharfem Grat;
O wär' ein Wandrer hier, der uns beriete!

Gedanken schweifen, — doch wo bleibt die That?
Das Kap bei Turbien ist ein Spiel für Kinder,
Betracht' ich diesen Berg, dem wir genaht.

Wir späh'n und späh'n und fragen, wo gelinder
Ein Absturz fällt — wer stiege hier empor,
Er wäre denn des Flügelpferds Erfinder!

Und auch der Hort tritt zagend nur hervor,
Er sucht und sucht nach Deutung und nach Zeichen,
Indes ich zitternd späh' mit Aug' und Ohr.

Und während meine Blicke ringsum streichen,
Entdeck' ich einen Streif, der langsam rinnt
In Tropfen Staubs, die mählig abwärts reichen.

„O Meister, dorthin schau', denn dort beginnt
Ein wenig Leben; kommt wohl dorther Kunde,
Daß unser Hoffen neue Kraft gewinnt?"

Er blickt und forscht und spricht mit frohem Munde:
„Glückauf, dort wandelt eine Geisterschar;
Neu blüht die Hoffnung stets im Weltenrunde."

„Mein Meister, wie sind deine Sprüche wahr!"
Und tausend Schritte gehn wir am Gehänge,
Jetzt wird die Schar der Geister licht und klar.

Kaum trennt uns eines Diskuswurfes Länge,
Dann stehn sie neugierstarrend, Paar um Paar,
Und rückwärts staut sich ratlos das Gedränge.

„O Geister, sprecht und macht uns offenbar
Den Weg, der aufwärts führt zum heil'gen Frieden
Aus dieses Lebens Irrsal und Gefahr.

O sprecht, so wahr euch Läuterung beschieden!
Denn wer des Wissens Tiefe kann verstehn,
Hat ängstlich jeden Zeitverlust gemieden."

Du siehst wohl Lämmer aus der Hürde gehn,
Dann springt ein Paar vielleicht an ihrer Spitze,
Doch andre zögern oder bleiben stehn;

Die vordern leiten sie mit ihrem Witze:
Zuletzt schmiegt sich ein jedes ängstlich an,
So wie die Jungen an der Mutter Zitze;

So sieht man dieses Zuges Führer nah'n,
Und andre folgen langsam voller Zagen,
Im Geist bedrängt von trüber Nacht und Wahn.

Welch Staunen! denn sie sehn den Schatten ragen
Von meinem Leibe weg — er kreuzt den Weg;
Sie starr'n, und keiner will sich weiter wagen.

Und zögernd schreiten auf dem schmalen Steg
Die vordersten nach rückwärts ein paar Schritte;
Der Nachtrab folgt, gleich Lämmern im Geheg'.

„O wisset, daß ein Mensch, des heiße Bitte
Den Frieden sucht — noch trägt er Leibeslast —
Den Schatten wirft in dieses Pfades Mitte.

Nicht daß euch darum Zweifels Grau'n erfaßt —
Es ist der Gottheit Ratschluß und Gedanke:
Der Kämpfer soll erringen Heil und Rast."

Also mein Hort; jetzt fällt des Irrtums Schranke,
Der Geister Schar kommt traut heran und weist
Uns hin, wo sich der Pfad nach oben ranke.

Doch einer schaut mich an: „Wer auch du seist,
O wende dich zu mir mit deinen Blicken;
Sahst du mich einst, den schuldbedrängten Geist?"

Ob ich ihn schaut' in dunklen Erdgeschicken,
Ich sinn', doch seiner werd' ich nicht bewußt;
Ich kann nur schweigen und verneinend nicken.

Ein Jüngling, blond, geschaffen wie zur Lust,
Ein Mal nur starrt auf einer seiner Brauen,
Ein and'res weist er mir auf seiner Brust.

„Manfred bin ich, ich fiel in Welschlands Gauen
Bei Benevent; des Kaisers Friedrich Sohn,
Costanzens Vater hat dein Aug' zu schauen.

Sag es Costanzen doch! — in Aragon
Herrscht sie voll Weisheit —, wie du mich gefunden;
Das wird sie trösten in der Welten Hohn.

Zur Hölle wähnt sie mich in bangen Stunden;
Doch in des Todes heißer Fiebernot,
Als ich geblutet aus den tiefen Wunden,

Hab' ich voll Andacht nach dem Heilsgebot
Zu Gott gefleht, gequält von brünst'ger Reue;
Da löste mich der Herr vom ew'gen Tod.

In Sünden lebt' ich einst und ohne Treue,
Verdorrt schien meines Lebens öder Baum;
Da sproßte mir der Seele Keim aufs Neue.

Mich faßte liebevoll ein heil'ger Traum,
So schied mein Geist; drum bin ich nicht verloren,
Und bangend stieg ich auf zum Büßerraum.

Die Mutter doch, der wir zum Heil geboren,
Die Kirche fluchte mir; zu meiner Pein
Ward einst Cosenzas Seelenhirt erkoren.

Dem Häscher gleich erhascht er mein Gebein;
Er sprach den Fluch, daß es im Winde bleiche,
Gespenstig klang's beim toten Fackelschein.

Doch wenn auch unbestattet meine Leiche,
Des Heilands milde Gnadenhuld verhieß
Mir, daß des Fluches letzter Schauer weiche.

Jahrhunderte doch dauert mein Verließ,
Das mich erfaßt mit festem Bann und Zügel,
Weil mich die Kirche jammervoll verstieß.

Gebet allein giebt unſ'rer Buße Flügel
Und kürzt der Jahre mühevolles Weh'n;
Drum sag's Costanzen, wie mein Geist am Hügel

Nach Gnade lechzt und ihrem heißen Fleh'n."

—✱—

Canto IV.

Dante ist ganz in diese Mitteilung Manfreds versenkt; unterdessen kommen sie zur richtigen Stelle und die Geister weisen ihnen den Weg. Der Pfad ist steil und mit Mühe zu erklimmen. Oben angelangt, staunt Dante, daß er die Sonne im Norden erblickt. Virgil erklärt ihm, daß es nur auf den Standpunkt ankomme und daß auf der südlichen Hemisphäre der Erde, auf der sie sich jetzt befinden, die Sonne naturgemäß im Norden erscheinen müsse. Man hört nun Stimmen und begegnet einer trägen Geisterschar, die im Schatten lagert. Es ent-entwickelt sich ein Gespräch zwischen Dante und Belacqua, dem einen der Geister, bis Virgil zum Aufbruch mahnt.

Erfaß die Lehre von des Geistes Einheit!
Ein einzig Wesen ist's, das uns bewegt
Und in uns mächtig wirkt in Fehl und Reinheit.

Laß ab vom Irrtum, der in zwei zerlegt
Der Seelen allgewaltig hohe Sendung:
Nur eins ist das Gemüt, das uns erregt!

Laßt Platos Schülern ihre Selbstverblendung!
Zwei Seelen hast du nicht; ein Geist nur ist,
Ob regsam auch in hundertfacher Wendung.

Drum wer nach einer Richtung sich vergißt,
Den Geist nur hiernach lenkt, den scharfgespannten,
Dem stirbt der Welten Kreis zur selben Frist.

So war's, als mich des Jünglings Worte bannten:
Da schwand der Welten lichtes Bild in mir,
Dem Mitleid folgt' ich nur, dem heiß entbrannten.

Indes ich sinne, blinkt des Himmels Zier
Herab, die Sonne strahlt in regem Funkeln;
Jetzt ruft's — die Geister sind's, „der Weg ist hier".

Im Herbsteswehn, wenn schon die Trauben dunkeln,
Kreuzt wohl der Winzer Strauchwerk mannigfalt
Am Rain, wo rechts und links die Beeren funkeln,

Er schließt den Weg, daß nur ein schmaler Spalt
Zum Schlüpfen bleibt; doch unsre Schlucht ist enger,
Und senkrecht geht es fast und ohne Halt.

Der Führer steigt, ich nach; doch bang und bänger
Wird mir; auf hoher Alp, am Apennin
Ist streng der Weg, doch dieser Pfad ist strenger.

Nur weil beschwingt durch meine Seele ziehn
Der Hoffnung Geister, kann ich aufwärts dringen,
Und mühsam schlepp ich mich auf Hand und Knien.

Ein Fels geborsten! Hohe Blöcke springen
Hervor; auf beiden Seiten Wand und Wand;
Dazwischen muß ich ratlos tastend ringen.

So komm' ich keuchend aufwärts bis zum Rand,
Der schwindelnd abwärts fällt: „O hoher Meister,
Wo führt der Weg hinan zum besser'n Land?"

Doch er zu mir: „Nur vorwärts, dreist und dreister
Mir nach, stets giebt das Schicksal Heil und Rat,
Und bald wird uns die Weisung andrer Geister."

So geht es aufwärts, Stein an Stein; der Grat
Steigt senkrecht fast; und ach, nicht kann ich weiter:
„O Meister, meine letzte Stunde naht.

Verweile doch, mein Hort und mein Geleiter!
Ein schwarzer Schwindel faßt mich, ich vergeh',
Die Kraft versiegt, ich bin ein Todgeweihter!"

„Mein Sohn, nur hierher! All dein Ach und Weh
Wird schwinden! auf! ein Vorsprung winkt dort oben,
Ein Felsgesims, das ich schon längst erseh'."

Nun ging es blindlings, daß die Kiesel stoben,
Ich drückt' mich bebend klammernd an's Gestein;
So klomm ich atemlos — nun war ich oben.

Da saßen wir, vergessend unsre Pein,
Und schauten abwärts, wo wir hergekommen,
Gen Osten nach dem schwindelnd steilen Rain.

Mein Auge zwinkerte: zuerst verschwommen
Schien mir ein Bild, jetzt glänzt es wunderbar;
Ich blicke, spähe, staune furchtbeklommen.

Zur Linken ist die Sonne, nordwärts! klar,
Ja klar und sicher ist es anzuschauen;
Welch Wunderbild umglänzt mein Augenpaar?

Die Sonne blinkt vom hohen Nord, dem rauhen!
Ist denn verkehrt der Erde fester Pol?
Wo bleibt der Grund, auf den wir alles bauen?

Der Führer sieht's und spricht: „Du fürchtest wohl
Und staunst? doch nimmer darfst du Zweifel nähren,
Denn alle Skeptik ist verkehrt und hohl.

Hier scheint die Sonne nordwärts, und dem Bären
Kehrt sie sich zu; verschieden ist die Welt,
Erblickt man sie von andern Hemisphären.

Im Süden wird ein ander Himmelszelt
Sich spannen über unser Thun und Lassen,
Weil hier der Südpol seinen Scepter hält.

Drum lerne nur den höchsten Sinn erfassen:
Ein Punkt im Auge wandelt dir das All,
Das All ist **dein** im Lieben und im Hassen.

Ein Blick durch's Glas, ein Blick durch's Bergkrystall,
Und anders ist die Welt; in deinem Meinen,
Im Geiste bildet sich erst Licht und Schall."

Jetzt fällt der Schleier mir vom Sinn, dem reinen,
Ich rufe: „Südwärts von des Gleichers Bahn
Muß unsrem Blick die Sonne nordwärts scheinen;

Ein andrer Himmel leuchtet unsrem Wahn,
Wenn wir vom Sonnenkreise südwärts weilen,
Und unverrückt ist stets der Welten Plan.

Doch sag: So sehr die Blicke sehnend eilen,
Kein Gipfel ist zu schau'n, kein Ziel; wie lang
Führt uns der Dornenweg den Pfad, den steilen?"

Und er zu mir: „Das ist des Lebens Gang, —
Beschwerlich erst und voller Pein und Qualen,
Doch leichter wird es stets und sonder Zwang;

Zuletzt ganz mühelos: die Blicke strahlen,
Entzücken wohnt im lichtverklärten Gau,
Wo sich uns sonnumglühte Bilder malen.

Dir winkt das Ziel dereinst: des Himmels Bau
Wird Beatrice dir voll Wonne künden,
Wenn ich entschwunden von der sel'gen Au'."

So sprach der Hort; da rief's von nahen Gründen
Ganz unverseh'ns: „Eh' du gelangst ans Ziel,
Wird dir noch manches blüh'n in diesen Schlünden."

Wir wandten uns; mein spähend Auge fiel
Auf einen Felsblock, der zu meiner Linken
Dem Blicke barg des Geistervolkes viel.

Im Schatten lag der Schwarm; der Sonne Blinken
War ihm zur Last: drum rührten sie sich nicht,
Um so bequem den kühlen Duft zu trinken.

Und einer saß abseits vom Sonnenlicht,
Die Hände los' um seine Knie geschlungen,
Den Kopf am Nabel fast, der faule Wicht.

„O Meister! Unter Alten, unter Jungen,
Schaut' ich noch niemals solch ein Murmeltier,
Dem Faulheit an der Wiege ward gesungen."

Jetzt hebt er müd' und lahm den Kopf, der schier,
Indes er spricht, sich aufwärts reckt zur Rippe:
„Du saubrer Held, mach' dich gleich fort von hier."

Nun kenn' ich ihn; ein Lächeln auf der Lippe,
Tret' ich zur Schar, die hier so träg' vereint:
„Belacqua du, der Mann der trägen Sippe?"

Kaum rührt er sich, nicht daß er dies verneint,
Und näselnd spricht er: „Großer Weltgelahrter,
Weißt du, warum die Sonne nordwärts scheint?"

Und ich darauf: „Mein Freund, mein innig zarter,
Nun hör' mich an: Zum Heil gelangst du noch,
Du träger Büßergeist, du hochbejahrter!

Doch spute dich, wirf ab das lahme Joch!
Was soll die Trägheit an den Himmelsthoren?
Nur aufwärts frisch! schafft's Müh', gelingt es doch."

„Mein braver Bruder, spar' den Witz! Verloren
Ist jedes Wort! Du weißt gar manches nicht,
Denn keiner kommt zum Heil, der nicht erkoren.

Wer sterbend erst der Sünde thut Verzicht,
Der muß das ganze Leben neu durchkreisen,
Bis ihm der Engel seine Schranken bricht;

Es müßten denn die Frommen und die Weisen
Für ihn Gebete senden unverzagt;
Doch Thoren Wort und Werk will nicht viel
heißen."

Da tritt der Meister vor: „Brich auf, schon tagt
Der Meridian; jetzt mahnt des Fortschritts Zeichen!
Schon hüllt die Nacht den Berg, wo Zion ragt,

Schon glüht der Abend in Maroccos Reichen."

—*—

Canto V.

Fortsetzung der Wanderung. Virgil tadelt den Dichter, daß er sich durch ständige Einzelbetrachtung zu sehr vom Gesamtziel abbringen lasse. Eine Schar Geister erscheint: Menschen, die mit Gewalt getötet worden sind und noch im letzten Augenblicke Reue und Bußgefühl empfanden, aber wegen der verspäteten Reue in diesem Vorraum lange Zeit weilen müssen. Sie flehen den Dichter an. Drei davon erzählen ihr Lebensschicksal: Jacopo del Cassero, der in der Nähe von Padua erschlagen wurde, Buonconte, der in der Schlacht bei Campaldino fiel, worauf sein Leib durch das Ungewitter unsäglich mitgenommen wurde, und endlich die einst von ihrem Manne heimlich gemordete Pia.

So ließen wir der Geister träge Sippe;
Dem Führer folgt' ich, auf mein Heil bedacht,
Und jedes Wort erstarrt auf meiner Lippe.

Da läuft ein Geist mir deutend nach: „Gebt acht,
Hier ist ein Mensch, der lebt; an seinem Leibe
Bricht sich der Sonnenstrahl zu dunkler Nacht."

Ich blicke rückwärts, und ein wirr' Getreibe
Von Geistern, jäh vom Sonnenlicht genarrt,
Umdrängt mich, weisend auf des Schattens Scheibe.

„Was stehst du hier in Lässigkeit erstarrt?
Was kümmert dich das leere Thun der Laffen?
Ein fernes Ziel noch der Verheißung harrt.

Wer etwas will, muß sich zusammenraffen,
Nicht darf er splittern seine volle Kraft;
Nur wer das Kleine läßt, kann Großes schaffen.

Wer sich um Menschensprüche grämt, erschlafft!
Sei fest, geich wie der Turm beim Wehn der
Winde,
Sonst droht dir bald der Thorheit finstre Haft."

„Mein Meister, Dank, daß ich mich wiederfinde!"
Und tiefe Röte deckt mein Angesicht;
Wann wird sich lösen meiner Thorheit Binde?

Auf einmal, wo der Pfad sich ostwärts bricht,
Kommt eine Schar hervor mit leisem Tritte,
Sie singt den Chor vom ewigen Gericht.

Wie sie mich schau'n, erbeben ihre Schritte,
Zum heisern O verklingt ihr Lied, es schweigt
Ihr Sang, dahin ist Inbrunst, Fleh'n und Bitte.

Jetzt flüstern sie, rings spähend, vorgeneigt;
Drauf werden schnell zwei Boten hergesendet
Zu forschen, welch ein Schicksal sich erzeigt.

Der Meister, zu den Boten rasch gewendet:
„Der Mann hier lebt, sein Leib ist Fleisch und Blut,
Noch ist nicht seines Lebens Bahn vollendet.

Sagt dies den andern, spart der Worte Flut!
Mit Liebe sollen sie den Mann umschließen
Und ehren, denn er steht in Gottes Hut."

Und leicht entschweben sie; auf stillen Wiesen
Zieh'n so die Nebel, wenn beim Herbstbeginn
Sie nächtlich streichen und dann still zerfließen.

Die Meldung folgt, ich schau's; in e i n e m Sinn
Stürzt sich das ganze Volk uns schnell entgegen,
Zu haschen ihrer Seelen Heilsgewinn.

„Die Schar ist groß," der Führer spricht's, „sie legen,
Verweilst du, Zögernis auf unsre Bahn;
Drum hör im Gehn, und so verbreite Segen."

„O Seele, die den Leib noch trägt, hör an
Die Bitte, die wir brünstig zu dir senden,
Und laß uns nicht in trübem Sündenwahn!

Wenn wir doch Einen noch auf Erden fänden,
Der für uns fleht, zu kürzen unsre Zeit,
Um unsres Leides schwere Nacht zu wenden!

Kennst du der Unsern keinen? Weit, noch weit
Ist unser Ziel! Im wilden Thal der Sünden
Hat uns der Tod errafft zur Ewigkeit.

Uns tötete Gewalt! o laß dir's künden!
Ein Augenblick doch blieb uns, zu bereu'n,
Drum kann auch unser Licht sich einst entzünden."

Und ich: „Wie möcht' ich euren Gram zerstreu'n,
Euch frisch beleben eurer Seele Hoffen
Und eures Heiles Frühling bald erneu'n.

Ich will mich müh'n, so wahr der Himmel offen,
So wahr mir einst auf meines Führers Spur
Der Bann entweiche, der mein Sein betroffen."

Und e i n e r nun: „Wir glauben's ohne Schwur,
Daß du mit Eifer strebst; doch G n a d e n s p e n d e
G e w ä h r t d e m S t r e b e n d e n d e r H i m m e l n u r.

Geboren ward ich an des Meer's Gelände,
Zu Fano war's, wo meine Wiege stand;
Doch fern von da ward mir des Lebens Ende.

Denkt wohl noch Einer mein im Heimatland,
Der für mich fleht? Weitab in fernen Reichen
Erfaßte mich des Todes grause Hand.

Zu Padua traf mich das Unglückszeichen
Bei den Verrätern findig, keck und schlau,
Wo trüb zum Meer die toten Wasser schleichen.

Der Este war's! Bis zu der Brenta Gau
Schickt er die Häscher, mit der Stadt im Bunde;
Zu spät wollt' ich entflieh'n nach Miras Au.

Wie scheues Wild verfolgten mich die Hunde,
Sie trieben mich hinein in Sumpf und Moor;
Da traf ihr Schlag: mein Blut begoß die Runde."

Der zweite Geist: „Kommst du zum Himmelsthor,
So denke mein, den Freunde schnöd' vergaßen,
Drum heb' ich meine Stirne nicht empor.

Buonconte bin ich; Campaldinos Rasen
Begoß mein Blut, ich fiel in heißer Schlacht,
Dort, wo sich senken Casentinos Straßen."

Und ich: „Wohl weiß ich, wie dort wutentfacht
Sich Welf und Waibling stritt. Doch deine Leiche,
Sie fand man nie nach jener Schreckensnacht."

Und er zu mir: „In Casentins Bereiche
Rinnt kühl ein Bach den Apennin herab;
Dort faßte mich der Tod, der schmerzensbleiche.

Im Arno findet er sein stilles Grab.
Bis dorthin komm' auch ich," tief in der Kehle
Die Todeswunde, die der Welf mir gab.

Nicht weiter kann ich, ob ich mich auch quäle;
Um mich wird's Nacht — in dieser letzten Not
Ruf' ich: „Maria, bitt' für meine Fehle."

Die Hände kreuz' ich noch, da naht der Tod;
Schon will ein Unhold meine Seele fassen,
Da rettet mich des Engels mild' Gebot.

Der Unhold brüllt: „Die Seele soll ich lassen
Um einen Augenblick der Reue nur?
Jetzt will ich zeigen, wie die Geister hassen."

Da regt er in des Abends feuchter Spur
Die Dünste, die dort tief im Thale träumen,
Und scheucht sie herrisch auf in Feld und Flur,

Vom Thale bis empor zu Bergessäumen
Steigt unaufhörlich dichter Nebel auf
Und quillt umnachtend zu den Himmelsräumen.

Und gelbe Wolken türmen sich zu Hauf':
Ein Sturmwind tost heran, die Donner krachen,
Aus weiten Himmeln schießt der Ströme Lauf.

Und endlos aus dem düstern Unheilsrachen
Zuckt unaufhörlich wilder Blitze Glut,
Und im Getös' hört man die Hölle lachen.

Doch auf der Erde tobt der Wasser Wut;
Was nicht der Boden schluckt, schwillt auf in Bächen
Und faßt den Leichnam, der am Ufer ruht.

Er treibt im Schlamm, indes die Dämme brechen;
Der Arme Kreuz löst sich auf meiner Brust, —
So will der Dämon meinen Segen rächen.

Noch weiter wälzt er mich in wilder Lust
Am Arno hin, am Ufer, in den Schlünden,
Bis mich gestaltlos hüllt des Schlammes Krust'.

Ganz aufgelöst schwemmt mich in tiefen Gründen
Die Woge fort; im Moor und Sumpf und Sand
Büßt so mein Leib für meine schweren Sünden."

Ein dritter Geist: „Kehrst du von diesem Land
Zum Reich des Lebens, das wir einst verloren,
So künde, welch ein Schicksal ich hier fand.

Mich, Pia, hat Siena einst geboren,
Maremma ward zum Tode mir erwählt;
Doch, welch ein schlimmer Tod mir ward erkoren,

Er hat's geschaut, der einst mit mir vermählt.

—*—

Canto VI.

Andere Geister künden ihr Leben. Die Dichter erörtern die Frage über den Einfluß des Gebetes auf die Schicksale im Jenseits mit Rücksicht auf die Stelle Virgils, wonach das Schicksal sich nicht durch Flehen erweichen lasse.*) Virgil erklärt, daß jede Schuld ihre Sühne finden muß, daß aber das wahre christliche Gebet selbst sühnende Kraft habe. Da sehen sie Sordell einsam stehen; er enthüllt sich als Landsmann Virgils. Apostrophe des Dichters auf Italien, seine Knechtung und Zerfleischung, auf den Habsburger Albrecht, den das Reichsland Italien vereinsamt ließ; blutiger Spott auf Florenz.

Hast du beim Brettspiel die Partie verloren,
Da bleibst du ärgerlich am Tisch zurück
Und überlegst und schiltst dich einen Thoren.

Doch wer gewinnt, der weiß: es folgt dem Glück
Ein Troß; der vorn, der hinten, der zur Seite:
Von seinem Geld wünscht jeder sich ein Stück.

Da kommt es vor, daß er aus dem Geleite
Sich schleicht; noch hört er, was man ringsum spricht,
Doch aus der Menge sucht er rasch das Weite.

So stand ich im Gedränge, das mich dicht
Umschloß; doch wollt' ich keine Bitte stören,
Bald da-, bald dorthin wandt' ich mein Gesicht.

---

*) Es ist Aeneide VI 376: Desine fata deum flecti sperare precando.

„Mein Leidgeschick, das grause, mußt du hören!
Erschlagen ward ich auf der Richterbank!"
„Ich auf der Jagd, weil ich mich ließ bethören."

„Ich bin Marzuccos Sohn! In Pisa sank
Mein Leib; doch meines Vaters heil'ge Güte
Gab meinem Mörder den Versöhnungstrank."

„Ich bin Labrossa! halt' dir's im Gemüte!
Mich opferte die Herrin von Brabant.
O, daß sie vor der Hölle Grau'n sich hüte!

Mir ward der Tod; denn was sie mir bekannt,
Verriet ich!" „Orso bin ich; schlimme Tücke
Hat mich hinab ins dunkle Grab gesandt."

„O bitt' für uns, daß dein Gebet beglücke
Die bange Seele, die voll Grausen litt,
Daß sie des Himmels Frucht in Bälde pflücke."

Bedrückt eil' ich zum Führer. „Längst schon stritt
In mir, las ich dein Werk, das ohne Gleichen,
Ein Zweifel, der mir folgt auf Schritt und Tritt.

Du sagst: Das Schicksal kann kein Fleh'n erweichen!
Doch diese glauben's fest. Lebt denn im Wahn,
Wer vom Gebete hofft der Lösung Zeichen?"

Und er: „Sie wandeln auf der rechten Bahn,
Und doch bleibt Wahrheit, was ich einst gesprochen;
Denn beides fügt sich in des Schicksals Plan.

Stets büßt die Schuld gerecht, was sie verbrochen,
Doch Liebesfleh'n kommt jeder Büßung gleich:
Dann schmilzt der Sühnung Jahr zu wenig Wochen.

Die Liebe zieht das Recht in ihr Bereich!
Das ist der Frage Kern; mir blieb's verborgen,
Denn ferne lag mir noch der Liebe Reich.

Doch laß der Zweifel unheilschwarze Sorgen,
Die Führerin wird kommen, die dich lehrt,
Und herrlich strahlt dir einst der Klarheit Morgen.

Was uns der Erde Nebeldunst verwehrt,
Die Wahrheit wird dir wie die Leuchte strahlen,
Das Höchste, was ein Forschergeist begehrt."

Und ich: „Hinauf! Gelöst sind alle Qualen!
Dein Wort erfrischt mich wie der feuchte Tau,
Schon zieh'n die Schatten um den Pfad, den schmalen.

„Gemach," der Führer spricht, „der Weisheit Au
Kann nie der Menschengeist mit Hast erjagen;
Erst Frühlingsluft bringt euch des Himmels Blau.

Nur wenn du ringst ohn' Unterlaß und Zagen,
Wird deines Irrtums trübe Nacht verweh'n:
Beharrlichkeit geziemt dem kühnen Wagen.

Doch sieh dort einsam eine Seele steh'n,
Sie schaut uns an, so ganz in sich verloren;
Vielleicht weiß sie, wohin die Pfade geh'n."

Der Geist blickt starr, zur Einsamkeit geboren,
So wie dereinst im Leben, selbstgewiß,
Als wär' ihm höchste Herrlichkeit erkoren.

So blickt der Leu, wenn in der Finsternis
Der Wüste sich sein Kopf zur grimmen Tatze
Hinabsenkt, sinnend auf den wilden Biß.

Den Meister doch stört nicht die grimme Fratze:
„Weis uns den Weg, du Geist der finstern Schlucht!"
Doch kein Erwidern gönnt er diesem Satze.

„Wer seid ihr? Und woher führt euch die Flucht
Des Lebens?" Leise flüstert mein Geleiter:
„Aus Mantua" — doch dieses traf mit Wucht:

Er zuckt zusammen, gleich dem wunden Streiter:
„Sordell, dein Landsmann bin ich" — an die Brust
Dem Meister stürzt er, und er spricht nicht weiter.

O Heimatswort! wie zittert's voller Lust!
Wie findet sich in schweigendem Entzücken
Der Freund zum Freund, des einen Laut's bewußt!

Italien mein, du Garten voll Beglücken,
Was bist du jetzt! Der Welt zum Spott und Hohn!
Die Rute trägst du selbst auf deinem Rücken.

Du saßest einst als Göttin auf dem Thron,
Jetzt bist du gleich der feilen Straßendirne,
Die sich dem Fremden giebt um Dirnenlohn!

Das Mal des Brudermords auf deiner Stirne,
Zernagt von Zwietracht von Cataniens Sund
Hinauf bis zu der Alpen kühlem Firne!

Du Fahrzeug, steuerlos im Meeresschlund, —
Kein Führer, kein Pilot im Wogenschwalle!
So stürzest du zum klippenreichen Grund.

Gesetzlos, ruchlos! denn zum bloßen Schalle
Ward dir des Kaisers heilig' Machtgebot,
Und dir im Fleische wühlt der Zwietracht Kralle.

Du Schlangenbrut! jetzt lauern Mord und Tod
In den verruchten Thoren! Haß und Tücke,
Sie hausen dort mit Qual und bittrer Not.

Zerfleischung herrscht und blindes Schwertgezücke!
Mein Kaiser, kämst du doch! nur deine Hand,
Sie kann erlösen uns zum Heil und Glücke!

Mein Kaiser Albrecht! Habsburgs Sprosse! fand
Kein Flehen je Gehör vor deinem Herzen!
Im Elend ließest du dein blühend' Land!

Wie windet sich Italien unter Schmerzen!
Und du kommst nicht! — die Strafe folgt: am Rhein
Liegt einst dein Leib im scheuen Glast der Kerzen.

Trüb glüht am Katafalk ihr düstrer Schein!
Du bist erschlagen von dem eignen Stamme!
Der Fluch umschauert grausig dein Gebein.

Was kamst du nicht? hell loht der Zwietracht Flamme,
Geschlechter morden sich in wildem Haß
Und reißen selbst das Kind vom Schoß der Amme;

Indes Banditenvolk ohn' Unterlaß
Uns brandschatzt! Frech sieht man die Raubburg ragen,
Gewaltthat, Gräul und Trug hat freien Paß.

O Roma, weinend in der Trübsal Tagen!
Du Wittib, die vereinsamt und verwaist
Nach ihrem Kaiser sendet ihre Klagen!

Um ihren Pol des Himmels Achse kreist:
So schaut die Welt auf dich und deine Pflichten!
O komm, eh' deines Lebens Faden reißt!

Und du, mein großer Gott! willst du vernichten
In zweiter Sintflut unsre Menschenbrut,
Die von Tyrannen strotzt und feigen Wichten?

Doch du vergossest einst dein heilig' Blut:
Nur eine Prüfung kommt aus deinen Händen,
Und Segen quillt aus harter Zeiten Wut.

Wann wird der Nachtung Wolkenschauer enden?
Zu dir, o Tag, der mein Italien eint,
Möcht' ich des Lebens letzten Seufzer senden!

Der Mutterstaat bist du, Florenz! Dir scheint
Die Weisheit sonnenklar in deine Hallen!
Drum bleib' nur unerwähnt und unbeweint.

Dir ist stets alles klar; wir andern lallen
Ein Sprüchlein, doch bei dir sagt Kindermund
Das Klügste, was vom Himmel je gefallen.

Wenn sonst die Männer auf dem Erdenrund
Das Staatsamt flieh'n — zu deiner Aemter Bürde
Drängt Groß und Klein sich stets zu jeder Stund';

Mit reiner Hand natürlich, voller Würde,
Voll Edelmut, und holder Friede lacht, —
So blüht der Segen in der Lämmer Hürde.

Was du nur an Gesetzen hast vollbracht!
Was will Athen, was Rom? der Weisheit Bronnen
Florenz lehrt uns, wie man Gesetze macht.

Die sind so geistreich und so fein gesponnen,
Die Zeit hat's leider nur so schlimm bedacht:
Der Jänner bringt's, im Hornung ist's zerronnen.

So schaffst du fieberglühend Tag und Nacht!
Glück auf! natürlich nichts kann ewig währen,
Drum täglich wechselt Münze, Stand und Tracht.

Und immer Neues muß sein Schoß gebären!
Es wälzt im Lager sich dein Leib, es sträubt
Dein Haupt sich, jäh gejagt von Nachtchimären, —

Ein Kranker bist du, der sein Weh betäubt.

—*—

Canto VII.

Virgil giebt sich Sordell zu erkennen; Sordell huldigt dem römischen Sänger und frägt ihn nach seinem Schicksal. Sordell erbietet sich als Geleiter und erklärt den Dichtern, daß sie bei der Nachtzeit nicht weiter vordringen können, rät ihnen daher, im Blumenthal die Nacht über zu verweilen, wo eine Anzahl Fürsten der Erlösung harren. Sie kommen herab, vernehmen den Abendgesang, und Sordell zeigt ihnen verschiedene der dort weilenden Fürsten: Rudolf von Habsburg, Ottokar von Böhmen, Philipp den Kühnen, den Vater des noch herrschenden Philipp des Schönen von Frankreich, und des letzteren Schwiegervater Heinrich von Navarra, sodann Peter III. von Aragonien, den Gemahl der Costanze (der Tochter Manfreds), Heinrich III. von England und Wilhelm Montferrat.

Entzückt umarmten sich die beiden Geister
Drei-, viermal innig; endlich riß Sordell
Sich los: „Wer seid Ihr?" fragt er meinen Meister.

Um dessen Auge schlüpft ein Schatten schnell,
Er spricht: „Octavian hat mich bestattet,
Bevor uns floß des heil'gen Blutes Quell.

Virgil bin ich; mit ihrem Hauch beschattet
Die Unterwelt mich tief in Nacht und Grau'n,
Allwo der Seelen Seufzer sanft ermattet."

Dem Manne gleich, der kaum vermag zu schau'n
Das nie geglaubte Bild, der traumumfangen
Sich fragt, ob er den Sinnen kann vertrau'n,

So starrt Sordell; drauf neigt er sich voll Bangen,
Den Saum des Meisters küssend, und sein Knie
Berührt sein trautes, kindliches Verlangen.

„Virgil, Italiens größter Sohn! Jetzt flieh
Des Lebens Klage! Dich hab' ich gesehen!
O höchstes Glück, das mir das Schicksal lieh!

Der Sänger Ruhm und Preis! mein heißes Flehen!
Wer seiner Sprache Höchstes hat vermocht,
Der bleibt, wenn auch die Völker rings verwehen.

Doch sag': wie kamst du hierher?" „Mich umflocht
Das düstre Reich mit strengem Machtgebote,
Vor dessen Pforte nie der Engel pocht.

Verbannt bin ich im ew'gen Seelentode,
Nicht kann ich schau'n des Paradieses Reich,
Weil mir zu spät genaht des Himmels Bote.

Nicht herrscht der Böse dort, den schreckensbleich
Die Geister fürchten in dem Land der Qualen,
Gemartert von des Unholds wildem Streich;

Im Land der Dämm'rung weil' ich, wo die fahlen
Verblich'nen irren, die, der Taufe Macht
Entbehrend, seufzen nach des Himmels Strahlen.

Gerungen hab' ich in des Irrtums Nacht,
Den wahren Glauben konnt' ich nicht erreichen,
Drum bleibt mir fremd des Himmels heil'ge Pracht.

Doch einmal sollte mir der Schauer weichen:
Den Mann geleit' ich durch die Nacht zum Tag,
Ich führt' ihn hierher aus der Hölle Reichen.

So kamen wir, als noch der Morgen lag.
O zeig' uns unsern Pfad!" Und er: „Erlaube,
Dann wall' ich mit, soweit ich nur vermag.

Ein Streckchen Wegs gestattet uns der Glaube;
Die Nacht doch naht, nicht könnt ihr weiter geh'n,
An ihr wird alle Menschenkraft zum Raube.

Dort rechts, wo milde Blumendüfte weh'n,
Wird euch ein Ruheplatz in stiller Grotte
Bei Fürsten, denen einst die Welt zum Leh'n."

Virgil: „Ist's eine wilde Geisterrotte,
Die nun den Pfad bedräut? Ist's Himmelsmacht,
Der unsre Kraft erliegt zum Schein und Spotte?"

Da neigt der andre sich, am Boden macht
Sein Finger eine Furche: „Ueberschreiten
Vermagst du dieses nicht beim Weh'n der Nacht.

Und schlepptest du von allen Himmelsweiten
Die Kraft herbei, sie hätte kein Gewicht:
Erst müssen flieh'n des Dunkels bange Zeiten.

Nicht führt die Nacht zum Heile, nur das Licht
Kann uns des Fortschritts hehre Wege bahnen:
Die Nacht führt dich hinab, doch aufwärts nicht."

Da staunt der Meister, und ein tiefes Ahnen
Umschleicht uns hellrer Zeit. „So führ' uns traun
Dorthin, wo Blumen sanft zur Ruhe mahnen."

Und weiter geht's; nun ist ein Thal zu schau'n,
Der Hügel öffnet sich zum weiten Schoße,
Wo traute Blumen blüh'n auf bunten Au'n.

„Dort ist das Thal mit wonnigem Gekose,
Wo süßer Duft zur stillen Ruhe winkt,
Bis uns der Morgen ruft zu neuem Lose."

Steil führt der Pfad am Rand hinab; schon blinkt
Ein milder Glanz dem Auge licht entgegen, —
Wir steigen abwärts, eh' die Sonne sinkt.

Rings glüht ein nimmermüder Farbenregen,
Der Dämmer glänzt im Golde, Purpur loht,
Um den sich blaue, grüne Lichter legen.

Smaragd, Saphir, Rubin — ihr kommt in Not,
Wollt ihr euch messen mit dem Farbenbogen,
Der hier erglüht im stillen Abendrot!

Denn ringsum bebt es wie des Meeres Wogen,
Wie Sonnenlicht im funkelnden Gestein,
Und alles ist vom Abendlicht umzogen.

Und nun erblick' ich auch der Geister Reih'n,
Gelagert, wo die Blumen mächtig sprossen;
„O Königin," so klingt's im Abendschein.

„O Jungfrau, sei gegrüßt!" und sanft ergossen
Versinkt die Sonne schon. Sordello spricht:
„Nun laßt uns bleiben, bis der Sang geschlossen.

Dann will ich, während noch das letzte Licht
Das Geisterthal umspielt, euch näher schildern,
Wie diese Schar hier büßt im Strafgericht;

Der Fürsten Schar! Noch schwebt auf ihren Bildern
Die Würde. Segen birgt ihr hohes Amt;
Doch wenn sie lässig, muß die Welt verwildern.

Sieh Rudolf hier! Von hoher Habsburg stammt
Sein Haus; Italien ließ er seinen Wirren,
Drum ist er hier zum trägen Schein verdammt.

Und der ihm tröstend naht, — laßt euch's nicht irren:
Sein Todfeind ist es, König Ottokar, —
Nicht dürfen ihre Waffen weiter klirren.

Gar heiß und bitter focht der Reis'gen Schar,
Als man den Böhmenkönig niederstreckte.
Sein Sohn doch ist ein feiger Wicht fürwahr!

Und jener dort, der eitel Furcht erweckte,
Philipp der Kühne, ward zum Spott und Hohn:
Kaum das er fliehend noch den Rückzug deckte.

Gebrochen kam er heim aus Aragon;
Jetzt schlägt er an die Brust: Philipp der Schöne
Des Landes Pest herrscht nun, sein schlimmer Sohn.

Dort sitzt sein Schwäher, bei dem Laut der Töne
Das Haupt in seine müde Hand geschmiegt;
Er klagt, daß ihn sein schlimmer Eidam höhne.

Den Großen schaut! sein Mut hat einst gesiegt:
Mit Aragon hat er Siciliens Auen
Verknüpft, nachdem er Anjous Macht bekriegt.

Costanzens Gatte war's; in seinen Gauen
Herrscht Segen, hell erglänzt die reiche Flur
In Aragon, und Wunder sind zu schauen.

Doch ihm auch folgt der Sünde stete Spur:
Sein erster Sohn, sein bester, ist verblichen,
Die jüngren Zwei sind schwächlicher Natur.

Dem besten Stamm ist schnell die Kraft entwichen;
Gar leicht entartet selbst das edle Blut,
Wenn Lauheit sich in sein Bereich geschlichen.

Erworben nur wird unsrer Seele Gut!
Charaktergröße läßt sich nicht ererben:
Der Kampf nur stählt des Helden heilgen Mut.

So freut sich mancher wenig seiner Erben,
Drum seufzt der mit der Adlernase dort:
Sein Land Apulien muß schnöd' verderben.

O glücklich England! seit dein Held und Hort,
Der dritte Heinrich, starb, herrscht Eduard weise;
Dir blüht Gesetz und Macht an jedem Ort.

Doch drüben, abseits von dem edlen Kreise,
Steht Wilhelm Montferrat in stummer Not:
Ihn überfielen Feinde schnöder Weise,

Der Käfig schloß ihn ein bis in den Tod.

—*—

Canto VIII.

Abendgesang der Geister; zwei Cherubim erscheinen. Dante erkennt Nino Gallura, der ihn um sein Schicksal befragt und ihn bittet, daß er seine Tochter von seinem Lose benachrichtige, während seine Frau ihn vergessen und zu ihrem Unheil sich wieder verheiraten werde. Man sieht des Südpols Sterne schimmern — da erscheint die Schlange, die Unheilbringerin, die aber durch beide Cherubim schnell verjagt wird. Jetzt wendet sich Conrad von Malaspina zu Dante und deutet ihm sein Schicksal an, daß er nämlich, ehe sieben Jahre verstrichen, als Flüchtling Aufnahme in ihrem Hause finden werde.

Die Stunde war's, wo banges, stilles Sehnen
Den Wanderer beschleicht; er geht allein
Am Abschiedstag, nachdem gestillt die Thränen.

Der Lieben denkt er, wenn durch Busch und Hain
Das Glöckchen tönt, als wollt's den Tag beweinen,
Der mit ihm sanft verklingt im Abendschein.

Da sah man plötzlich von den Geistern einen
Sich aus der Schar erheben; seine Hand
Gebot ein tiefes Schweigen all den Seinen.

Er breitete den Arm nach Ostens Land,
Und so begann er eine süße Weise,
Die sanft bestrickend Herz und Sinne band.

Sie drang empor zum ew'gen Himmelskreise;
„Mein Herr, bewahr' uns vor Versuchungsnacht!"
So klang das Lied voll Andacht zart und leise.

Die Schar fiel ein: der Töne sel'ge Macht
Erklang, als hört' man ringsum Engel singen,
Und alle blickten nach der Sterne Pracht.

Denn auch in ihre Büßersphären dringen
Versuchungsstimmen, eh' sie licht und klar
Sich aus der Nacht zum ew'gen Heile ringen.

Verklungen ist der Sang; es steht die Schar
In stummem Bangen und in bleichem Beben,
Als nahte heimlich sich die Weltgefahr.

Und sieh! zwei Cherub aus den Höhen schweben
Mit Flammenschwertern, deren Schneide loht,
Und deren Gluten mächtig aufwärts streben.

Ein Schein umflort sie, wie der Flamme Rot;
Die Flügel doch, die flatternden Gewänder
Ergrünen wie das Laub nach Wintersnot.

So schweben sie, des Heiles holde Pfänder,
Dort rechts und links; inmitten steht die Schar,
Die stolz geherrscht allüber Meer und Länder,

Die Seele leid und bang; ein Bild fürwahr, —
O könnt' ich diesen holden Zauber malen,
Die Scene jeglichen Vergleiches bar!

Da flüstert uns Sordell: „Der Schwerter Strahlen
Verscheuchen jenes Wurmesungeheuer,
Den Bringer aller Pein und Erdenqualen.

Sofort wird's nah'n!" Gleichwie vor Blitz und Feuer
So schmieg' ich mich an meines Führers Rücken,
Erwartend dieses Drachenabenteuer.

Sordell doch spricht: „Nun laßt uns weiter rücken
Hinab zu jener Fürsten bunter Flur,
Denn sie zu sprechen ist ein hold' Entzücken."

So geht es abwärts, wohl drei Schritte nur;
Da sieht man von den Geistern einen stehen,
Der mit den Blicken mustert meine Spur.

Zwar fühlt man schon die dunklen Schatten wehen,
Doch noch kann in des Abends Dämmerstrahl
Der Freund dem lieben Freund in's Auge sehen.

Ein Ruf und ein Erkennen ist's zumal:
„Mein teurer Nino, bist du's? Frohe Kunde,
Daß du nicht weilst in der Verwunschnen Zahl."

Wie grüßten wir die holde Schicksalsstunde,
Voll Lust und Leid! Doch er: „Wie kam dein Geist
Herüber durch des Weltmeers grause Sunde?"

„Beim Frühlicht war's, wo man den Schöpfer preist,
Da kam ich; doch mich bindet noch das Leben,
Nicht hat der Todesengel mich umkreist."

Sordell und Nino starren erst voll Beben,
Dann stürmt's auf meinen holden Meister ein:
Des Rätsels Lösung soll er allen geben.

Und Nino zu dem Nächsten aus den Reih'n:
„O schau, Conrado, welche hohe Gnade
Der Herr gewährt an diesem Ort der Pein."

Und dann zu mir: „Wenn du zum Erdgestade
Zurückgekehrt nach Gottes heil'gem Rat,
Dann denke mein auf deinem Schicksalspfade.

Dann gieb, daß baldig mir die Lösung naht!
Sag's meiner Tochter, daß sie weiter bitte,
Die reine Seele, wie sie bisher bat.

Nicht meiner Frau; sie lebt in And'rer Mitte,
Nicht trägt sie mehr der Wittwen Unterpfand,
Da sie zur zweiten Ehe lenkt die Schritte.

Wie leicht vergißt das Weib am Grabesrand
Den Gatten, wenn sein Auge nicht mehr leuchtet
Und der Berührung holder Zauber schwand.

Wohl fühl' ich ihr Geschick, vom Geist erleuchtet:
Sie stirbt im Leid! ach, reiner wär' ihr Tod,
Hätt' ihre Thräne noch mein Grab befeuchtet!"

So spricht er und sein liebes Auge loht;
Prophetisch kündet er in Traumeszungen
Das Unheil, das der Ungetreuen droht.

Ich hör's; doch plötzlich bin ich ganz bezwungen
Vom Himmelsstrahl, der von des Südens Pol
Wie Sonnenlicht mein Auge hält umschlungen.

Der Führer fragt: „Du sinnst und träumest wohl?"
Und ich: „Mein Meister, wie die Sterne glühen
Und stetig kreisen uns zum Heilsymbol!"

Und er: „Des Südpols Sterne siehst du sprühen,
Am Morgen glänzte dir des Viersterns Glut:
Denn ständig strahlt der Himmel unsren Mühen."

Doch wie sein Blick auf meinem sinnend ruht,
Zieht ihn Sordell zu sich: „Dort ist die Schlange!
Schon taucht vom Strauchwerk auf der Hölle Brut!“

Ich starre; — von des Thales Blütenhange
Schleicht's gleißend langsam her, und aufwärts zischt's,
Und seinen Rücken leckt's im Hoffartsdrange.

Das Blattwerk träuft vom Schaum des schwarzen Gischts,
Die grünen Augen regen sich zum Blitze,
Dann sprüht es rechts und links, doch bald verlischt's.

Wie Windsbraut war vom hohen Wolkensitze
Herabgeschwebt der Engel hehres Paar;
Kaum daß ich folgte mit dem Menschenwitze.

Da weicht der Wurm, es schwindet die Gefahr;
Die Cherub schweben aus dem Reich der Nachtung
In einem Flug empor zur Himmelsschar.

Indessen steht in forschender Betrachtung
Ein Geist; er bricht das Schweigen und er spricht:
„Gewähre, Freund, auch meinem Wort Beachtung.

Kennst du das Thal in mildem Sonnenlicht,
Das Magrathal? — dort war ich einst geboren,
Dort faßte mich des Todes grause Pflicht.

Zu stolzem Stamme ward ich auserkoren,
Der Malaspina Sprosse nenn' ich mich,
Und ihr Gepräge hab' ich nicht verloren.“

Und ich: „Wo wär' ein Stamm, der euerm glich?
Noch war ich nie in euerm stillen Thale,
Doch euern Namen hört' ich wonniglich!

In allen Gaun, bis wo der Nord, der kahle,
Vereist, kennt man den Namen Malaspin,
Man hört ihn, wo der Süden lechzt, der fahle.

Und komm ich je zum Paradiese hin,
Dem Himmel will ich eure Großmut preisen
Und euer Schwert, vor dem die Feinde fliehn.

Wo ringsum böse Mächte düster kreisen,
Wo Bonifaz, der schlimme Papst, regiert,
Seid ihr bestimmt, den rechten Pfad zu weisen."

Und er: „Das Wort, das unsern Namen ziert,
Es soll an dir zur vollen Wahrheit werden,
Noch eh' das Jahr sich siebenmal verliert.

Dann soll es dir zur vollen Klarheit werden:
Ein Flüchtling wirst du kommen, den sein Staat
Verstieß, ein Wandrer auf der weiten Erden.

Noch eh' sich siebenmal erneut die Saat,
Wirst du bestaubt an unsrer Pforte pochen;
Denn also fügt's der Gottheit heil'ger Rat

Und das Geschick, das niemals wird gebrochen.

———*———

Canto IX.

Dante entschlummert; er fühlt sich in der Morgenstunde wie durch einen Aar emporgehoben und erwacht auf einer höheren Stufe des Reinigungsberges, wo er nun Virgil erblickt. Dieser erklärt ihm, daß Lucia, die Himmelsfrau, ihn emporgetragen und den Weg zur Heilspforte gezeigt habe. Sie kommen zur Pforte des Heils; ein Engel in fahlem Kleide, das Schwert in der Hand, sitzt auf der Schwelle. Drei Stufen führen auf: eine weiße, spiegelnde (die der Seele die Sünden wiedergiebt), eine schwarze (das Symbol der Zerknirschung) und eine rote (das Symbol der Scham). Die Schwelle selbst ist diamanten (als Zeichen der Reinheit). Der Engel ritzt unserm Dichter sieben P auf die Stirne als das Zeichen der sieben Hauptsünden (Peccata), welche P im Laufe der Purgatoriowanderung verschwinden sollen. Er zieht darauf zwei Schlüssel aus dem Gewande, einen goldenen (Abbild der Liebe) und einen silbernen, kunstvoll gearbeiteten (Abbild der Kirche mit ihren Sakramenten und Heilswahrheiten) und öffnet das Thor, nachdem er die Eintretenden ermahnt hat, nicht zurückzublicken (also nicht nach der Welt der Sünde zurückzuschauen). Die Pforte dröhnt; Orgelton, Tedeum erschallt; die Dichter treten ein.

Im Osten bleichte schon in stillem Harm
Das Mondlicht, Tithons Buhle nach der Sage,
Verschwindend aus des Liebsten trautem Arm.

Sie schwindet falben Scheins in stummer Klage,
Die Stirne schmückt des Scorpiones Kranz,
Indes ein Schleier hüllt die Bange, Zage.

Schon taucht der Wassermann mit mattem Glanz
Hervor, schon hält die Nacht uns still umfangen;
Jetzt bändigt Schlummers Kraft die Glieder ganz.

So schlummr' ich nun im bunten Blütenprangen,
Rings um uns stille, heil'ge Gottesmacht,
Und frischer Tau befeuchtet meine Wangen.

Und Morgen wird's: hervor aus dunklem Schacht
Erquillt die Welt der holden Traumchimären,
Und Lebensbilder keimen, frisch entfacht.

Nun kommt die Stunde, wo zu milden Zähren
Der Schwalbe Zwitschern rührt die bange Brust,
Wo Seufzer sich zum Liebestraum verklären.

Ob ich es bin? kaum wird es mir bewußt;
Ob Ganymed? — am Idaberg entrückte
Der Aar den Schläfer zu der Götterlust.

Er fliegt herbei, der Himmelsheilentzückte,
Sein Goldgefieder glänzt im Sonnenlicht,
Und auf mich flattert er, der Hochbeglückte.

Noch fühl ich, wie mein Ich im Traume spricht:
„Was soll doch Jovis Geyer heute wieder?"
Da rührt schon sanfter Flaum mein Angesicht.

Sein Schnabel reckt sich eilig auf und nieder:
Mir ist, als ob er mich zur Seite ritzt;
Auf hebt er mich, — schon schweben meine Glieder.

Ein blinkend Feuer kommt herabgeblitzt,
Schon bebt die Luft in heißem Flammenbogen,
Und Aetherwellen wallen gluterhitzt.

Da wach ich auf, — noch flimmern Strahlenwogen.
Wo sind die Fürsten? Wo der Schlummerort?
Bin ich entrückt und um mein Heil betrogen?

Ich spähe rings — da sitzt mein treuer Hort,
Die Blicke liebend zu mir aufgerichtet;
O mein Gebieter, meines Lebens Port!

Rings Felsenwände, mächtig aufgeschichtet:
Nicht eine Blume glüht hier, nicht ein Strauch;
Was ich geschaut, verschwunden und vernichtet!

Und hilflos blick ich, ganz nach Kindes Brauch,
Wenn es in trautem Mutterarm geborgen
Getragen wird durch Wald und Höhenrauch;

Wenn es erwacht am lichten Strahlenmorgen
In fremdem Reich, in fernem fremdem Land
Und kaum gewahrt der Mutter treue Sorgen.

Der Meister drauf: „Nur aufwärts unverwandt!
Schon näher sind wir unsern hohen Zielen —
Dort blinkt der Eingang in die Felsenwand.

Im Morgenlicht, als feucht die Nebel fielen,
Als du noch schlummertest in buntem Wahn,
Umgaukelt von der Träume holden Spielen,

Gewahrt ich staunend eines Weibes Nah'n.
Sie sprach: „Ich bin Lucia, bin gekommen,
Ihn zu geleiten auf die rechte Bahn."

Und aufwärts schwebend hat sie dich genommen,
Durch Lüfte trug sie dich; ich folgt ihr schnell, —
Die Geisterschar blieb unten scheu beklommen.

So trug sie dich und legte dich zur Stell;
Noch wies sie mir dort jene hohe Pforte,
Dann schwand sie, — doch der Morgen blitzte hell.

Da wachtest du." So meines Meisters Worte.
Gestärkt erheb' ich mich, der Zweifel weicht,
Und neue Kraft trägt mich zu neuem Orte.

So geht es weiter, und bald ist erreicht
Der Vorsprung, den wir bangen Blicks erschauten,
Da wo das Thor gebaut, dem keines gleicht.

Beflügle dich, mein Sang, zu neuen Lauten!
Du sollst nun preisen, was noch nie gesagt,
In Tönen, ehrfurchtsvollen, liebetrauten!

Wohlan, mein hohes Lied, es sei gewagt!
Der Welt Geheimnis werde nun erschlossen,
Das Wort verkündet kühn und unverzagt!

Wir nah'n der Pforte, fest und erzgegossen:
Drei Stufen führen auf, ein Engel sitzt
Auf ihrer Schwelle, gnadenlichtumflossen.

Sein Auge strahlt; in seiner Hand erblitzt
Das Schwert, das hehre, dessen scharfe Schneide
Der Sünde Zeichen auf die Stirne ritzt.

So weilt er hier im fahlen Büßerkleide,
Er hält am Thor gestrenge Wacht und Hut,
Und mancher Seele ward sein Schwert zu Leide.

Da starr ich, denn sein mächtig Auge ruht
Auf uns; gewaltig ist er anzuschauen,
Und auch dem Kühnsten stockt das rasche Blut.

„Was wollt ihr hier auf diesen Büßerauen?
Wo bleibt der Engel, dessen fromme Hand
Euch durch Zerknirschung führt zum Selbstvertrauen?"

Mein Meister drauf: „Ein sicher Unterpfand
Ward uns zum Heil verliehn: Lucia schwebte
Herab und wies den Weg zum heil'gen Strand."

Da hob er sich, sein heilig Schwert erbebte:
„Wohlan," so sprach er, „wallt zum Gnadenreich
Die Stufen auf, die mancher schon erstrebte."

Der Stufen erste blinkte spiegelgleich:
Der weiße Marmor gab mein Antlitz wieder,
Vor meinen Sünden starrend, schreckensbleich.

Zur zweiten Stufe blickt ich nunmehr nieder:
Ganz schwarz, zerissen war sie, wie verbrannt;
Zerknirschung zuckte mir durch Haupt und Glieder.

Und rot die dritte; denn die Scham verbannt
Der schweren Sünde bittres Angedenken,
Wenn wir des Heiles wahren Kern erkannt.

Darüber glänzt, zur Reinheit uns zu lenken,
Wie Diamant ein funkelnder Karnies:
Denn lauter sei des Menschen Thun und Denken.

Nun zog der Hort mich auf der Schwelle Flies:
„Jetzt bitt ihn knie'nd, zu heben diese Schranken."
Ich rief: „O schließ uns auf das Heilsverließ."

Ich schlug die Brust; jetzt schnitt mir sonder Wanken
Sein Schwert in meine Stirn die sieben P,
Die Zeichen böser Thaten und Gedanken.

Wie brannte dieser sieben Wunden Weh!
Doch er: „Die Buße macht die Stirne helle;
Drum sorge, daß der Sünde Spur vergeh."

Verzagt erhob ich mich von lichter Schwelle;
Er aber zog aus fahlem Bußgewand
Zwei Schlüssel, deutend auf des Schlosses Stelle.

Schaut diesen Schlüssel! reines Gold! als Pfand
Der Liebe bracht ihn des Erlösers Güte
Vom Kreuz, als dort sein Leben mild entschwand.

Schaut diesen! reines Silber! als die Blüte
Der Kunst kunstvoll gewirkt! der Kirche Bild:
Sie beut das Heil dem reuigen Gemüte!

Denn Liebesglut und Reue sühnen mild:
Die Reue tilgt, was Frevelmut verbrochen,
Die Liebe weist den Weg zum Heilsgefild."

Ein Schauer strich, als dieses Wort gesprochen;
Die Schlüssel faßte nun des Schlosses Schlund:
„Nun tretet ein, jetzt ist der Bann gebrochen.

Die Sünden laßt zurück, denn unsern Bund
Verscherzt, wer rückwärts blickt mit bangem Stöhnen:
Ihm schließt sich dieses Thores eh'rner Mund."

Nun hört ich diese Pforte wuchtig dröhnen,
Ein Orgelklang und ein Accord erscholl
Voll Majestät in ernstèn Himmelstönen.

Und sanfte Laute sangen liebevoll
Te Deum, — fernher klang's in weiten Gängen,
Die Luft erzitterte, der Fels erquoll;

Wie wenn im Chor die Stimmen oft sich drängen,
Und andre fallen langsam zögernd ein:
In diesen hehren, heil'gen Himmelsklängen

Erwachte mir der Geist zu neuem Sein.

———*———

Canto X.

Die Dichter kommen durch eine schmale, gewundene Klamm zu einem mit Felsen scharf abgeschlossenen Steingelände. Auf den Felsen sind kunstvolle Reliefs zu schauen: der Engelsgruß an die Madonna, die Bundeslade mit David, der Kaiser Trajan, wie er einer Witwe ihr Recht verschafft, bevor er in den Krieg zieht. Jetzt sieht man die Rotte der Hochmütigen, einen jeden mit einem Felsblock bis fast auf die Erde gedrückt, nahen.

So waren wir getreten in den Chor,
Wo sich der Frevler niemals wird vermessen;
Denn ewig schließt sich ihm das eh'rne Thor.

Und vorwärts blickt ich, nie mich zu vergessen:
Schwer ist Entbehrung, dreifach schwerer doch,
Zu missen, was man einstens voll besessen.

Der Pfad war schmal, er wurde schmäler noch,
Gewunden wie der Wogen Serpentine,
Fest überdacht vom finstren Bergesjoch.

Der Meister sprach mit lächelnd milder Miene:
„Hier heißt es Achtung! brauche deine Hand,
Daß ihre Fläche dir zum Schutze diene!"

Und ständig krümmte sich die rauhe Wand;
Drum spät erst kamen wir zum Passesende,
Als schon des Mondes bleiche Sichel schwand.

Noch eine Biegung, eine scharfe Wende; —
Jetzt öffnet sich dem Blick die finstre Schlucht,
Und vor uns liegt ein flaches Steingelände.

Hier schließen schroffe Felsen eine Bucht,
Und mauergleich so starrt es lotgerade,
Und Block an Block steigt auf der Steine Flucht!

Was soll uns dieses öde Felsgestade?
Wohin der Ausgang aus dem kahlen Stein?
Hat uns verlassen des Allhöchsten Gnade?

Der Fragen endlos — auch des Meisters Pein
Ist klar zu schaun; denn seine Blicke schweifen:
„Wo wird uns wohl ein Weg beschieden sein?"

Jetzt fällt mein Blick auf einen Felsenstreifen,
Da stellt sich mir ein lichtes Wunder dar,
Ein Zauber, den die Sinne nicht begreifen.

Die Felsenwand ist marmorhell und klar,
Und Bilder sind zu schau'n aus alten Tagen,
Geschichten, daseinskräftig, lebenswahr.

Durchgeistigt kühn — nicht Polyklet kann wagen,
Die Welt zu bilden so wie dieser Stein,
Ja selbst Natur müßt in dem Wettkampf zagen.

Hier kniet die heil'ge Jungfrau, züchtig rein;
Dort schwebt der Engel, der die Botschaft brachte,
Die segnend uns befreit von Qual und Pein.

Es ist, als hört man seine Stimme sachte
Die Worte sprechen: „Jungfrau, sei gegrüßt";
Und hell erklingt der Laut, der freudentfachte.

Dann folgt der Spruch, der alles Leid versüßt:
„Ich bin die Magd des Herrn", und ferne Zeiten
Erschaut sie, wo die Sündenschuld gebüßt.

„Laß dich zum andern Bilde nun geleiten,"
So spricht mein Hort, der mir zur Rechten steht, —
„Wie sich die Bilder um den Vorrang streiten!"

Ich eil zu schaun; ein Schauer mich umweht:
Es ist ein Bild, das jeden Schleier lichtet,
Ein Monument der Kunst, das nie vergeht.

Ich seh die Lade, die den Frevler richtet,
Die Bundeslade: Niemand sie berührt,
Den nicht sofort ein Blitzstrahl jäh vernichtet.

Auf einem Wagen ruht sie, stolz geführt,
Und ringsum singt das Volk in sieben Chören,
Voran der Sänger, dem der Preis gebührt.

Das Werk, es lebt, und nimmer kann mich stören
Figurenwerk von totem Material;
Denn was sie sprechen, ich vermag's zu hören.

Der fromme Sänger tanzt im heil'gen Thal:
Vor dieser Lade singt er seinen Psalter,
So demutvoll, und doch ein Held zumal.

Und Weihrauchdüfte steigen, wie die Falter
Zum Himmel fliegen, tragend unser Flehn
Zum Herrn, der Welten Schöpfer und Erhalter.

Doch während ringsum Weihrauchwolken wehn,
Erblickt man Michal, zorn- und gramdurchdrungen,
Auf des Palastes Prunkaltane stehn.

Wie mächtig hält die Scene mich umschlungen!
Jedoch ein neues Bild entsteigt dem Plan,
Vom Kaiser, der ums Recht so heiß gerungen.

Als Heide starb er erst, der Held Trajan;
Doch konnt' ihn einst der Papst zum Leben wecken,
Damit er abschwor seiner Väter Wahn!

Und hier ein Weib! Die hagern Hände recken
Sich nach des Rosses Zaum, und eine Schar
Von Reitern sieht man rings das Bild bedecken.

Dort ragen Adler lebensvoll und klar,
Voll Ungeduld erschäumen wild die Pferde;
Das Weib doch zittert, jeder Fassung bar:

„Mein Sohn gemordet! Gieb, daß Sühnung werde!
Schau meinen Schmerz, der mich zu Tode zehrt,
Und laß das Recht gedeihn auf unsrer Erde!"

Und er: „Ich thu's, sobald ich heimgekehrt
Vom blut'gen Streit." „Doch wenn du fällst im Kriege?"
„Dann wird's vollbringen, wem der Thron beschert."

Und sie: Laß Andern nicht, was dir obliege,
Thu selber stets, was deine heil'ge Pflicht!
Gerechtigkeit geht über alle Siege!"

Drauf er: „Ich thu's, und vorher zieh'n wir nicht."
Man sieht, wie seine Lippen mild erbeben, —
Ein Wunder ist's: das Bild es lebt, es spricht.

Ein ständig Werden, Wechseln, Bitten, Streben;
Gedrängt sieht man auf engen Bildes Raum,
Was zögernd sich entwirrt im Menschenleben.

So staun ich, ganz versenkt in meinen Traum.
Da flüstert mir mein Hort: „Dort kommen Scharen,
Ganz langsam schleichend an der Buchtung Saum.

Sie können uns den Pfad wohl offenbaren.“
Ich sehe nichts, mag ich auch spähn und spähn,
Doch ich vertrau dem Hort, dem ewig wahren.

Da kommt's, und ein Gewimmel ist zu sehn,
Ganz rätselhaft, doch mag ich wohl erraten,
Daß unheilvolle Dinge hier geschehn.

Wie mannigfach ob unserer Missethaten
Sind unsre Qualen und des Jenseits Pein!
Hier reift die Frucht aus unsern schlechten Saaten;

Bis endlich unsre Seele sittig rein,
Sich hebt, geläutert aus der Reue Gluten,
Und sich ergötzt im goldnen Sonnenschein.

Nun frag ich meinen Hort, den mild gemuten:
„Was ist es, was sich zögernd hierher schleicht,
Schildkrötenhaft, gleich Alben und gleich Truten?“

Mein Hort: „Schau näher zu, dein Zweifel weicht;
Wo sich Beobachtung und Scharfblick paaren,
Da wird des Wissens letztes Ziel erreicht.“

Sie nahn, der Jüngling wie der Greis an Jahren,
Gebeugt ein jeglicher durch schwere Last:
Sie soll das Maß der Sünden offenbaren.

O Menschen, ständig strebt ihr ohne Rast,
Vom Hochmutstriebe bis ins Grab geleitet,
Als Raupen an des Lebens müdem Ast;

Bis einst der Schmetterling die Flügel breitet,
Bis ihr, der Trübsal schwerer Zeit entflohn,
Dem Falter gleich aus toter Hülle gleitet!

Was seid ihr? tote Larven, in der Frohn
Des Daseins kreisend, gleich den Engerlingen
Am Boden klebend, selbst dem Wurm zum Hohn!

Wie Karyatiden, wenn sie mühsam ringen,
Zu tragen das Gebälk auf dem Genick,
Da wo die Simse mächtig auswärts springen; —

Wie schmerzgebeugt, wie kummervoll ihr Blick!
Die Brust bis zu den Knien herabgerungen,
Daß schon im Bild uns jammert ihr Geschick! —

So schleppen sie, die nicht den Stolz bezwungen,
Ein jeder seinen Felsblock zentnerschwer,
Den ihm Gerechtigkeit hat aufgedrungen,

Und um mich stöhnt's und seufzt's: „Ich kann nicht
mehr."

———✱———

Canto XI.

Die Schar mit den Steinblöcken betet das Vaterunser mit Erläuterungen; unter ihnen erscheint Umberto aus dem Stamm der Altobrandesco, der einst mitten in seinem Uebermute in Campagnatico von den Senesern erschlagen wurde; sodann der Miniaturmaler Oderisi, der dem Dichter die Nichtigkeit des Ruhmes darstellt, und Salvani Provenzano, der einst seine Stadt tyrannisch beherrschte, aber durch einen Akt der Mildthätigekit, — weil er für seinen gefangenen Freund auf dem Marktplatze um Lösegabe flehte, — seine Fegefeuerfrist verkürzte.

„O Vater unser! In dem Himmel weilt
Dein Geist, der raumlos, zeitlos ewig schaltet,
Von wannen stets der Blitz des Lebens eilt.

Gepriesen sei dein Name! Nicht erkaltet
Der Dank, den freudig beut die Kreatur,
In der dein heil'ger Odem segnend waltet.

Dein Reich es komm uns zu! Dein Wille nur
Vermag uns unsern Frieden zu bescheren,
Denn diesen weigert uns die Kampfnatur.

Dein Wille stets gescheh! Von Engelsheeren
Wird stets vollbracht, was hehr dein Geist ersinnt;
Geweiht sei dir das Sehnen und Begehren!

Gieb unser täglich Brot! Denn bald zerrinnt
Der Erde Frucht, wenn uns gebricht dein Segen,
Von dem allein sie Form und Kraft gewinnt.

Vergieb uns unsre Schuld! wie wir auch legen
Versöhnend unsre Hand in Feindeshand,
Verzeihend, was er that auf schlimmen Wegen.

Und führ uns in Versuchung nicht: das Land
Der Sünde lockt mit hochverzückten Bildern!
Erlös die Seele von der Sinne Band.

Nicht unser ist die Fährnis, die wir schildern:
Wir flehn für die, die noch in jener Welt
Der Sünde weilen und dort jäh verwildern."

So spricht die Schar der Geister; jeden hält
Am Boden fast des Felsens Centnerschwere,
Wie düstrer Alp, der uns im Traum befällt.

O schweige, Stolz, der solche Pein gebäre!
Möcht jeder schaun, wie diese vor uns ziehn;
Dann wird der Hochmutstrieb zur milden Zähre.

Und wenn sie so, gebeugt bis zu den Knien,
Für uns die Heilgebete flehend senden,
Daß der Versuchung Mächte von uns fliehn:

Wie müssen wir durch unsre Bitte wenden
Die Qual, die diese Geisterwelt erfaßt,
Um ihrer schweren Mühsal Trost zu spenden!

„Gerechtigkeit und Milde geb euch Rast
Und Gnade, daß ihr bald auf freien Schwingen
Empor euch hebt zu Himmels Glanz und Glast.

Bei diesem Wunsch — o mög er bald gelingen —
Zeigt uns den Pfad, zeigt uns den nächsten Paß,
Da sich die Wege mühevoll verschlingen.

Denn mein Gefährte, der den Leib fürbaß
Noch trägt, muß keuchend mühsam vorwärts klimmen,
Drum stöhnt er ob des Wegs ohn Unterlaß."

Also mein Hort; es ist, als hört man Stimmen,
Doch wer da spricht, man kann es nicht ersehn,
Weil rings die Laute durcheinander schwimmen.

Es spricht: „Am Rand zur Rechten müßt ihr gehn
Mit unsrer Schar, dann wird ein Pfad sich zeigen,
Den dein Gefährte mühsam mag bestehn.

Und müßt ich nicht mein Haupt zur Erde neigen,
Das stolze, das des Felsens Marter drückt,
Gern würden aufwärts meine Blicke steigen;

Zu schaun den Mann, den noch das Leben schmückt,
Ob er mich kennt und ob im Mitleidsdrange
Sein Flehn mich schneller meiner Qual entrückt.

Italiens Sohn bin ich; in hohem Range
Stand einst Aldobrandescos edles Blut,
Und Vielen war vor diesem Namen bange.

Darob war zügellos mein Uebermut,
Als ob nicht e i n e Mutter uns getragen,
Als ob wir nicht an e i n e r Brust geruht!

Da kam das Schicksal in den Schreckenstagen:
In Campagnatico weiß Groß und Klein,
Wie mich Seneserhände dort erschlagen.

Umberto heiß ich; zu gerechter Pein
Im Tode beugt sich jetzt mein stolzer Rücken,
Und gleiches Schicksal trifft die Freunde mein."

Ihn hörend such ich mich herabzubücken;
Da reckt sich gleich ein andrer Geist hervor
Und wendet sich zu mir aus freien Stücken.

Wie schielt er unterm Blocke scheu empor!
Jetzt kennen wir uns, — wehmutvoll Erkennen!
Und seufzend neig ich nieder Aug und Ohr.

„Mein Oderisi! Mag die Zeit uns trennen,
Stets wird man deine Miniaturenkunst,
Stets wird man dich, den großen Maler nennen!"

„Mein lieber Bruder! Meiner Ehrsucht Brunst
Ist schnell erloschen unter diesen Qualen,
Und abwärts sinkt des Ruhmes kurze Gunst.

Des Ruhmes Blätter fallen, und die fahlen,
Sie sinken matt zur kalten Erde hin,
Und für den Ehrgeiz muß ich Buße zahlen.

Als Erster dünkt ich mich — die Zeiten fliehn,
Ich muß dem Bolognesen Franco weichen,
Der seinen Werken größern Glanz verliehn.

Wie muß des Ruhmes Blume rasch erbleichen!
Vom Gipfel drängt dich jäh herab die Zeit,
Denn Stillstand in der Kunst ist Rückschrittszeichen.

Wohl glaubte Cimabu' auf Ewigkeit
Zu herrschen — Giotto kam; ihm konnt's gelingen,
Den Lehrer zu verdunkeln weit und breit.

Ein Guido schrieb; doch größern Ruhm erringen
Des zweiten Guido Schriften; dieser auch
Weicht dem, der einstens Größeres wird vollbringen.

Was ist der Ruhm? ein flücht'ger Windeshauch,
Bald da-, bald dorthin durch die Luft getragen,
Dabei nur tauschend Namen, Ort und Brauch.

Eh' tausend Jahr vergehn, wird man noch sagen
Und singen deinen Namen? mag das Los
Als Greis dich treffen nach des Lebens Plagen,

Mag es dich treffen auf der Mutter Schoß,
Wo du gelallt. Und was sind tausend Jahre?
Das Zucken in des Ew'gen Wimpern bloß.

Ein Blitz im Weltall sind die tausend Jahre,
Millionen schließen sie mit eh'rnem Ring,
Vergessenheit verödet ihre Bahre.

Der dort den Block trägt, elend und gering,
Ihn trug dereinst der Ruhm, der sonnenklare:
Rings um ihn scholl ein Hoch- und Preisgekling.

Man flocht des Ruhmes Kranz in seine Haare,
Siena nannt ihn stolz des Landes Hort,
Als er Florenz besiegt, das unnahbare.

Jetzt wispert von ihm kaum ein Mäuschen dort:
Der Ruhm verwelkt, wie's Grün, das auf den Auen
Im Licht ersprießt und auch im Licht verdorrt."

Und ich: „Wie wahr! wer kann dem Ruhme trauen!
Wie sich der Stolz zu Kleinmut schnell bekehrt!
Doch wer ist's, der hier unterm Block zu schauen?"

„Salvani Provenzan ist's! Hochverehrt
Wollt er die Stadt zu seiner Sklavin wandeln,
Von deren Mauern er den Feind gewehrt.

So starb er nach des Hochmuts eitlem Handeln;
Drum ringt er jetzt in seiner schweren Pein,
Und mit dem Steine muß er stündlich wandeln."

Und ich: „Der Hochmut trägt den Leichenstein.
Doch sag: Das eine kann ich nicht verstehen:
Der Engel ließ ihn schon zur Büßung ein;

Nun weiß ich: so viel Jahre stets vergehen,
Als einst gelebt, wer sterbend erst bereut,
Bevor der Wächter öffnet seinem Flehen."

Und er: „Der Liebe That hat ihm zerstreut
Den Fluch, und Mitleids heil'ger Liebesschauer
Gewährte, was sonsten langes Warten beut:

Den Freund zu retten aus des Kerkers Trauer
Konnt man ihn bittend einst am Marktplatz sehn,
Um Hilfe fleh'nd, ein Wunder dem Beschauer.

Wie bitter dies, nach fremder Gabe gehn,
Das wirst du vor dem Tode noch erkunden;
Ich schweige, doch des Schicksals Sprüche stehn. —

So kürzte Mitleidsthat die Wartestunden.

—*—

Canto XII.

Fortsetzung der Wanderung. Am Boden zeigen sich Steinbilder von Hoffärtigen, die zum Falle kamen: Lucifer, Nimrod, Niobe, Saul, Arachne, Roboam, Eriphyle (des Amphiaraos Frau), Sanherib, Cyrus, Holofernes, die Stadt Troja. Ein Engel erscheint und berührt Dante mit seinem Flügel, wodurch ein P gelöscht wird. Von oben klingt ein Sang, das Lob der Arglosen. Virgil giebt dem Dichter kund, daß ein P auf seiner Stirn geschwunden sei, wovon sich dieser durch Berührung mit der Hand selbst überzeugen will.

Wie zwei, die vor dem gleichen Joche wallen,
So ging ich mit der Seele, die vom Stein
Gequält, und bange Seufzer hört ich schallen.

Da sprach der Hort: „Nun laß ihn seiner Pein,
Denn Zeit ist's, daß wir unser Schifflein lenken
Mit vollem Wind ins weite Meer hinein."

Da rafft ich mich; denn all mein Thun und Denken
Ist stets dem einen Ziele zugewandt,
Mich in des Meisters Seele zu versenken.

Bald hatt ich mich vom Traum und Schmerz ermannt,
Und frische Kraft durchströmte meine Glieder,
Als wär ein neues Leben mir gesandt.

Der Meister drauf: „Nun senk die Blicke nieder;
Wo deine Schritte wandeln, spricht der Stein
Und giebt Gestalten der Geschichte wieder.

Sie weisen dir, wie Hoffart wird zur Pein
Und eitle Prunkbegierde kommt zu Falle;
Denn Wahn und Trug wird vor der Gottheit klein."

In stiller, dämmervoller Totenhalle
Starrt dir im Stein entgegen manches Bild
Auf stiller Gruft, wo nur der Beter walle;

Du siehst der Toten Bild, ihr Wappenschild;
Mitunter ist dort auch ein Mensch zu schauen,
Der knieend fleht auf kühlem Steingefild.

So waren Bilder in den Stein gehauen
Am Boden: erst des falschen Engels Schar,
Er selbst zerblitzt, zerschmettert voller Grauen.

Daneben hingestreckt mit grausem Haar,
Zerzaust die himmelstürmenden Giganten
Nach schwerem Kampf, das wies das Bild mir klar.

Dabei der Götter hehre Schar: sie wandten
Den Blick nach dem entsetzten Leichenfeld;
Man sah, wie sie der Toten Namen nannten.

Und Nimrod saß am großen Turm der Welt,
Der einst die Völker schied, die Sprachen wirrte;
Verödet, einsam war sein Herrscherzelt.

Und Niobe darauf, die sinnverwirrte;
Dann rechts und links der Söhne vierzehn, tot
Vom Pfeil, der von Apollos Sehne schwirrte.

Dort Saul: er fiel nach schwerer Kampfesnot
Ins eigne Schwert am Felsen, dessen Rinne
Kein Tau mehr netzt nach Gottes Machtgebot.

Arachne, die bethört von Eigenminne
Minerven höhnt ob der Gewebe Pracht, —
Ich schaut es klipp und klar, — sie ward zur Spinne.

Und Roboam, der einst in eitler Macht
Die Männer schalt, die sich ihm flehend nahten,
Floh hastig wild, verfolgt vom Tau der Nacht.

Und jenes Weib, das ihren Mann verraten
Um feilen Schmuck, sie fiel; ihr eigner Sohn
Nahm Sühne für der Mutter Frevelthaten.

Dort Sanherib: er hatte seinen Lohn:
Von eignen Sohnes Hand lag er erschlagen,
Und jählings mit ihm stürzte Reich und Thron.

Und Cyrus drauf: nach schweren Kampfes Plagen
Hielt Tomyris sein Haupt: „Nun schlürfe Blut,
Wonach du solche Sehnsucht stets getragen."

Und weiter sah man, wie die letzte Hut
Von Assurs Heer entfloh; denn Holofernes,
Er lag enthauptet durch der Judith Wut.

Und Troja! Wie verlosch doch deines Sternes
Verklärter Strahl! In Schutt der Bauten Glanz,
Verfallen bis zum Grund des letzten Kernes!

So zeigte sich ein reicher Bilderkranz,
Fast unerschöpflich. Welch ein großer Meister
Schuf weltallschauend diesen Totentanz?

Im Steine regten sich die Menschengeister,
Und Tod und Leben stritten sich mit Macht, —
Ein Schicksalsfang, ein menschqualumkreister!

Die Wahrheit spricht die Kunst; des Daseins
Nacht
Erhellt sie mit der Sonne hehrem Blinken,
Das Leben schlummert, doch ihr Auge wacht!

Drum laßt uns stets von ihrem Borne trinken!
So dacht ich, tief ergriffen, und der Gram
Erfaßte mich: Geschlechter blühn und sinken!

Der Hort indes, der allezeit vernahm
Das Wort des Höchsten und des Himmels Zeichen,
Sprach flüsternd: „Nun verscheuche Furcht und Scham!

Nicht sollst du mehr gebückt die Pfade schleichen,
Denn glanzvoll sieht man Gottes Engel nahn,
Der Sühne Pfand dir liebevoll zu reichen.

Bereite dich; ihn sollst du nun empfahn,
Daß er dich löse heut am Freudentage,
Der dir geschenkt auf deiner Erdenbahn."

Und freudig klang's, wie holde hehre Sage:
Des Meisters Wort, an das ich stets geglaubt,
Befreite mich von meines Zweifels Plage.

Das Heil, es kam, das Heil, das mir geraubt:
Der Engel schwebte weiß im Flügelflaume,
Vom Morgenstern umglüht das sanfte Haupt.

Ein Bild, gesandt vom holden Frühlingstraume!
Er hebt den Arm, erhebt das Flügelpaar:
„Hier ist der Pfad zum sel'gen Himmelsraume.

Allhier die Stufen, wo der Menschen Schar
Zum Heil gelangt auf gottgeweihten Wegen,
Und doch erliegen Viele der Gefahr."

Jetzt fühlt' ich seine Flügel sich bewegen,
Er rührte mich, und wies mir unsre Bahn,
Und weiter gingen wir dem Heil entgegen.

Du kennst die Stadt, die sich ergab dem Wahn:
Steigst dort du aufwärts, wo Minjatos Zinnen
Herniederblicken auf den Uferplan,

Da gehst du wohl, den Aufstieg zu gewinnen,
Den Staffelweg, — ihn schuf einst sonder Arg
Die Stadt, in der jetzt Trug und Bosheit sinnen.

Also der Weg; ein Plätzchen steil und karg
Vergönnten rechts und links die glatten Wände,
Wo schon so manche sich der Seelen barg.

Hernieder von dem zweiten Bußgelände
Erscholl es; mächtig war der Stimme Klang,
Und freudig stieg ich an des Berges Wende.

„Gesegnet, wer ohn Arg und List!" Wie klang
Der Ton zum Herzen, anders als dort unten,
Wo wilder Schrei mir stets entgegendrang.

So stieg ich leicht, als wär ich von den Wunden
Genesen; mühlos war mir jeder Schritt,
Vergessen meiner Trübsal bange Stunden.

„O Meister! Welche Last und Bürde glitt
Mir von den Schultern? weg ist alle Schwere,
Zerronnen ist der Wahn, der in mir stritt!"

Und er: „Gestillt wird deiner Trübsal Zähre,
Wenn deine Stirne jeden Makels bar;
Drum höre, daß ich dir das Rätsel kläre:

Die P thun jedes eine Sünde dar,
Die dich gedrückt; sie heilen und vergehen,
Und eines ist verschwunden ganz und gar.“

Da that ich, was man oftmals kann erspähen,
Wenn rings die Menge flüsternd lacht und neckt
Und deutend kundgiebt: „Hier ist ein Versehen.“

Man fühlt: Am Aeußern zeigt sich ein Defekt;
Man greift nach Kopf und Hals, ihn zu gewahren,
Und sucht im Tasten, wo der Fehl versteckt!

Ich griff zur Stirn, mit linkischem Gebahren
Die Finger breitend: sechs noch fand ich dort
Der Schnitte, deren sieben ich erfahren.

Dies schauend, lächelte mein süßer Hort.

Canto XIII.

Die Dichter sind im zweiten Kreise. Sie hören in der Luft Worte der Liebe und erblicken in der Felsengrotte die Schar der Neider, aneinander gekauert, in fahlen Kutten, die Augen mit Draht umbunden. Begegnung mit Sapia, die ihrer Vaterstadt Unheil wünschte und Gott schmähte; sie weist Dante an ihre Hinterbliebenen in Siena und fügt, ihrem Charakter entsprechend, einige höhnische Worte auf ihre Stadt bei.

Nun sind wir schon am Ende jener Steile,
Wo sich ein zweiter Gürtel ringsum schlingt
Zu schwerer Sühnung und zum ew'gen Heile.

Der Fels wird hohl und eine Nische dringt
Hinein; ein tief Gewölbe, dessen Bogen
Mit seinen Streben langsam abwärts ringt.

Doch keine Seele kommt herangezogen,
Zu schaun ist Nichts, als gelblich-grauer Stein,
Als wären wir um unser Ziel betrogen.

Das macht dem treuen Führer schwere Pein:
„Wenn wir den Schwarm erwarten, der uns weise,
So mag uns lange Rast beschieden sein."

Zur Sonne blickt er drauf: erst sinnt er leise,
Dann dreht er sich, zu spähen und zu schaun,
Auf seinem rechten Fuß im halben Kreise.

„Mein hold Gestirn, du gabst mir das Vertraun!
Von dir geleitet stieg ich auf zum Lichte,
Laß mich auf deine Führung weiter baun!

Der Segen strömt von deinem Angesichte,
Du bist mein Freund, du bist mein sichrer Hort;
O daß kein Fluch dein Wirken je vernichte!"

So wenn du zählst von eins bis tausend fort,
So lange sind wir nun bereits im Gehen,
Und späh'nd durchforschen wir den neuen Ort.

Auf einmal fühl ich's mir zu Häupten wehen,
Wie Geister, und in liebendem Verein
Vernehm ich Worte wahrer Freundschaft flehen.

„O, hilf dem Hochzeitspaar, ihm fehlt der Wein!"
So rief jetzt eine Stimme stets auf's Neue,
Gleich wie Maria in der Gäste Reihn.

Noch klingt ihr Hauch, da ruft Pylad, der Treue,
Der Freundschaft höchster Hort: „Orest bin ich,
Sich opfernd für den Freund ohn Furcht und Reue."

Die Stimme schwindet sanft und wonniglich.
„O Meister, was ist das?" Da dringt die dritte
Hervor: „Liebt euern Feind, so liebt ihr mich!"

Der Meister: „Wir sind in der Neider Mitte;
Hier muß der Seelen trautes Liebeswort
Zur Inbrunst rühren und zur Reuebitte.

Denn in der Seele muß der Tugend Hort
Sich betten, soll das Laster scheu verschwinden:
Zieht Tugend ein, so flieht der Fluch sofort.

Doch wenn du näher blickst, so wirst du finden
Im Grund der Bergschlucht eine Geisterschar,
Und tiefes Mitleid wird dein Herz empfinden.

Da schärft ich zwinkernd meiner Augen Paar:
Tief in der Grotte war ein Bild zu schauen,
Ganz dämmerhaft, des Mitleids wert fürwahr:

In Kutten Mann an Mann, in härnen, rauhen,
Gelb wie der Fels! Und eine Stimme schrie:
„Du Heil'ge, hilf mir aus der Nächte Grauen!"

Ich kam heran; wer solches sah, wird nie
Das Bild, das jammernde, das leiderfüllte,
Verlöschen in der düstern Phantasie.

Nicht war's der Schrei, der in der Hölle brüllte,
Ein tiefes Klagen war's, das mich umklang
Und jammervoll mein ganzes Sein umhüllte.

So standen sie, gelehnt am Felsenhang;
Ein Jeder legte seine stumme Wange
Nach seines Nachbarn Schulter leidesbang.

So wie die Blinden oft im Kirchengange,
Von Gram gebeugt, nach milder Gabe flehn,
Daß du gerührt dich neigst dem Mitleidsdrange; —

Du siehst sie vor der Thür gekauert stehn,
Ein jeder drückt den Kopf zur Nachbarseite,
Denn einsam müßt er in der Not vergehn!

Vergebens blickt das Licht aus weiter Weite,
Der Strahl umspielt sie wärmend, sanft und lind,
Nicht ahnend, daß sich Nachtung um sie breite; —

So stehn die Geister, hülflos, matt und blind:
Denn ihre Lider sind mit Draht umbunden,
Wie man den Draht um Sperbers Auge spinnt.

Sie harren hier die langen, bangen Stunden.
„Soll ich die Schar, die nie die Sonne schaut,
Bei Seite lassen, wie wir sie gefunden?

Wo mir des Lebens Trost, der Himmel blaut?
Ich soll vorbei, wie vor der Schattenbühne?"
So sinnend blickt ich fleh'nd zum Führer traut.

Doch er hilft stets, der treue Hort der Sühne.
„So frag, doch kurz und bündig!" Sprach's und trat
Zum Rande, wo der Felsen stürzt, der kühne.

Bald war ich so der armen Schar genaht,
Die kummervoll des heil'gen Lichts entbehrte;
Wie starrt ich auf den unheilvollen Draht!

O Geister! Wenn Gerechtigkeit euch wehrte,
Das holde Licht, es wird euch einst zu teil,
Wie kraftvoll uns das Wort der Kirche lehrte.

Drum kündet mir beim ew'gen Seelenheil,
Damit Euch aus des Lebens wilder Strandung
Erfasse milder Gnade Rettungsseil:

Ist einer, den hierher des Todes Brandung
Geführt, Toskaner? Gern böt ich die Hand,
Ihm aufzuhelfen bei der Seele Landung."

„O Bruder mein, das Bürgertum entschwand:
Zum ew'gen Reich gehören wir im Bunde!
Doch Tuscien war dereinst mein Heimatland."

So sprach's. Doch wer? aus wessen Büßermunde?
Ich forschte hin und her, ich riet und riet,
Und spähte ringsum in der Armen Runde.

Jetzt blick ich nochmals hin — der Zweifel flieht:
Er ist's, der Geist, der in der Blinden Weise
Zu mir gewandt das Kinn nach oben zieht.

Ich dann: „O Geist, wenn in dem düstren Kreise
Dein Herz nach Rettung seufzt — wie nennst du dich?
Und wie vollbrachtest du die Pilgerreise?"

„Siena zeugte mich; mein Leben wich:
Hier tilg ich meiner Seele schwere Flecken
Und jenen Schatten, der mich einst umschlich.

Sapia hieß ich, doch die Namen necken:
So weit von Weisheit blieb mein Lebensziel,
Daß fremdes Leid mir Freude konnt erwecken.

So thöricht war ich trotz des Namens Spiel:
Ich jauchzte wild, ich Thörin aller Thoren,
Als unheilvoll die Vaterstadt zerfiel.

Als unsre Bürger ihre Schlacht verloren
Bei Colle, fleht ich für der Meinen Schmach,
Für jenes Schicksal, das uns ward erkoren.

Ich sah's, als unsre Macht in Stücke brach;
Hernieder blickt ich von des Turmes Zinnen:
Die Treuen flohn und Feinde stürzten nach.

Da faßte mich ein schändliches Beginnen;
Ich rief zu Gott: „Dich fürcht ich nimmermehr",
Und scheuchte so der Seele Heil von hinnen.

So piept im Lenz das Vöglein, gleich als wär
Der Frohsinn ewig; Thörlein, kalte Zeiten
Stehn dir bevor! — Das fühlt im Tod ich schwer.

Doch als sein Schatten sich begann zu breiten,
Da fleht ich heiß, und Vater Pettignans
Gebete konnten lindernd mich geleiten.

Drum nahm der Engel mich an Bord des Kahns.
So bin ich hier; doch du, — nicht scheint umbunden
Dein Blick — wie kamst du von der Welt des Wahns?

Und ich: „Auch mir wird einst der Draht gewunden,
Der Blindheit Band, doch wohl nur kurze Zeit,
Von Neid mag bald die Seele mir gesunden.

Doch fürcht ich wegen Stolz und Eitelkeit,
Daß mich im ersten Kreis die Felsen drücken:
Die Schulter ist zur Bürde schon bereit."

Sie drauf: „Wie konnte dir die Wandrung glücken
In diesen Kreis, wenn dir der Fels bestimmt?"
Und ich: „Nicht kam ich her aus eignen Stücken.

Noch leb ich, und wenn kühn mein Fuß hier klimmt,
Dem Führer dank ich's, der hier weilt im Schweigen,
Und dessen Geist des Himmels Wort vernimmt.

O sag — ich will gern dienstbar mich erzeigen:
Wo weilen deine Lieben?" Sie: „Mein Sohn,
Glückselig du, dem sich die Sterne neigen.

Ich fleh dich an um jeden Gotteslohn:
O tröste sie, betrittst du jemals wieder
Sienas Stadt, wo Weisheit wird zu Hohn;

Die große Seestadt, bürgerbrav und bieder,
So hart am Meer! ihr Hafen — o der Spott!
Kanäle, die man gräbt, versanden wieder,

Und Admiräle giebt's — behüt uns Gott!"

Canto XIV.

Begegnung mit Guido del Duca und mit Rinieri aus dem Hause Calboli; Invective auf den Arno und seine Umwohner. Wehklage über den Verfall des Rittertums und der ritterlichen Familien. Man hört mit Donnergekrach die Stimme des Kain und die Stimme der Aglauros, der Tochter des Kekrops, die einst, weil sie ihre Schwester beneidete, von Hermes in Stein verwandelt wurde. Worte Virgils über die Verkehrtheit der Menschen.

„Wer schweift hier in der dunklen Büßerwelt,
Noch eh der Tod sein Lebenswerk beschlossen?
Wer zieht durch Nacht und Graun zum Himmelszelt?"

„Nicht weiß ich's; sicher doch: ihm ist erschlossen
Das Reich der Buße; denn ihn führt sein Hort,
Und Gottes Gnade hat sich ihm ergossen.

Ihn rufe, näher bist du; denn das Wort
Gebührt dem Nächsten; doch frag' wohlgemessen."
So sprach ein Paar an diesem Sühnungsort.

Der erste nun: „O Geist, der du vermessen
Hierher gelangt, indes dein Leib noch lebt —
Die Welt wird nie die hehre That vergessen.

Wer bist du? sprich! denn das Verlangen bebt,
Daß dieses Wunder sich dem Geist enthülle,
Das einzig ist, seitdem der Herr gelebt!"

Und ich: „Mir ward dereinst des Lebens Hülle
Dort an dem Flüßchen, dessen träger Gang
Sich durch Toscana schleicht mit Leidesfülle;

Sein Quell erquillt an Falteronas Hang —
Doch meinen Namen laß mich wohl verschweigen,
Denn matt und schwach ist noch sein scheuer Klang."

Und er: „Der Sprache Dunkel ist dir eigen;
Vom Arno spricht wohl deiner Rede Kern,
Wenn deine Worte wahren Sinn mir zeigen."

Der andre Geist: „Wie kam's, daß er so fern
Dem Wort sich hielt, als ob in diesem Hauche
Voll Grausen zitterte des Unheils Stern?"

Und er: „Warum er nicht nach Menschenbrauche
Den Fluß benannt, wer weiß? Doch sicher ist:
Heil dem, der solches Wort ins Dunkel tauche!

Verflucht der Strom und wohl, wer sein vergißt!
Verflucht die Stätte dort am Bergesfirne,
Wo sich das Wasser durch den Felsen frißt!

Verflucht die Flut, die gleich der frechen Dirne
Durch weite Länder tändelnd, gleißend schleicht
Und bis zum Meere trägt die freche Stirne!

Ein schlimmer Pesthauch um das Ufer streicht,
Und Gift erkeimt in seinem feuchten Thale:
Verwunschen ist, wen je sein Dunst erreicht.

Wie Circe mit verhängnißvollem Mahle
Zu Bestien wandelte der Griechen Schar,
So macht zum Tier die Flut, die schmutzig fahle.

An seinem Quell haust ein Geschlecht, fürwahr
Des Namens wert, und wert der Eichelspeise, —
Was Porciani heißt, das wird dir klar.

Und auf des Unheilstromes weitrer Reise
Bellt Aretiner Volk so wüst und rauh,
Daß er sich zornig kehrt in mächt'gem Kreise.

Dann fließt er weiter durch den gift'gen Tau,
Dort bei Florenz, wo wilde Wölfe hausen,
Ein falsch Gelichter, tückisch, beuteschlau.

Noch ferner geht's hinab zum Meeresbrausen:
Da schleichen Pisas Füchse schlangenklug,
Vor denen selbst den Kühnsten faßt ein Grausen.

Ich spreche laut, denn hören mag mit Fug
Der Mann dort, und er mag das wohl bedenken,
Was mir ein wahrer Geist zur Seele trug.

Wo sich die Wölfe dort am Ufer tränken,
Wird bald dein edler Neffe Calboli
Der Florentiner Macht zur Tiefe senken.

Sie zinsen ihm, doch niemals schont er sie:
Die Bürger schleppt er auf des Schlächters Wagen
Zu Tode — schlimmere Bestie gab es nie.

So wild zerfleischt er sie, die Bangen, Zagen, —
Es starrt von Blut des Schächers grause Hand, —
Daß man darob noch seufzt in späten Tagen."

Ein hartes Wort! Ich starrte; unverwandt
Erspäht ich dieses Redners Strafgenossen,
Dem bleiche Furcht die scheue Zunge band.

Er stand, von jähem Schrecken ganz umflossen,
Gleich einem Manne, dem es zitternd graut,
Wenn ihm der Zukunft Unheil wird erschlossen.

Das Bild erfaßt mich; gram- und schmerzumtaut
Ist meine Stirne; doch jetzt muß ich fragen:
„Wer bist du, Geist, der so die Zukunft schaut?"

Der Geist darauf: „Den Namen soll ich sagen,
Den ich einst trug? Und du verschweigst mir doch
Den deinen, der noch blüht in Erdentagen?

Doch weil dich solche Gnade bis zum Joch
Der Sündenwelt getragen, will ich's künden:
Guido del Duca war — und bin ich noch.

So voll war ich von meines Neides Sünden:
Mir quoll, war einer da, der leidlich froh,
Die Galle gleich, mir in das Blut zu zünden.

Du siehst nun, wie mich drum der Segen floh!
Wie thöricht, wer den Blick nach abwärts richtet,
Wo Sondergeist nur sinnt aufs Wann und Wo!

Und hier ist Rinier; heut ist gelichtet
Sein Stamm, er war des Hauses Stolz und Preis,
Das siechend nun auf Ruhm und Ehr verzichtet.

Haus Calboli! dereinst erwuchs im Kreis
Romagnas bis zum fernen Meeresstrande
Dein Gut, dein Ansehn, deiner Ahnen Fleiß!

Nun sproßt dort Unkraut, durch die weiten Lande
Zieht wildes Wurzelwerk mit gift'gem Saft,
Und Zwietracht löst der Freundschaft heil'ge Bande.

Verödet ist der Stamm! sein mächt'ger Schaft
Verdorrt und welk! Wer herrscht jetzt in Ravenna?
Wo bleibt die Macht, die Heil und Segen schafft?

Geschlechter sproßten blühend in Cesenna,
Die Brettinoro zierten Forlis Au;
Jetzt gähnt alldort ein unheilvoll Gehenna.

Alldort ist's Nacht, der Himmel öd und grau —
Wie war's, als einst, von niederm Stamm geboren,
Zum Herrn ward Fosco in Faenzas Gau!

Wie war Ravenna festlich einst erkoren,
Als dort die stolzen Anastagi kühn
Geherrscht! Jetzt hat es Ruhm und Glanz verloren.

Mein Geist sieht noch die stolzen Ritter blühn,
Die Rüstung glänzen und die Goldschabracken
Im Strahl der Frühlingssonne frisch erglühn.

Wo bleibt nun Pracht und Ehre? Gleichwie Schlacken,
So liegt es rings nach wildem Sturmesbrand!
Die Macht dahin, gebeugt der stolze Nacken!

Wie hat sich heut dein hoher Ruhm gewandt,
Bagnacavallo du! Vom edlen Stamme
Haust nur noch schlimme Brut im öden Land.

Romagna — wie bist du des Bösen Amme:
Dort wüten jetzt die Conjo, die Pagan,
Und Unheil schwingt die lichterlohe Flamme.

Vergehe, Land, verzehrt von wildem Wahn!
Ihr Schlösser ihr! ihr Burgen! ihr Geschlechter!
Ihr fühlt, wie schon die letzten Tage nahn.

O glücklich, wem nicht mehr ein Sproß, ein echter
Erkeimt! denn was von ihnen leibt und lebt,
Ist nur der Welt zum Spott und Hohngelächter.

Drum geh, Toskaner! Tiefes Leid umschwebt
Die Stirne! meine Brust ist bang beklommen!
Leb wohl! die Wange glüht, die Thräne bebt."

Und weiter zogen wir, wie wir gekommen.
Da jener schwieg, so folgten wir dem Rain,
Denn andre Weisung hatt ich nicht vernommen.

Auf einmal scholl, es bebte das Gestein,
Ein Donnerwort aus dunklem Wolkenschauer:
„O tötet mich, ich trag das Mal des Kain."

Zum Himmel blickt ich auf voll Angst und Trauer:
Schon schloß er sich, ein Schleier hüllt ihn mild;
Doch wieder tönt ein Schreckensruf, ein rauher:

„Aglauros, neiderfüllt, das Menschenbild,
Es ward zu Stein" — ich hört es ringsum zittern
Und sah den Himmel beben sturmeswild.

Mir war's, als wollten sich die Felsen splittern;
Doch rasch erholte sich die Schmerznatur
Von schwerer Not und stürmischen Gewittern.

Mein Hort: „Es folgt dem Sünder auf der Spur
Gerechtigkeit und strenges Schicksalswalten;
Doch thöricht, lässig, eitel seid ihr nur.

Euch strahlen rings die himmlischen Gestalten;
Die Sterne leuchten und es sproßt die Saat,
Und doch folgt ihr des Frevels ödem Schalten;

Drum schickt euch Leid und Qual des Ew'gen Rat.

——✱——

Canto XV.

Ein Engel erscheint und zeigt die Stufen, wo es aufwärts geht. Zwiegespräch über das himmlische Gut, das sich nicht wie irdisches Gut durch Teilung mindert. Bilder der Liebe und Milde erscheinen vor Dantes Augen. Virgil weckt ihn aus seinen Illusionen. Ein scharfer Höhenrauch bricht hervor und hüllt die Wanderer ein.

Drei Stunden fehlen noch bis hin zur Neige
Der Sonne; mächtig deckt ihr schräges Licht
Des Büßerbergs verhängnißvolle Steige.

Wie dieser Abend mir zur Seele spricht!
Erinnerung schweift nach weitem Heimatlande,
Wo Mitternacht schon ihre Schauer flicht!

Gen Westen wandeln wir; vom Hügelrande
Blinkt um mein Antlitz greller Sonnenstrahl,
Daß mich das Auge schmerzt von jähem Brande.

Da plötzlich flammt ein neues Licht zumal,
Ein Wogenmeer, auf Erden nie gesehen,
Wogegen Sonnenglanz nur trüb und fahl.

Es flammt, es quillt, fast glaub ich zu vergehen;
Ich drück die Hand aufs Auge, Glut auf Glut
Mir sengend zündend Aug und Stirn umwehen.

Wie wenn ein Strahl aus heißer Sonnenflut
Auf blank Metall, auf glatte Wasserflächen
Geworfen, neu sich regt und nimmer ruht;

Elastisch wird sich seine Spitze brechen,
Im Winkel aufwärts schnellen, frisch erglüht,
Und feurig wogt's auf Strömen, Seen und Bächen:

So flimmert's um mich tausendfach; es sprüht
Der Glast, und goldne Strahlen bebend quellen,
Daß sich die Hand zum Schutze fruchtlos müht.

„Mein süßer Vater! Was sind diese grellen
Ersprühnden Lichter, die mich hier umfahn
Und mich umfluten gleich des Meeres Wellen?"

Mein Hort: „Du siehst der Gottheit Boten nahn:
Da schmerzt dein Auge dich, vom Schein geblendet,
Der jauchzend glänzt auf hehrer Himmelsbahn.

Doch bald wirst du, zum ew'gen Heil gewendet,
Entzückt die Dinge schaun, die wonnemild
Der Himmel nur dem Geisterauge spendet."

Nun stand vor mir des Engels heilig Bild
Im weißen Kleid, er sprach: „Nun schreitet weiter
Die Stufe hin; sie führt zum Heilsgefild."

Ein Sang erscholl, ein hochgebenedeiter:
„Gesegnet," hieß es, „wer Barmherzigkeit
Geübt," und schnell verschwand der Himmelsstreiter.

Da schritten wir nun eine Strecke weit;
Der Weg war minder steil, und im Begehren
Nach Wissen nützt ich fragend meine Zeit.

„Mein Meister! Guidos dunkle Worte gähren:
Der Sondergeist sinnt nur aufs Wann und Wo,
Was soll der Satz bedeuten und bewähren?"

Und er: „O blick auf sein Geschick; ihn floh
Der Segen, der uns rettet; wohl erfahren
Hat er's; doch euer Ichtum will es so.

Das Menschenich kehrt nimmer sich zum Wahren,
Ihr blickt stets abwärts, wo die Mehrheit teilt,
Und Teilung regt des Neids Gespensterscharen.

O schaut nach dorten, wo die Weisheit weilt,
Nach jener Sphären heil'ger Himmelsschickung,
Wo jede Mißgunst rasch von dannen eilt.

Dort gilt die Teilung nicht; die Herzerquickung
Des Einen hebt des Andern Hochgenuß,
Und Einer stärkt des Andern Heilsumstrickung."

„O Meister! Noch stockt meines Geistes Fluß;
Wie kann in aller Welt ein Gut sich mehren,
Sich steigern, wenn es Vielen dienen muß?

Wenn eine Mehrheit an dem Gut muß zehren,
Wird kleiner eines Jeden Stück und Teil,
Denn Einer muß des Andern Part entbehren."

Der Hort doch spricht: „Weil du dem ew'gen Heil
Noch fremd, sind deine Augen noch umnachtet:
Die Wahrheit wird dem Guten nur zu Teil.

Du hast des Spiegels Wirkung schon beachtet?
Wie von der Fläche glänzend, klar und rein,
Das Licht gebrochen mächtig rückwärts trachtet?

Und frisch erquickt strömt dann der goldne Schein
Zum Urquell wieder voller Lust und Beben:
Woher er kam, dort zieht er wieder ein.

So wird in Liebe Herz zum Herzen streben,
Und was sie giebt, empfängt sie tausendfach,
Wie Lichter, die gespiegelt vielfach leben.

Und ist auch jetzt dein Geist noch matt und schwach,
Dort oben wird bei Beatricens Kunde
Verschwinden deiner Zweifel Ungemach.

Drum auf, daß in der Seele tiefem Grunde
Zerknirschung heile deiner Stirne P,
Denn fünf noch starren dort in tiefer Wunde."

Noch wollt ich sagen: „Meister, ich versteh,"
Da sind wir schon gelangt zum andern Ringe,
Wo neuen Geistern harrt ihr sühnend Weh.

Jetzt flog herab auf goldner Geistesschwinge
Manch Traumesbild, als wenn mich hold und traut,
Ein Himmelszauber wonnevoll umschlinge.

Da schaut ich einen Tempel, stolz erbaut,
Und eine Mutter kam in schnellen Schritten,
Voll Bebens, doch es sprach der Liebe Laut:

„Mein Sohn, wie hast du mir ins Herz geschnitten!
Wir suchten dich voll Not"; er schwieg — ein Kuß,
Und Liebe heilte schnell, was sie gelitten.

Das Bild entschwand, und in der Träume Fluß
Erschien ein ander Bild: Ein Weib in Zähren
Und neben ihm Athens Pisistratus.

Sie rief: „Wie lange soll der Frevel währen
In dieser Stadt, die stets der Weisheit Hort,
Wo Göttermacht sich ständig soll bewähren?

O straf den Thäter mit dem Richterwort,
Der unsre Tochter frech zu küssen wagte,
Sonst wuchert böser Samen fort und fort."

Doch er, der Milde, er, der Weise, sagte:
„Ich soll bestrafen, wer aus Liebe fehlt?
Was bleibt für den, der vor dem Haß nicht zagte?"

Ein ander Bild erscheint, und wutgequält
Erbrüllt die wilde Rotte, Steine fallen,
Der Heil'ge sinkt von Würfen ungezählt.

Schon fühlt er's mild, wie Gruß aus Himmelshallen,
Ein Engel winkt ihm traut mit sanfter Hand,
Und Himmelslaute hört er ringsum schallen.

Sein Blick erglänzt am nahen Grabesrand;
Er ruft empor: „Verzeih der Schar, der blinden!
Ein Wahn nur ist's, der ihren Geist umwand!"

Der Traum entweicht; der Sinne Kräfte winden
Sich los vom Reich der holden Illusion,
Die Schemen weichen und die Bilder schwinden.

Der süße Meister mein: „Wo weilst du, Sohn?
Geschlossnen Auges, still und geistestrunken,
Fast eine halbe Stunde wallst du schon,

Als wär dein Sinn erloschen und versunken,
Als wärst du wirr in düstrer Geistesnacht
Und hättest Lethes dunklen Trank getrunken."

„O Meister, was ich schaut in heller Pracht,
Als ich im Gehen traumversunken nickte,
Die Wonnen künd ich, die mir still gelacht.“

Er lächelt mild: „Was deinen Geist umstrickte,
Ward meinem Auge sonnenhell und klar,
Ich sah die Bilder, die dein Sinn erblickte.

Es war ein Himmelsruf; die Geisterschar
Hat dir gesendet deiner Träume Walten,
Und hehre Weisheit ward dir offenbar.

Ich blick in deines Herzens tiefste Falten,
Nicht kannst du's hüllen; denn vom Leib getrennt,
Sieht Geisterauge geistiges Gestalten.

Gar manchmal fragt, wer schon die Sache kennt;
Ich fragte dich, wie man im Morgentraume
Den Schläfer weckend seinen Namen nennt.

Ich fragte, daß dein Geist vom Aetherfaume
Sich raffe zu der Dinge wahrem Sein,
Und wiederkehre zu dem Weltenraume“.

So gingen wir; es glänzte rings der Stein; —
Da plötzlich quoll uns blinder Qualm entgegen
Und hüllt uns tief in schwarzen Nebel ein;

Ein dichter Brodem strich auf dunklen Wegen.

—*—

Canto XVI.

Begegnung mit Marco. Gespräch über Freiheit des Willens, über Gesetz, über Kaiser- und Papsttum. Marco schließt seine Rede und verschwindet, indes der Höhennebel sich lichtet.

Noch denk ich an das düstre Höllengrauen,
Wo trübes Auge bang ins Dunkel blickt
Und niemals holde Sterne niederschauen.

Doch solch ein Rauch ward nimmer; fast erstickt
So keuch ich mühsam in dem feuchten Schauer,
Erloschen ist das Licht, das mich erquickt.

Ich schließ das Auge; denn ein Dunst, ein rauher,
Berührt die Haut mit seinem scharfen Naß,
Und einsam fühl ich mich im Land der Trauer.

Da reicht mein Hort, besorgt ohn Unterlaß,
Die Schulter mir, daß ich mich an sie lehne:
Dem Blinden gleich, so folg ich ihm fürbaß.

Wie dieser mit des Armes matter Sehne
Sich stützt, so schreit ich, daß mein Fuß nicht fällt,
Stets suchend, wo ich seine Schritte wähne.

Mein Hort: „Hab acht, daß deine Hand mich hält!
Verlier mich nicht!" Da hört man Stimmen singen,
Sie künden eine neue Büßerwelt.

Und sehnsuchtsvoll die heil'gen Laute klingen:
„O Gotteslamm, das uns die Sünde nimmt!“
Und aufwärts schwebt der Ton auf Aetherschwingen.

So hört ich oft den Chor: Der Canon stimmt
Ihn an; erfüllt von einem Lichtgedanken,
Erklingt das Lied, das unser Ohr vernimmt.

„Wer ist's, der singt?“ — „Es sind die Zorneskranken,
Die sich vom Wahn befrein.“ Also mein Hort.
Da ruft's: „Wer dringt durch finstre Nebelschranken?

Wer fragt, als wär ihm fremd der Büßerort,
Als ob er noch auf eitler Erde lebe?“
Der Führer drauf: „Hier gilt dein menschlich Wort.“

Und ich: „Mir ziemt, daß ich dir Kunde gebe;
Drum folge mir, daß ich nach Gottes Rat
Zum Ziel gelange, das ich bang erstrebe.“

„Ich folge dir, solang mir frommt die That.
Zwar Nacht umschauert uns im Nebelrauche,
Doch deine Stimme zeigt mir euern Pfad.“

Und ich: „Vernimm, indes mein Leib sich tauche
Durch Dunst und Qualm: Noch ist der Tod mir fern,
Ich kam hierher aus gift'gem Höllenhauche.

Mich führte mild des Ew'gen holder Stern:
Er wies mir meinen Pfad durch dunkle Weiten,
Er öffnet mir der Welten wahren Kern.

Drum sag: Wo warst du dort in bangen Zeiten,
Als du gelebt auf Erden? — Sage mehr,
Wo führt der Weg zum Land der Seligkeiten?“

„Ich, Marco, war Veneziens Sohn; gar sehr
Bemüht ich mich um wahre Rittersitten,
Als noch auf Erden galten Zucht und Ehr.

Den rechten Weg gehst du; durch fromme Bitten
Hilf mir zum Heil, sobald dein Fuß gelangt
Zur Gottheit aufwärts aus der Sünder Mitten."

Und ich: „Gern schwör ich dir, was du verlangt;
Doch einen Zwiespalt muß dein Wort mir lösen,
In dem noch meine Seele bebt und bangt.

Daß unsre Welt erfüllt der Fluch des Bösen,
Das sagtest du; doch welches ist der Grund?
Denn darum zanken sich der Weisheit Größen.

Daß Vieles schlimm, bestätigt mir dein Mund,
Und jeder Zweifel schwindet, den ich hegte;
Doch wo die Ursach dessen, thu mir kund!

Das ist die Frage, die mein Herz erregte!
Liegt jener Grund dort in des Himmels Rat,
Ist es der Geist, der willenskraftbewegte?"

Da seufzt er tief; auf seine Stirne trat
Des Schmerzes Zeichen, und ein Hauch ertönte:
„Wie doch die Welt so blind, so müd der That!

Wie sie doch stets sich mit dem Trug versöhnte!
Zum Himmel rufen sie voll Ungeduld,
Als ob von dort des Bösen Ruf erdröhnte!

Wo wäre da die Freiheit? und die Huld
Des Himmels, die dem Guten Gutes spendet
Und sühnend löst die grause Sündenschuld?

Wie wäre das gerecht? der Himmel sendet
Euch Schirm und Wehr; unendlich ist die Macht
Des Willens, wenn er sich zum Guten wendet.

Da heißt es kämpfen gegen Höll und Nacht
Und gegen der Versuchung schlimme Plagen;
Doch groß der Sieg, wenn erst die That vollbracht.

Frei seid ihr, eurer Freiheit Kräfte ragen
Zu Gott; weit über alle Kreatur
Ruft euch das Schicksal in den Erdentagen.

Drum dort im Willen sucht die Gründe nur,
Im Menschenherzen, das sich selbst gestaltet;
Denn freier Wille lenkt der Welten Spur.

Noch höre weiter: Wie das Kind, entfaltet
Die Seele sich zuerst im leichten Spiel,
Solang der junge Trieb noch nicht erkaltet.

Sie tändelt froh, solang kein Mehltau fiel;
Zum Schöpfer schaut sie frei mit heitren Sinnen,
Und er blickt liebend auf der Schöpfung Ziel.

Da kommt der Erdenreize schlimm Beginnen,
Den Menschen rührt ihr unheilvoller Griff,
Die Dinge sieht er und beginnt zu sinnen.

Nun thut die Führung Not, daß sich das Schiff
Des Lebens richtig lenke; mit Gesetzen
Heißt's nun zu steuern um das schwarze Riff.

Jetzt gilt's, das hehre Recht ans Steuer setzen,
Und die Gerechtigkeit an Schiffes Bug
Bestimmt die Norm, die niemand darf verletzen.

Ja, der Gesetze habt ihr wohl genug,
Doch fehlt die Kraft, die sie zum Segen bringe,
Denn stets umgeht ihr sie mit Lug und Trug.

Und er, des Botschaft euch zum Heil erklinge,
Der Papst strebt selbst nach Erdengütern hin
Und lähmt das Recht in seiner Herrschaft Schlinge.

Denn Kirchenherrschaft läßt das Recht entfliehn,
Wenn sie nach goldnen Schätzen lenkt ihr Trachten:
Der Kirche ward ihr eigen Reich verliehn.

So herrschet rings ein dunkles Sündennachten!
Des Kaisers Sonne sollte hier erglühn,
Auf daß die blinden Völker bald erwachten!

Die Kirche soll im Geisteslande blühn,
Erleuchten unsrer Geister freies Walten!
Dann wird sie machtvoll wirken, groß und kühn.

Der Kaiser fehlt, des Papstes weltlich Schalten
Bringt Unheil und verwirrt der Menschheit Zug:
Da muß auch Recht und Liebe schnell erkalten.

Die Früchte seht ihr klar: Lombardien trug
Den Preis der Ehren und der Rittergröße:
Nun ist's ein Nest von Unheil, Schmach und Lug.

Wer mag noch decken seines Lasters Blöße!
Verwunschen ist der Menschheit schlimme Saat,
Bis sie der Kaiser aus dem Bann erlöse.

Rings öde Nacht, nicht wird uns fürder Rat;
Nur drei der Helden kann ich dir noch nennen,
In denen mächtig quillt der Trieb der That:

Gerhard, den Guten, — du wirst ihn wohl kennen;
Konrad von Brescia dann; von diesen zwein
Ist Guido der Lombarde nicht zu trennen.

Du siehst nun: Weil verwirrt der Menschheit Reihn,
Der Kaiser schläft, die Päpste weltlich streben,
Ist unsre Zeit voll Tücke, Fluch und Pein."

„O Marco! deine treuen Worte geben
Mir weise Kunde; schon die Bibel sagt:
Der Priester soll ohn Erdengüter leben.

Doch wer ist Gerhard, dessen Licht noch tagt?"
Und er: „Wer tuskisch spricht, kennt diesen Namen,
Du willst mich foppen, daß dein Mund noch fragt?

Der wackre Gerhard ist es; seinem Samen
Entsproßte Gaia, die berühmte Frau —
Das ist mein letztes Wort, mein Schluß und Amen.

Schon lichtet sich des Himmels heiter Blau,
Schon naht der Engel mit der heil'gen Wehr:
Nun muß ich fliehen in des Nebels Grau."

Verschwunden war, und ich hört nichts mehr.

Canto XVII.

Die Nebel lichten sich. Dante sieht in Hallucinationsträumen Beispiele verderblichen Zornes: Philomeles Verwandlung, Hamans Fall (aus Esthers Geschichte), den Selbstmord der Mutter der Lavinia (weil diese den Aeneas, den Mörder ihres Bräutigams Turnus, heiraten mußte). Er erwacht; ein Engel weist den Weg, ein anderer wischt mit seinem Flügel ein weiteres P von der Stirne des Dichters hinweg. Sie erreichen den neuen Kreis (den Kreis derer, die im Guten lässig waren). Die Nacht bricht ein und Virgil entwickelt dem Dichter das Entstehen der Sünde: sie beruht auf perversem Begehren der Seele: entweder strebt man im Hochmut, Neid, Zornsucht gegen den Nächsten, oder man strebt lässig nach dem Guten, oder man hängt das Herz zu sehr an irdische Güter (Geiz, Völlerei, Unzucht). So giebt es sieben Büßerkreise: die Wanderer haben bis jetzt die drei ersten durchschritten, am vierten sind sie angelangt; die weitern drei stehen ihnen noch bevor.

Wenn dumpfer Nebel hoch auf dem Gelände
Der Alp, den Blick umschleiernd, dich umfing,
So wie des Maulwurfs Auge hüllt die Blende;

Wenn drauf der Nebel schwand, die Sonne hing
Als rote Scheibe, matt und trüb zu schauen
Im Höhenrauch, der still in Luft zerging:

Das war ein Abbild nur, du kannst mir trauen,
Der Abendgluten, deren feuchten Dunst
Ich blutig rot erblickt voll Furcht und Grauen.

So folg ich Schritt für Schritt der treuen Kunst
Des Meisters: meine Hände mühsam tasten,
Bis uns begrüßt der Abendsonne Gunst.

O Phantasie, du hebst des Körpers Lasten,
Du trägst uns aus dem Bann der öden Zeit,
Und deine Bilder fliegen sonder Rasten.

Wo stammst du her? Aus Gottes Ewigkeit?
Aus Himmelssphären, wo Gestalten weilen
Voll Milde, Würde, voll Erhabenheit?

Mag's um uns stürmen wild mit Donnerkeilen,
Mag dröhnen der Posaunen Riesenhall,
Wir sind entrückt um viele tausend Meilen.

So schwebt auf einmal Philomeles Fall
Mir vor; sie wandelt sich durch Zorneshitze
Zum Vogel, der uns rührt mit süßem Schall.

Und dort sitzt Esther auf dem Königssitze,
Daneben Ahasver, der kluge Mann,
Der frechen Trug durchschaut mit seinem Witze,

Und Mardochai; doch der den Trug ersann,
Ihn sieht man trotzig an dem Galgen hangen
Und sterben schächergleich im Sündenbann.

Das Bild ist schon ins stille Nichts vergangen,
Wie Seifenblasen schwinden, ohne Laut,
Wenn sanft in Dunst zerstiebt ihr buntes Prangen;

Da taucht empor die holde Turnusbraut;
Laut klagend um der Mutter jähe Leiche
Schlingt sie den Arm, von Thränenflut umtaut.

„O Schmach! Aeneas kam in unsre Reiche!
Mein Turnus tot, und e r reicht seine Hand
Der Braut, daß Zank und Völkerzwietracht weiche!

Da flohst du, Mutter, zürnend in das Land
Der Schatten; einsam folg ich dem Gebieter,
Und mich umschlingt ein frevelnd Schicksalsband."

So träumt mein Geist; da blitzt ein Licht hernieder,
Ein Feuerkranz, der flimmernd mich umflicht;
Der Traum zerstiebt, das Leben hat mich wieder.

So starrt der Blick, wenn sich der Morgen bricht
Durch unsre Wimpern und der Schlummer leise,
Noch zitternd stirbt im goldnen Tageslicht.

Da horch! es spricht in hehrer Engelweise:
„Der Weg ist hier." Wie mich der Laut umschwirrt!
Wie mich das Licht erfaßt im grellen Kreise!

Ich blick empor, — mein Auge spähend irrt:
Ein Sonnenglanz umfängt mich, dunkle Blendung
Hält meinen Sinn umnachtet und umwirrt.

Mein Hort: „Dies ist der Geist der Himmelssendung;
Er zeigt uns ohne Bitten unsre Spur
Und kündet uns des Hügels neue Wendung.

So kommt die Liebe stets zuvor; wer nur
Auf Bitten hilft, verweigert schon; das Zagen
Zeugt stets von liebeleerer Ichnatur.

Drum aufwärts, wo die neuen Schluchten ragen,
Sonst hemmt die dunkle Nacht den müden Schritt,
Und lange währt's, bis neu die Lichter tagen."

So spricht mein Hort; ich folg ihm Schritt und Tritt
Die Stufen aufwärts, noch vom Leid durchdrungen,
Das trauernd meine bange Seele litt.

Zur Staffel hatt ich mich heraufgerungen,
Da rührt ein sanfter Fittig mein Gesicht:
„O selig, wer den bösen Zorn bezwungen.“

So ruft's; doch weiter führt die heil'ge Pflicht;
Auf steiler Höh noch sind der Sonne Strahlen
Zu schaun, doch schon erblinkt der Sterne Licht.

Jetzt fühl ich, wie der Nachtung Reich, dem fahlen,
Die Mattigkeit entsteigt, wie Zauberwort
Die Glieder bindet mit Ermüdungsqualen.

Die Kraft erstirbt, ich blick auf meinen Hort;
Doch schon sind wir an unsrer Stufen Ende,
So wie das Schiff im sichern Ruheport.

Ich späh umher auf dieser neuen Wende.
„Wo sühnen hier die Geister?“ Alles schweigt,
So daß ich wieder mich zum Meister wende.

„Mein holder Vater! da die Nacht sich neigt,
Die Schritte lähmend, gieb Gehör dem Worte,
Verkünde mir, was dieser Kreis uns zeigt!“

Und er: „Es büßt an diesem Sühnungsorte,
Wer langsam nur dem Himmel zugestrebt
Und lang gezögert an des Guten Pforte.

Doch nun vernimm, was mir im Busen bebt:
Die Weltenkunde soll mein Wort dir bringen,
Indes das Dunkel lähmend uns umwebt.

Das All ist Liebe; Liebesmächte dringen
Gewaltig schaffend durch die Stoffnatur,
Sie lösen auch der Geister freie Schwingen.

Nicht sündigt die Natur, die Geister nur,
Sie sind's, die schnöd im Frevelmut verkehren,
Was ächt, was falsch ist auf der Erdenspur.

Doch auch wer Aechtes will, wird oft entbehren
Das rechte Maß; denn jedes Lebensziel
Steht fest, hier gilt kein Mindern und kein Mehren.

Wer nach dem Falschen kehrt des Lebens Kiel,
Wer falsches Maß erwählt, in dessen Wollen
Treibt Sündengeist sein tückisch Ränkespiel.

So wird die Liebe feindlich unserm Sollen:
Wenn sie zu viel, zu wenig strebt zur That,
Und wenn wir falschen Götzen Ehrfurcht zollen.

Doch wie das Falsche sprießt und wie die Saat
Zum Unkraut wird, das sollst du nun beachten:
Nur eins ist unsrer Schöpfung große That.

Sich selbst haßt Niemand; uns'rer Sünden Trachten
Kann nur erkeimen, wenn wir wahnesblind
Den Nächsten als den Fremdling schnöd' verachten.

Wenn wir vergessen, daß wir eins nur sind,
Daß eins nur ist der Schöpfung gold'nes Weben,
So wie die Mutter mit dem holden Kind.

Das Ichthum frevelt; wer der Dinge Leben
Erkennt, der weiß: Die Welt ist unser Ich,
Wir sind es selbst, wenn ihre Pulse beben.

Und dreifach bringt das Ichthum sicherlich
Dem Nächsten bittres Unheil, Leid und Bangen:
Wenn Hochmuth sich in uns're Seele schlich,

Wenn wir nach uns'res Nächsten Glück verlangen
Voll Neid, und wenn die blinde Zorneswuth
Entfesselt uns'res Busens jähe Schlangen.

Das sind die Laster, deren Frevelmut
In Schluchten sühnt, die schauernd wir durchschritten;
Im nächsten Kreise büßt, wer träg' geruht.

Mit Kraft streb' Jeder in der Tugend Mitten!
Der Seele höchste Ziele nicht erwirbt,
Wer lässig nur des Lebens Bahn durchglitten.

Wer thatenlos sein Leben matt verdirbt,
Wer säumig ist in seiner Tugend Werken,
Der büßt es hier, wenn er in Reue stirbt.

Nun noch ein weitres soll dein Geist vermerken:
Gar manches Gut ist nur von mind'rer Art,
Nicht kann es uns'rer Seele Kräfte stärken.

D'rum sündigt, wer sich hiervor nicht bewahrt,
Wer solchem Gut sein Herz zu fest verbunden;
Wo diese büßen, zeigt die spät're Fahrt:

Drei Kreise sind es; selbst wirst du's erkunden.

—*—

Canto XVIII.

Virgil und Dante setzen das Zwiegespräch über Wille und Sünde fort. Virgil erklärt, wie das Streben des Menschen nur durch das Ziel gut und böse sei, und wie der Mensch dadurch verantwortlich werde, daß er durch höhere Macht den Naturtrieb zähmen könne. Jetzt kommen Scharen solcher, die im Leben im Gutesthun gezögert haben, in Eile herbeigestürmt und künden Beispiele solcher, die in guten Thaten eifrig, und solcher, die lässig waren und dafür die Folgen zu büßen hatten. Dante schlummert ein.

Geendet hatte schon der Dichtung Zierde,
Mein hoher Lehrer, und er sah mich an,
Wie fragend, ob gestillt die Wißbegierde.

Noch wollt' ich länger weilen auf der Bahn
Der Lehre, doch ich schwieg und dachte schweigend:
Ich werd' ihm lästig durch der Fragen Wahn.

Doch er, mein theurer Vater, zu mir neigend
Sein Haupt, ermuntert mich zum Fragewort,
Dem Schüchternen des Lehrers Milde zeigend.

Und ich: „Mein Meister und mein süßer Hort!
Wie giebst du mattem Denken frische Schwingen,
Daß es verläßt den trägen Ruheport.

Die Klarheit deiner Lehre läßt mich dringen
Zum Höchsten; doch ich fühl ohn' Unterlaß,
Wie neue Räthsel fragend mich umschlingen.

Du sagst — ich folgte deinem Wort fürbaß —
Die Liebe schaff das Gute wie das Böse,
Im Lieben sei sie mächtig und im Haß.

Woher denn nur der Haß, der Neid, die Stöße
Des Zorns und Uebermuths? Erklär' es mir."
Und er: „Wohlauf, daß ich das Räthsel löse.

Die Seele schaut, vom Nichts erweckt, die Zier
Der holden Schöpfung; was sie hier erfahren,
Sie faßt es gleich mit Eifer und Begier.

Und was sie faßt, es wird sich offenbaren
Als Schein in ihrem Spiegel; dieser Schein
Erregt in ihr ein Streben nach dem Wahren.

Das ist der Liebe nie gestillte Pein:
Ein ständig' Trachten, gleich den Feuerzungen,
Die mächtig streben nach dem lichten Sein;

Dem Tone gleich, der, wenn er hier verklungen,
In's Weite dringt, und gleich der Pflanze Schaft,
Der sich zur Sonne steil emporgerungen.

So bebt der Seele heiße Leidenschaft
Den Dingen zu; denn aus dem Weltenschooße
Bewegen diese nun der Seele Kraft.

Sie strebt entzückt in himmlischer Narkose,
Zu tändeln mit der Welten buntem Spiel:
Sie greift zur Schlange, wie zur lichten Rose.

Ist diese Liebe bös und gut? Das Ziel
Giebt den Charakter, wie dem Wachs das Siegel,
Und wie die Schrift dem blanken Federkiel."

„Dein Wort, o Meister, ist der Welten Spiegel;
Doch sag: wo liegt der Kern der Willensschuld?
Der Wille formt sich doch gleich Erz im Tiegel?"

Und er zu mir: „Die Frage heischt Geduld;
Die volle Lösung giebt dir erst der Glaube,
Der dir erkeimt aus Beatricens Huld!

Doch eins noch will ich künden, und vom Staube
Heb dich mein Wort empor: Des Willens That
Ist frei, nicht wird sie blindem Zwang zum Raube.

Der erste Trieb zwar wird euch sonder Rat
Erstehn und mächtig sprossen im Gemüte,
Naturgleich wie die blumenreiche Saat;

So wie durchs Laub, das sonnenglanzdurchglühte,
Das Immlein emsig nach der Nahrung strebt,
Und wie der Funken zuckt, der lichtumsprühte.

Dies blinde Wollen, das im Menschen webt
Ist schuldlos; wie kann Lob und Tadel finden,
Was uns als unbewußte Kraft durchbebt?

Doch Menschengeist vermag die Kraft zu binden,
Er kann die Triebe zähmen; ihre Lust
Kann ernster Wille siegreich überwinden.

Wenn die Begierden keimen in der Brust,
Kann er verschließen seines Busens Pforte:
Die That wirkt frei und ihrer selbst bewußt.

So wählt der Landmann prüfend jede Sorte,
Bis er zur Aussaat seine Hände hebt,
Und jeden Samen weist er seinem Orte.

Drum, wenn Naturkraft blindlings in euch bebt,
Könnt ihr die schlimmen Triebe mächtig dämpfen!
Ihr könnt vernichten, was am Bösen klebt;

Ihr könnt das Untier in der Brust bekämpfen,
Gleich jenem Ritter, dessen scharfem Speer
Der Unhold fiel in bittern Todeskrämpfen!

Doch lasse deiner Zweifel dunkles Heer;
Denn Beatrice giebt dir einst die Kunde
Und gürtet dich mit starker Glaubenswehr."

Schon stieg der Mond empor aus schwarzem Sunde,
Sein silbern Licht umsäumte mild die Nacht,
Und geisterhaft erglühte rings die Runde.

Im Bild des Scorpions war er entfacht,
Und wenig Sterne sah man ringsum schimmern:
Sie starben in des Mondlichts milder Macht.

Mir schien, als hört ich dumpfe Seufzer wimmern,
Ich fragte nicht mehr, und das Denken schwieg,
Und um das Auge fühlt ich's müde flimmern.

Da war's, daß plötzlich, gleich dem wilden Krieg,
Gleich wie Bacchantentanz in grausem Toben,
Ein Geisterchor der feuchten Nacht entstieg;

Bacchantisch rasend, wild die Funken stoben:
Ein Thyrsusfest, wie dort auf Thebens Aun,
Als die Mänaden wild die Schleier hoben.

Zum Sprung nach vorn gebeugt, ist rings zu schaun
Die Schar, und alle vor Begierde zittern
Und eilen, scheu gejagt, in blindem Graun.

Ein Augenblick — die Geister jagen, flittern
Mit Sturmgeheul in wirrer Windesbraut,
Und tobend rast's in grausigen Gewittern.

„Maria folgte schnell des Engels Laut,
Das Kind zu retten.“ „Cäsars Sturmeseile
Schlug rasch den Feind, eh dieser ihn geschaut.“

So riefen zwei, und andre drauf: „Nur Eile,
Nur Eile! rasch benützt die schnelle Zeit,
Daß euch die Gnade blühe sonder Weile.“

„Ihr Geister, deren scharfer Sturm und Streit
Euch wohl ersetzt, was einst gefehlt im Leben,
O schenkt dem einen Wort Gerechtigkeit!

Der Mann hier lebt; sein gottgeweihtes Streben
Soll ihn geleiten zu des Himmels Tag:
O bleibt ein Weilchen, uns Bescheid zu geben.“

Also mein Hort. Doch gleich dem Vogelschlag,
So stürmt es fort: „Uns nach auf unsern Wegen,
Da niemand unsern Eifer hemmen mag.

Wir führen euch von selbst dem Thor entgegen,
Das aufwärts zeigt. Verzeiht, wenn unsre Pflicht
Uns hemmt, der Höflichkeit Gebot zu pflegen.

Dort in Verona, wo St. Zeno schlicht
Sich hebt, dort war ich Abt in Rotbarts Tagen,
Von dessen Wüten Mailand jammernd spricht.

Dort wird auch Scala bald zu Grab getragen:
Er steht am Sarg, sein Lebensfaden bricht,
Und ihn erwarten hier die gleichen Plagen.

Denn seinen Bastard, jenen lahmen Wicht,
Hat er dem Kloster frevelnd aufgezwungen;
Dafür wird ihm ein schlimmes Strafgericht."

Ob er noch weiter sprach? mir war's verklungen,
Denn eilig, eilig stürmte fort die Schar,
Mit Mühe hatt ich dieses noch errungen.

Da rief mein Meister, nie der Sorge bar:
Mir zu: „Mein Sohn, du mußt zur Seite weichen,
Von neuem stürmt es und dir droht Gefahr."

Nun sah man zwei, husch, husch, sich an uns schleichen,
„Die Juden zogen einst ins heil'ge Land,
Doch vierzig Jahre mußten erst verstreichen."

„Die Trägen, die dereinst am Inselstrand
Vom Trojerheer aus Furcht zurückgeblieben,
Sie starben ehrlos, freudlos, ungenannt."

So flog es um mich, die Gedanken trieben
Ein wirres Spiel; mir war's, ich hört und sah,
Doch kaum gesehen, fühlt ich's rasch zerstieben.

Bald stieg ein Bild empor; kaum war es nah,
War ich von müder Schlummernacht umschlungen;
Es kam und schwand: nicht wußt ich, wie's geschah;

Da schloß mein Auge sich, vom Traum bezwungen.

Canto XIX.

Erscheinung der Sirene und der Lucia, welche deren wahres Wesen enthüllt. Die Wanderung wird fortgesetzt. Ein Engel löscht ein weiteres P. Es kommt das Reich der Habsüchtigen. Gespräch mit Papst Hadrian.

Es war in dämmerkühler Morgenstunde:
Der Wassermann, die Fische tauchten auf,
Und frostig strich's aus tiefem Weltengrunde.

Schon glänzte morgenlich der Sonne Lauf,
Und Streifen, die den Horizont umwoben,
Erblitzten mild vom Firmament herauf.

Da kam im Traum ein fahles Weib von oben
Herab, der Fuß contract, die Hand war lahm,
Der Blick war scheel und die Statur verschoben.

Doch wie der Blitz: das Antlitz gelb und gram
Ward hell und licht vor meinen scharfen Blicken:
Ein Weib erblühte, schön, doch ohne Scham;

So wie der starre Leib sich voll Erquicken
Im Sonnenstrahl sich löst von Schlummernot
Aus müden Schlafes lähmendem Verstricken.

Ihr Antlitz färbte sich zum zarten Rot,
Die Züge klärten sich in süßem Sange,
Der mich umschlang mit himmlischem Gebot.

„Ich bin, o lausche meinem holden Klange,
Aus der Sirenen Schar, durch deren Lied
Der Schiffer einst erstarb im Unheilsdrange.

Kaum daß Ulysses zögernd uns vermied;
Denn wer den holden Zauber hat empfunden,
Kommt nimmermehr aus unsrem Machtgebiet."

Schon war mein Geist von ihrem Laut gebunden;
Da schwebte Lucia, die hehre Frau,
Hernieder; Fassung hatt ich bald gefunden.

„Virgil, Virgil, o komme schnell und schau!
Was will das Weib, das eitel Unheil brachte,
In diesem gottgeweihten Sühnegau?"

Und als Virgil erschien, da hob sie sachte
Das Kleid, das der Sirene Leib bedeckt, —
Ein Pesthauch ihm entquoll, und ich erwachte."

Ich starrt empor, aus tiefer Nacht erweckt.
„Mein Sohn, nun mach dich auf! wohlan zur Pforte,
Die dort uns winkt, in rotem Stein versteckt!

Vergebens riefen dreimal meine Worte;
Du schliefst, indes die Sonne blinkend scheint."
Da schnell ich auf und eil zu meinem Horte.

Nun wall ich, meinem Führer hold vereint,
Gebeugten Nackens, gleich dem Brückenbogen,
Der abwärts strebend sich dem Pfeiler eint.

Im Nacken spielen mir des Lichtes Wogen;
Ich merk es nicht, bis eine Stimme klingt:
„Hier ist der Eingang, hier hereingezogen!"

Ich blicke bang empor: ein Engel singt
Und rührt mich sanft mit weichem Schwanenflügel,
Indes der Weg durch roten Marmor dringt.

„Wohlan! empor zum heil'gen Sonnenhügel!"
So hör ich, wie der Engel liebend spricht;
Fast hält er mich zurück mit sanftem Zügel.

„O Heil dem Trauernden! des Himmels Licht
Wird ihm der Tröstung holde Spende bringen."
So klingt es; doch uns drängt die schnelle Pflicht.

Mein Meister fragt: „Was senkst du deine Schwingen
So tief herab?" Ich drauf: „Das Traumgesicht
Verstört den Geist und schwere Zweifel ringen."

„Du sahst die Hexe, die den Zauber flicht,
Der uns bethört zu tiefen Seufzerqualen,
Du sahst die Wahrheit, die den Zauber bricht.

Laß dir's genügen. Schau, wie Sonnenstrahlen
Uns licht umkosen mit der Himmelsglut,
Und rings des Weltalls bunte Bilder malen."

Da stockte schnell des Denkens wirre Flut;
So starrt der Falke, den sein Herr gerufen, —
Er späht, dann fliegt er auf mit frischem Mut.

So klomm ich schnell auf steilen Marmorstufen;
Wir weilten schon am fünften Büßerstrand,
Und Klagen hört ich und ein seufzend Rufen.

Und Menschen lagen, das Gesicht gewandt
Zu Boden, angepreßt, als ob am Staube
Sie leckten und am dürren Wüstensand.

„Zur Erde drückt uns unser Reueglaube“,
So rief es, und ein Seufzer sich entrang,
Dem Seufzer wurde fast das Wort zum Raube.

Mein Hort: „Ihr Geister, leidvoll, hoffnungsbang!
Der Himmel mög euch lindern euer Büßen!
O weist uns unsern Weg am Bergeshang!“

„Dein Trostwort zeigt mir und dein liebend Grüßen,
Daß ihr am Staub nicht klebt; drum nehmt den Pfad
Nach rechts.“ So sprach ein Geist zu meinen Füßen.

Da blickt ich auf den Meister; seinen Rat
Erflehend: „Darf ich wohl dem armen Manne
Zu Hülfe kommen bei der Büßung That?“

Und wie das Saatkorn, das, aus starrer Granne
Gelöst, dem Landmann blinkt, ward ich befreit
Durch meines Meisters Blick vom Zweifelsbanne.

Nun beugt ich mich, um diesem Geist die Zeit
Der Buße zu verkürzen, ihm zu spenden
Mein Flehn fürs Reich der holden Ewigkeit.

So faßt ich knieend mit den bangen Händen
Den Boden, und ich sprach ihm liebend zu,
Berührend seine weherfüllten Lenden.

„O Geist, den einst des Himmels heil'ge Fluh
Begrüße nach der Sühnung schweren Zeiten,
Ein Weilchen gönne deiner Buße Ruh!

Wo warst du? Welche Fehle konnten gleiten
In deine Seele? Kann ich deiner Qual,
Ich, der ich lebe, betend Trost bereiten?“

Und er: „Die Sünde werd ich dir zumal
Gestehn; doch erst vernimm die große Kunde:
Als Papst herrscht ich im weiten Erdenthal.

Geboren ward ich einst an Sestris Sunde,
Lavagnas Flüßchen findet hier die Rast;
Als Hadrian herrscht ich im Erdenrunde.

Fiesco war mein Stamm; mich drückte fast
Zu Boden meiner Herrschaft schwere Bürde,
Wogegen Flaum ist jedwed andre Last.

Nur vierzig Tage trug ich diese Würde,
Dann starb ich; doch zu spät bekehrt ich mich,
Als Papst erst flüchtet ich zur frommen Hürde.

In Sünden lebt ich und mein Leben schlich
Im Staub; nach Geld war all mein Thun und Lassen:
Ich fand es, doch die Ruhe stets entwich.

Da fühlt ich Reue, doch ich mußt erblassen:
Der Tod erschien voll Graun; sieh hier den Grund,
Warum mich Staubesbande mächtig fassen.

Denn was die Büßung will, das sei dir kund:
Der Geiz ist schal, gemein, am Boden klebend,
Drum sind wir staubgebannt mit Hand und Mund.

Verächtlich waren wir, zur Erde strebend,
Nun drückt zum Boden uns des Ew'gen Kraft,
Dem Laster die gerechte Sühnung gebend.

Verloren hatte Wahnesleidenschaft
Die Ziele, die zum ew'gen Heile frommen,
Drum hält das Schicksal uns in strenger Haft.

Doch einstmals wird auch uns die Stunde kommen,
Sie wird uns lösen von der toten Pein;
Das Licht des Heils ist auch für uns entglommen."

Ich lag zu Boden, knieend auf dem Stein, —
Nicht konnt er's sehn, doch merkt er's an den Worten. —
„Was liegt zur toten Erde dein Gebein?"

Und ich: „Die Ehrfurcht ist's, erblick ich dorten
Den heil'gen Papst vor mir." Und er: „Steh auf,
Das Papstthum ließ ich an des Todes Pforten.

Hier sind wir alle gleich; des Lebens Lauf
Versinkt im Meer: nicht Wellen giebt's, nicht Wogen,
Nicht Papst, nicht König, und die Macht hört auf.

Hier freit man nicht, hier wird man nicht belogen,
Der Wert nur gilt. Doch nun verlasse mich,
Die Stunde wird sonst um ihr Heil betrogen.

Ein Nichtel lebte mir, als ich verblich,
Alagia; rein ist ihre lautre Seele,
Wenn nicht das gleiche Laster sie beschlich;

Vielleicht fleht sie für meine schweren Fehle."

———*———

Canto XX.

Fortsetzung der Wanderung. Fluch auf die Habsucht. Die Dichter begegnen Hugo Capet, der die Frevel seines Geschlechts schildert, namentlich Karls von Anjou, Karls von Valois, Karls des Lahmen, sodann die Beschimpfung des Papstes Bonifaz VIII., bei der ein Valois mitwirkte, und die Gräuel Philipps des Schönen gegen den Tempelorden. Sodann schildert er die Bilder habgieriger Gestalten, von denen er Nachts verfolgt wird. Erschütterung des Berges und Zweifel Dantes.

Dem bessern Willen folge stets im Leben!
Ich zog zurück den Kelch, der halbgefüllt,
Und ließ mir fürder keine Kunde geben.

Der Papst gebot's; drum sprang ich auf, umhüllt
Von Trauer ob der Sünde, der verruchten;
Dann blickt ich auf den Boden, gramerfüllt:

Wie Leichen lagen sie; nur mühsam suchten
Sie sich zu rühren; einer Mauer gleich,
Umhegten sie des Weges steile Schluchten.

Wie's mich durchbebte! wie wir schreckensbleich
Uns an den Felsen drängten bis zur Kante!
Zu Füßen zuckt uns der lebend'ge Deich!

Verflucht, du Habsucht, gold- und gutentbrannte!
Schau hier im Staube deiner Opfer Schar,
Die mühbeladne, wüstenstaubgebannte!

Du Wölfin, gierig, mit dem strupp'gen Haar!
Nach immer neuer Brut lechzt deine Kehle,
Du Lasterweib, das Mord und Tod gebar!

Wir wandeln weiter; wer die Opfer zähle!
„Du heil'ge Jungfrau", hör ich stöhnen tief,
So wie vom Weib, das sich im Kreißen quäle.

„Wie warst du reich und arm, als er dich rief,
Der Höchste, den das Weltall je gesehen,
Der einst auf deinem Schoß im Stalle schlief.

Du Römerheld Fabricius! dein Lehen
War Armut! du verschmähtest Sündenlohn!"
So hört ich fort und fort die Stimme flehen.

„O sel'ger Bischof, der des Goldes Ton
Nicht hörte, der den Jungfraun seine Spende
Zur Mitgift gab, daß sie das Laster flohn."

„O Seele, der Gott bald das Unheil wende,
Wie sprichst du weise, während alles schweigt;
Könnt ich dich retten, eh mein Leben ende!

Noch leb ich, bis nach kurzer Zeit sich neigt
Mein Tag dem Abend; noch bin ich ein Sünder,
Doch Großes hat die Gottheit mir erzeigt.

Vielleicht werd ich den Deinen zum Verkünder,
Wie du hier duldest, daß sie für dich flehn,
Und Gnade dir verleih der Weltergründer."

Und er: „Dir will ich gern zur Rede stehn;
Zwar hoff ich nichts mehr aus der Welt des Traumes,
Doch Gottes Huld ist klar in dir zu sehn.

Die Wurzel bin ich jenes Sündenbaumes,
Der tieferschauernd alle Welt durchkühlt
Und kalt durchfeucht die Luft des Erdenraumes.

Des Alters Beben, hast du's schon gefühlt?
So höre — Hugo Capet bin ich; ahnen
Wirst du, was mich Jahrhunderte durchwühlt!

Nicht stamm ich ab von hochgeweihten Ahnen,
Und eines Fleischers Enkel nenn ich mich;
Doch ich wies meinem Volke neue Bahnen.

Ein Schwächling war der König; es erblich
Sein Stern; da griff ich nach der Herrschaft Zügel,
Und Hugo Capets Sohn bekrönte sich.

Schnell hob sich unser Reich mit mächt'gem Flügel,
Mit heil'gem Oel gesalbt ward unser Haupt,
Und unsre Fahne trugen Berg und Hügel.

Doch bald war unsere Lebenskraft geraubt:
Die Habsucht schändete die frischen Triebe,
Betrogen ward, wer unserm Wort geglaubt.

Ein Feilschen kam, ein Land- und Machtgeschiebe:
Wir nahmen, was uns Lug und Trug verlieh,
Wir hausten wie die Räuber und die Diebe.

Denn Scrupel kannten wir und Ehrfurcht nie,
Und um des schweren Frevels Fluch zu sühnen,
Erhaschten wir Provence, die Normandie.

Und Karl von Anjou, diesen Fluch zu sühnen,
Zieht nach Neapel, tötet Konradin,
Und greift zu Gift — um unsern Fluch zu sühnen.

Ein zweiter Karl wird bald nach Süden ziehn,
Florenz wird vor ihm beben und erbleichen,
Und Stadt und Rat liegt zitternd auf den Knien.

Nicht Wehr und Waffen, nein, der Arglist Zeichen
Ist sein Panier, und der Verräter stößt
Der Stadt den Wurfspeer tief in ihre Weichen.

Und alles dünkt ihn leicht; kein Frevel flößt
Ihm Furcht und Graun in seine Sünderseele;
Drum stirbt er einst wie Judas unerlöst.

Der schlimme Valois ist's; doch daß nicht fehle
Der Dritte, sieht mein Geist den Lahmen schon
Und seine That, die widrige, die scheele.

Denn seine Tochter, aller Welt zum Hohn,
Verschachert er um bare Silberlinge
Dem Greisen, dessen Kräfte längst entflohn;

Gleich dem Korsaren, der um goldne Ringe,
Um Geld und Gut das zarte Fleisch verkauft,
Das ihm der Raub gelegt in seine Schlinge.

Noch schlimmer wird der Lilienkranz zerrauft:
Ein Enkel, einst dem hohen Stamm entsprossen,
Beschimpft die Kirche, die den Sproß getauft.

Der Papst verhöhnt, von Schächern eingeschlossen!
Zum zweitenmal wird, auf Alagnas Flur,
Das Haupt des Herrn mit Schmach und Hohn begossen.

Und König Philipp folgt Pilatus Spur,
Verurteilt ohn Gericht den Tempelorden,
Beraubt den Schatz; denn er ist Habgier nur.

Wann naht der Rächer diesem grausen Morden!
Verwelke, schnödes Haus! Mein Stamm verweh!
Der bösen That ist Sühnung stets geworden.

Sieh hier das Grambild, das ich vor mir seh
Beim hellen Tageslicht, wo Trost und Segen
Die Sonne spendet unserm Thränenweh'.

Doch Nachts im Fiebertraum — was strömt entgegen
Uns Armen! Didos Bruder steigt empor:
Den Schwäher mordet er um Goldes wegen.

Und Midas nagt und lechzt im Hungerchor:
Was er berührt, wird Gold, ja selbst die Speise;
So starbst du Hungers, gottvergessner Thor.

Und Achan steinigt man in wildem Kreise;
Denn Josua weiht ihn dem Rachechor:
Er stahl vom Beuteschatz in schnöder Weise.

Daneben sinkt der Räuber Heliodor,
Zermalmt im Tempelhof von Rosses Hufen;
Denn Gottes Reiter stürzt voll Wucht hervor.

Und Polynestor hört man jammernd rufen:
„Ich schlug im Nachtesgraun den trauten Gast,
Der treu beschritten meines Hauses Stufen."

So läuft's und fieberts sonder Ruh noch Rast;
Dann heult und wimmert's; stöhnend schreit die Stimme:
„Held Crassus weiß, daß Gold nur Trug und Last.

O Himmel, löse mich von deinem Grimme!
Mein Heiland, gieb der Bitte bald Gewähr,
Daß ich empor zu deinem Reiche klimme!"

Nun schweigt der Geist; erfüllt ist mein Begehr,
Und weiter wallen wir die bange Straße,
Wo Leichen liegen zuckend, thränenschwer.

Da plötzlich — gleich als ob der Felsen rase,
Erdröhnt ein Krach! Wie, stürzt der Berg entzwei?
Schon wähn ich meines Daseins letzte Phase.

Jetzt eilt der Führer schnell zu mir herbei:
„Nicht fürchte dich, solang ich bei dir weile,
Du bist in Gottes Hut, was immer sei.“

Noch donnert's wild, als ob der Fels sich teile,
Die Luft erbraust und das Gestein erdröhnt;
Doch horch — nun schweigt es eine bange Weile.

„Gepriesen sei Gott in der Höh“; so tönt
Das Lied, die Geister singen's in der Runde,
Das Weltall atmet rings, mit Gott versöhnt.

Und zauberhaft erschallt die heil'ge Kunde,
Wie dort auf Bethlehems geweihter Au,
Wo sie herabgeschwebt aus Engels Munde.

Nun schweigt das Lied und Ruhe herrscht im Gau;
Mir ist, als hört ich's wieder einsam weinen,
Und wieder starrt der Felsen gelb und grau.

Was war's? Ein Bersten in den Felsgesteinen?
Ein Tosen in der Tiefe? War's der Hohn
Der Hölle? War's der Sieg des Ewig-Reinen?

War's eine Seele, die zu Gottes Thron
Emporstieg, von der Sünde Fluch errettet?
Ich frage nicht, mich ängstigt jeder Ton,

Und eilend wall ich, tief in Gram gebettet.

—*—

Canto XXI.

Statius (der römische Dichter, der Verfasser der Thebais und Achilleis) erscheint, kündet den Grund, warum der Fels erbebte, erzählt sein Schicksal und erklärt den Dichter Virgil als seinen Meister und Herrn. Zu seinem Staunen erfährt er, daß Virgil selbst bei ihm steht. Er huldigt ihm.

Der Durst nach jener heil'gen Himmelslabe,
Die Gott der Herr dem Samariterweib
Verhieß, erfüllt mich täglich bis zum Grabe.

Den Durst zu stillen, drängt ich meinen Leib
Dem Führer nach, rings hört ich seufzen, stöhnen;
Das Leid erquoll — doch hier galt kein Verbleib.

Da naht uns unter diesen Jammertönen
Vom Rücken her ein Geist; so wie der Christ
Vom Grab erweckt erschien den Erdensöhnen:

Zu Nichten ward der Feinde Hohn und List;
Verklärt betrat er wieder Emaus Fluren
Und segnete — und schwand zur selben Frist.

So schwebte leise, gleich den Lichtnaturen,
Der Geist uns nach: „Gott geb euch Fried und Heil",
Er sprach's, und folgt uns eilig auf den Spuren.

„In Ewigkeit, so werd es dir zu Teil",
So sprach mein Hort — wir hatten uns gewendet;
Doch weiter ging es sonder Rast und Weil.

Mein Meister sprach: „Geweihter Geist, dir endet
Die Pein; zum ew'gen Tod bin ich verbannt."
Und er: „Welch Wunder hat dich hier geländet?"

Mein Hort: „Hast du den Schatten schon erkannt,
Den dieser wirft dort auf die Felsenecke?
Drum wisse: Himmelskraft hat ihn gesandt.

Er wallt in eurem Lande manche Strecke,
Vom Kleid umhüllt, das ihm die Parze spinnt,
Bis ihn der Herr zum ew'gen Heil erwecke.

Doch weil ihm noch der Strom des Lebens rinnt
In seinen Adern, ward ich sein Geleite,
Da nur der Geist den rechten Pfad gewinnt.

Drum ward geöffnet mir der Schoß, der weite,
Dort unten tief, wo ruhlos weilt mein Geist,
Und als sein Führer wall ich ihm zur Seite.

Bald naht die Stunde, die mich abwärts weist;
Drum sag: Was war's? Mir schien der Berg zu beben,
Als hätt im Weh sein Fundament gekreist."

Welch richtig Wort! Ich fühlt es eben schweben
Auf meinen Lippen, denn des Daseins Kern
Heißt Wissen, und das Wissen ist das Leben."

Der Geist: „Dem Erdgebornen liegt es fern,
Was hier Natur in ew'ger Andacht sinne;
Drum merke: hier regiert ein neuer Stern.

In diesem Reich der reinen Gottesminne
Wird jedes Wesens Grund zur Religion,
Und Gottes Wort erbebt von jeder Zinne.

Hier schweigt des Wetters launenhafter Hohn;
Nicht Regen giebt's, nicht Hagel und nicht Schnee,
Auch Reif und Tau sind immerdar entflohn.

Nicht Wolken sendet uns herauf die See,
Nicht blitzt es, nimmer scheint ein Regenbogen,
Der sanft verklärt der Erdenkinder Weh.

Kein Sturmgebraus kommt je herangezogen:
Die Grenze starrt, wo hohen Engels Macht
Die Seelen hütet und des Windes Wogen;

An jener Stufen Dreizahl hält er Wacht
Mit seinem Schwert, vor dem Naturgesetze
Versinken in des Weltalls dunkle Nacht.

Drum glaubt nicht, daß ein wildes Spiel sich letze,
Das in der Bergeshöhle bebt und grollt
Und dieses Reiches Lage je versetze.

Der Berg erzittert und der Donner rollt,
Wenn eine Seele sich emporgerungen:
Der Dank ist's, den Natur dem Himmel zollt.

Sie jauchzt, wenn sich ein Geist hat aufgeschwungen
Und wenn er wechselt seiner Sünden Kleid,
Wenn seines Frevels Triebe sind verklungen.

Solang die Sünde lebt, umfängt uns Leid,
Sie drückt uns nieder mit des Todes Wunden,
Uns knechten Zorn und Hoffart, Geiz und Neid.

Wenn erst der Frevel aus der Brust entschwunden,
Erwacht der Seele wahre Kraft, sie schwebt
Empor zu Gott; ihr Weg ist nun gefunden.

Um meinetwillen hat der Berg gebebt:
Jahrhunderte lag ich im Staub gebunden;
Heut kam das Heil, nach dem ich heiß gestrebt."

Mein Hort: „Nun weiß ich wohl, wie fest gewunden
Das Netz der Sünde drückt die Geisterschar,
Und wie sie jauchzt, wenn einer kann gesunden.

Doch sag: Wer bist du? Mach uns offenbar,
Wie deines Lebens Tage sind verflossen
Und wie du warst des schweren Fluches bar."

„Als Römerheer dereinst auf stolzen Rossen
Den Feind gezüchtigt, weil er unsern Herrn
Gepeinigt und sein teures Blut vergossen:

Da lebt ich; alles pries mich weit und fern,
Denn meiner Laute lauschten einst die Besten,
Und hell erstrahlte meines Ruhmes Stern.

Man holte mich heran aus fernem Westen,
Aus Gallien nach der Römer ew'gen Stadt,
Die täglich rief nach neuen Jubelfesten.

Ich heiße Statius; des Ruhmes Blatt
Enthüllt zwei Werke, die dort stolz geklungen,
In Romas ruhmgekrönter Weltenstadt.

Thebais! Achilleis! Tausend Zungen
Sie lasen's einst; doch kam der Tod genaht,
Eh meiner Achilleis Schluß gesungen,

Doch was ich sang, es ist nicht meine That,
Es sind die Funken einer fremden Flamme,
Die Frucht ist's, frisch gekeimt aus fremder Saat.

Genährt ward ich an jener heil'gen Amme,
Die Tausenden der Dichtung Gunst gebracht,
Und mächtig quoll der Trieb aus jenem Stamme.

Du warst's, Aeneis! Könnte Schicksalsmacht
Mich bringen zu Virgil, gern wollt ich weilen
Ein weiter' Jahr in dieses Kreises Nacht."

Schon wollte mir das Wort von dannen eilen;
Ein Blick Virgils — um meine Lippen strich
Ein Zug, wie von der Antwort toten Pfeilen.

So sehr ich mich bemüht, ein Lächeln schlich
Um meinen Mund und zuckt um meine Wangen.
Da frug der Geist: „Was soll das Lächeln? sprich!

Ich bitte dich, erfülle mein Verlangen,
Thu mir's zum Heil." Jetzt war ich schwer in Not,
Ich seufzte tief in dieses Zwiespalts Bangen.

Da löste mich des Meisters mild Gebot:
„So sprich! Enthüll ihm offen deine Treue,
Denn Zweifelsqual ist bittrer Seelentod."

Ich blickt ihn an und nahm das Wort aufs Neue:
„Daß ich hier lächelte, du wunderst dich,
Doch künd ich meinen Grund ohn Furcht und Reue;

Denn, Wand'rer, hör, es rührt dich sicherlich:
Der hier verweilt und mich so hold geleitet,
Es ist Virgil, dem niemals einer glich.

Bald süß und wonniglich und zart besaitet
Ertönt sein Sang, bald kämpft die Heldenschar,
Mit der, selbst Götterallmacht kräftig streitet.

Das machte dir mein stilles Lächeln klar:
Das höchste Glück, es kam dir still entgegen,
Ein Augenblick — und Träume werden wahr."

Da wollte sich der Geist zur Erde legen,
Des Meisters Fuß umfassen wonnevoll,
Von ihm empfangen seinen Dichtersegen.

Virgil: „Erhebe dich! Der Erde Zoll
Ist längst gelöst. Mein Leib ist Luftgebilde."
Und er: „Ich bin der Freude übervoll,

Mir war, als weilt ich noch im Erdgefilde."

—*—

Canto XXII.

Statius erzählt, daß er wegen Verschwendung in diesem Kreise weilte, worin ja der Verschwender und der Habsüchtige beide zu sühnen haben, daß Virgils Wort vom Durst nach Geld ihn noch rechtzeitig zur Umkehr mahnte (Aeneis III, 56: quid non mortalia pectora cogis, auri sacra fames!); daß er auf Grund von Virgils bekannter Ekloge zum Christentum überging und heimlich die Taufe nahm (Ekloge 4 der Bucolica vom neu eintretenden goldenen Zeitalter wurde auf Christus gedeutet). Virgil schildert, wie er mit andern Geistern des Altertums in der Vorhölle verweile. Der Büßungsbaum erscheint; eine Stimme spricht das Lob der Mäßigkeit und den Ruhm der Mäßigen.

Schon war im sechsten Kreis durch Engels Huld
Ein weiter P mir von der Stirn entschwunden;
Frisch atmet ich, befreit von schwerer Schuld.

Ein Sang erscholl und hielt den Sinn gebunden,
Und Engelsstimme sprach: „Glückselig ist,
Wer Durst nach Recht und Wahrheit stets empfunden."

So wallt ich still, erfüllt vom heil'gen Christ,
Gelöst von Todesleid und Sündenplage.
Zu Statjus sprach mein Hort zur selben Frist:

„Wenn unsre Liebe segnend tritt zu Tage,
Wird Gegenliebe schnell in Freundes Brust
Erblühn und stillen unsres Lebens Klage.

Drum als mir deine Liebe ward bewußt,
Als Juvenal zur Unterwelt gestiegen,
Mir kündend, wie mein Werk dir war zur Lust:

Da fühlt ich Seele sich zur Seele schmiegen;
Ich liebte dich, den ich noch nie gesehn,
Zu dir nun mußten meine Seufzer fliegen.

Jetzt bist du nah — die Seufzer schnell verwehn!
Doch, Freund, erlaube mir die kecke Frage:
Wie konntest du den Weg der Habsucht gehn?"

Da lächelt er: „Mein Meister, diese Plage
Lag weit von mir. Nicht hat mir je gewinkt
Das Gold, und fern blieb mir des Wechslers Wage.

Der Schein allein ist's, der hier trügend blinkt,
Ihm muß selbst deines Geistes Schärfe weichen!
Drum höre, wie des Irrtums Schleier sinkt.

Nicht war die Habsucht meiner Seele Zeichen,
Verschwendung war's: Ich warf hinweg das Gut,
Das Hunderten zum Troste kann gereichen!

In einem Bette fließt gezweite Flut:
Die beiden Seiten zeigt des Lasters Schalten,
Verschwendung, Geiz — sie sind aus einer Brut.

Drum beide Frevel eint der Buße Walten:
Verschwendung sühnt mit Geiz in einer Schlucht,
Und gleich sind auch der Buße Schreckgestalten.

Auf meines Lebens unheilvoller Flucht
Traf Unholds Macht mich von der andern Seite,
So ward ich Sklave der Verschwendungssucht.

Da kam ein Spruch von dir; im ernsten Streite
Bezähmt ich mich: Dein Wort war das Gebot,
Das mich von jenes Frevels Bann befreite.

Gesegnet du, mein Fürst! In meiner Not
Hast du der Tugend Licht um mich gebreitet,
Den Fluch gebannt, der dunkel mich bedroht.

Vom Golddurst sprachst du, der so kühn geleitet
Die Menschenbrust; er rüttelt aus der Ruh
Den kühnen Kaufmann, der das Meer durchgleitet,

Entdeckend, lösend! Hermes Flügelschuh
Begleitet Glück und Segen; doch Verschwendung
Strebt unaufhaltsam dem Verderben zu.

So kam ich zu des Lebens ernster Wendung,
Und dies ersparte mir der Hölle Nacht,
Daß, spät zwar, ich erwacht aus der Verblendung."

Virgil: „Ein Rätsel drückt mich noch mit Macht,
Auf seine Lösung ist mein Geist gerichtet:
Wer hat der Taufe Segen dir gebracht?

Als du Thebais einst voll Kraft gedichtet,
Warst du noch Heide; wer hat dich das Ziel
Gelehrt? wer hat die Schleier dir gelichtet?

Wer hat zerstreut des Wahnes Ränkespiel?
Wer hat das Licht in deiner Brust entzündet?
Welch ein Pilot nahm dich auf seinen Kiel?"

Und er: „Du hast als erster mir gekündet
Der Dichtung Stimme; du warst auch der Hort,
Der mich dem wahren Heile hat verbündet.

Des Glaubens Kraft hat mich gelehrt dein Wort!
Du trugst das Licht, den Pfad uns rückwärts hellend,
Wenn auch dein Fuß noch schritt im dunkeln Port.

Du sangst die Worte, selig mild erquellend,
Von goldner Zeit, vom Heile, das uns winkt,
Von Himmelsgnade, düstern Wahn zerschellend;

Von einem Strahl, vor dem das Dunkel sinkt,
Von einem Helden, dessen Wort uns leitet,
Der mächtig durch die Nacht der Zeiten blinkt.

Der Christenglaube war schon weit verbreitet,
Gesät von Märtyrzeugen quoll die Saat,
Und seines Sieges Stätte war bereitet.

Da dacht ich deines Wortes, und die That
Erfüllte glänzend, was dein Sang verheißen:
Das goldne Reich, es war herangenaht.

Nicht liebt ich mehr der Welten üppig Gleißen,
Und ehrfurchtsvoll erblickt ich jene Schar,
Die freudig starb in der Arena Kreisen.

Da wurde mir der rechte Glaube klar:
Voll Andacht hört ich, wie das Heil gesendet
Und wie die Jungfrau Gottes Sohn gebar.

Und eh mein Werk von Thebens Kampf vollendet,
Ward mir der Taufe Spendung — heimlich nur,
Aus feiger Furcht, die Mannesmut geschändet.

Drum mußt ich dieser Lauheit schnöde Spur
Im vierten Kreise viele Jahre büßen,
Und rastlos strich mein Geist auf öder Flur.

Doch sag mir, diese Stunde zu versüßen:
Wo sind die Sänger, die mit trautem Klang
In Latjums Lauten uns so hold begrüßen?

Latinersprache du! Dein heller Sang
Erweckt wie Lenzesstrahl des Herzens Blüten
Und stillt des Busens heißen Liebesdrang.

Terenz, wo weilst du? Plautus? Wie durchglühten
Einst ihre Verse stolzer Krieger Brust,
Als unsre Helden sich im Kampfe mühten!"

Mein Hort: „Die Geister, die der Welt die Lust
Der Dichtung brachten, sind mit mir gebettet
In jenem Kreise, bang und wahnbewußt,

Im Kreise, der die Hölle rings umkettet;
Wir weilen dort die mühevolle Zeit,
Weil uns kein wahrer Glaube hat gerettet;

Mit jenen Griechen, deren Worte weit
In alle Herzen klingen: denn dort wohnen
Homer — sein Lied ertönt in Ewigkeit —,

Und Platos Geist, der Forscher aller Zonen,
Und auch Euripides, der wahnentfacht
Mit Göttern tändelt und mit Königskronen.

Und wenn ein neuer Dichtergeist erwacht
Auf Erden, sieh, wir fühlen's, und wir strahlen,
Entzückt ob dieser neuen Lenzespracht."

Er schwieg gerührt, und mir ins Auge stahlen
Die Thränen sich; ich folgte schweigend nach
Den Pfad durchs Reich der nimmermüden Qualen.

Der eine lauschte, wenn der andre sprach;
Ich hörte voller Andacht, traumbefangen,
Indes sich Morgenlicht am Berge brach.

Schon glänzte milder Tag um unsre Wangen,
Schon hielt die fünfte Stunde wonnevoll
Des Sonnengottes heitre Stirn umfangen.

Es schwieg der stumme Fels, kein Laut erscholl,
Und einsam wallten wir mit leisen Schritten,
Indes mir tiefes Leid im Herzen quoll.

Da — welch ein Bild — auf unsres Weges Mitten
Erschien ein Baum mit Früchten wunderbar,
Die gelb hervor aus grünem Laube glitten.

Des Baumes Zweige, wie die Tanne, zwar
Begannen schmal und wurden breit und breiter,
Doch ganz verkehrt, ein seltsam Bild fürwahr!

Denn unten schmal, ward er nach oben weiter,
Daß niemand nasche von der goldnen Frucht:
Drum ragte steil empor der Zweige Leiter.

Und rinnend aus vertiefter Thalesschlucht,
Begoß ein frischer Quell des Baumes Aeste.
Da hört ich rufen: „Unmaß sei verflucht!

Maria sorgte für die Hochzeitsgäste,
Nicht für den eignen Leib, als sie vom Herrn
Den Wein erbat bei Kanaans Wunderfeste.

Einst trank vom frischen Quell die Menschheit, fern
Vom Sinnentrug; und üppiges Gelage
Verschmähte Daniel, der Weisheit Stern.

Von Früchten nährten sich am sel'gen Tage
Die Väter, eh die goldne Zeit zerrann,
Und mit der Lust entstanden Streit und Plage.

Von Wüstennahrung aß der weise Mann,
Der des Erlösers Pfade sühnend bahnte
Und durch sein Wirken ew'gen Ruhm gewann,

Weil er zur Heiligung die Menschheit mahnte."

—✱—

Canto XXIII.

Fortsetzung der Wanderung. Geister, die ehemals im Unmaß lebten, erscheinen fahl und abgezehrt. Dante erkennt Forese, der ihm der Geister Pein schildert und auch erzählt, wie sein Fegefeueraufenthalt durch die Bitte seiner tugendhaften Frau abgekürzt wurde. Dante gibt ihm Auskunft über seine heilige Reise, über Virgil und Statius.

Noch ließ ich staunend meine Blicke ruhn,
In dieses Wunderbaumes Bild verloren,
Wie Vogelsteller schaun im eitlen Thun.

Da weckte, der zum Vater mir geboren,
Ja, mehr als Vater, mich zum bessern Sein:
„Wohlauf, mein Sohn, zum Heil, das dir erkoren!"

Nun wandt ich mich und fühlte schwere Pein;
Errötend folgt ich nun den beiden Weisen
Und schritt mit ihnen schüchtern im Verein.

Da hört ich Stimmen, deren zarte Weisen
Zum Himmel klangen; hell erscholl der Chor:
„Du gabst die Lippen uns, dich, Herr, zu preisen."

„Das ist die Schar, die sich in Gier verlor;
Und nun, da die verruchte Lust zerronnen,
Ertönt ihr Lied zum Firmament empor.

Es preist den Herrn, der Weisheit lautern Bronnen,
Der uns den Mund zum ew'gen Heil verlieh,
Zum Lobe des, der über allen Sonnen."

Also mein Hort — denn er verließ mich nie;
Da nahten Schritte; Geister sah man schleichen
Im Husch: nicht weilten sie, nicht grüßten sie,

Den Fremden gleich, die, starr, als ihresgleichen
Uns schaun, doch, uns nicht weiter achtend, kalt
Und teilnahmlos alsbald von dannen streichen.

Verwunschne Geister, seltsam an Gestalt,
Skeletten gleich — die Haut von Knochen starrte,
Die Augen tief in Höhlen, welk und alt;

So wie dereinst, als schon die Pforte knarrte
Jerusalems, als Titus siegreich drang
Hinein, durch Hungernde, durch Weherstarrte,

Wo ringsum Seufzer und Verzweiflung klang!
Die Mutter selbst das Kind zerbiß im Grauen,
Daß sich ein geller Schrei zum Himmel rang!

In weitem Bogen wölbten sich die Brauen,
Ein schwarzes Riesen-M — der Augenstern
War in der Höhle tief versteckt zu schauen.

„Welch neue Pein? Wo liegt der Plage Kern?
Ist so des Wunderbaumes giftig Schalten?"
So wandt ich mich zu meinem Hort und Herrn.

Doch sieh — da blickt hervor aus den Gestalten
Ein Geist; sein Auge trifft mich unverwandt:
„Wie gnädig ist noch meines Schicksals Walten."

Er spricht's, — nicht hätt ich sein Gesicht erkannt,
Doch seine Stimme mit dem trauten Klange
Hat meines Geistes Nachtung schnell verbannt.

Ich blick ihn an — doch wie verschrumpft die Wange!
Noch blick ich hin — da wird der Traum mir wach:
„Forese, bist du's?" ruf ich leidesbange.

„Der bin ich! Schau nicht auf das Ungemach,
Das mich entstellt zum häßlichen Gerippe,
Das mich durchmartert stündlich tausendfach.

O frag nicht nach dem Weh, das meine Lippe
Gebleicht! Doch sag, wer sind die Geister hier,
Die frei durchziehn die jammervolle Sippe?"

Drauf ich zum Freund: „Wohl will ich's künden dir;
Doch muß ich erst die Gegenfrage stellen,
Denn tiefe Rätsel birgt mir dein Revier.

Wo liegt der Grund, wo diese Leiden quellen?
Ist dort im Baum die Wurzel eurer Not?
Mein Mund verstummt, bis sich die Zweifel hellen."

Und er: „Es ist der Gottheit schwer Gebot,
Daß dieser Baum und seine heil'ge Quelle
Den Schattenleib durchschauert bis zum Tod.

Der Durst und Hunger treibt uns jäh zur Stelle:
Da weht aus seinem Grün ein zarter Hauch,
Und mühsam weckt er unsres Lebens Welle

Zu tiefer Qual; denn dieser Stätte Brauch
Entzündet des Genusses höchstes Streben,
Und doch bleibt uns versagt so Baum als Strauch.

Ein wildes Weh durchwühlt uns, mühsam beben
Die Glieder; matt, verdorrt und doch verzehrt
Von blinder Gier ist, was uns bleibt im Leben;

Da kommt ein Hauch vom Baum, und ständig kehrt
Der Lebensfunke wieder. Doch die Tage
Der Trübsal schwinden, wie der Glaube lehrt;

Erlösend wirkt des Daseins schwere Plage;
Dereinst erklingt auch uns: Es ist vollbracht!
Dem Heiland gleich bei seiner Totenklage."

„Forese!" ruf ich, „eins noch aus dem Schacht
Des Wissens künde! Kaum fünf Jahre schwanden,
Seit dich umhüllt des Todes grause Nacht.

Nun gilt der Satz: Wer bis zum Tod in Banden
Des Lasters lag, der büßt dort tief im Thal,
So lang er einst geweilt in ird'schen Landen.

Wer führte vorher dich aus jener Qual
Zum Berg empor, wo Sünde Lösung findet?
Wer brachte dir der Hoffnung süßen Strahl?"

Und er zu mir: „Der Gattin Flehn entwindet
Des Schicksals Fluch, wenn sie voll Büßerdrang
Für ihren Gatten Liebe traut empfindet.

O Nella mein! Dein holdes Flehen klang
Verklärt empor in sel'ge Regionen,
Dein treu Gebet ward dort zum heil'gen Sang!

Und süßer noch erscholl in Himmelszonen
Die Stimme dein, weil du verharrst in Zucht,
Wo ringsum Laster und Verderben wohnen!

Vereinsamt lebst du, wo die Welt verrucht,
Wo rings das Weib die Reize schamlos spendet,
Uns lockend zu des Frevels reifer Frucht.

Nun wisse, Freund, wie dieses Treiben endet!
Schon hör ich, wie der Rat Gesetze schreibt
Und jedem Weib den Bußzettel sendet,

Wenn sie die Brust entblößt, daß nichts mehr bleibt
Der trauten Hülle, die sie zitternd wahre!
Drum glücklich, wer noch ledig, unbeweibt!

Bedurfte wohl ein Volk im Lauf der Jahre
Gesetze für der Weiber Zucht und Tracht?
Doch höre weiter, was ich offenbare.

Verheeren wird euch schwere Schicksalsmacht,
Bevor gereift, wer auf dem Schoß der Amme
Sich heute wiegt in holder Traumesnacht.

Doch sag mir nun: Ein Leib vom Erdenstamme,
So kommst du her; du siehst, daß alles staunt;
Wer führte dich empor durch Schlucht und Klamme?"

Und ich: „Wie wir einst, schlecht und froh gelaunt,
Gelebt, geschwärmt, nicht hör's der heil'ge Hügel;
Kaum sei's dem trauten Freund ins Ohr geraunt.

So lebt ich weiter ohne Band und Zügel.
Vor ein'gen Tagen erst beim Vollmondschein
Entführte mich das Heil auf schnellem Flügel.

Sonst wär ich bald verfallen eurer Pein;
Doch mein Geleiter nahte, durch die Schluchten
Der Hölle wies er mich zum bessern Sein.

Er führte mich durch Höhlen und durch Buchten
An dieses Büßerberges steilen Hang,
Wo Tausende schon Heil und Rettung suchten.

Ihm folg ich tief gebeugt und leidesbang;
Dort oben wird sein Bild von dannen weichen,
Wenn mir Beatrix naht in heil'gem Sang.

Virgil geleitet mich in euren Reichen;
Und Statius, der Geist, der mit ihm schwebt,
Ward eben frei von seiner Sünde Zeichen

Im fünften Kreis; drum hat der Berg gebebt."

Canto XXIV.

Zwiegespräch mit Forese. Bonagiunta aus Lucca kündet Dante seine künftige Liebe zu Gentucca und huldigt ihm als Dichter. Die Geister scheiden. Nur Forese bleibt zurück und prophezeit auf die Zukunft von Florenz. Dann schwindet auch er. Ein neuer Baum erscheint, um den die Geister wehklagen. Geisterstimmen warnen vor Völlerei. Die Dichter setzen den Weg fort, und ein Engel löscht ein weiteres P von der Stirne Dantes.

So sprachen wir, so gingen wir im Sprechen,
Denn Eile wird dem regen Geist Gebot,
So wie dem Schifflein auf den muntern Bächen.

Doch ringsum starrte wild der Geister Not,
Und fragend blickten ihre schwarzen Brauen.
„Wie kommt's? Da wallt ein Mann, der frei vom Tod?"

Da deut ich auf Virgil: „Dort könnt ihr schauen,
Wer mich geleitet; vor dem Meister mein
Beugt scheu der andre sich voll Ehrfurchtsgrauen.

Doch sag, mein Freund, ist wer in dieser Pein,
Der mir bekannt? Wo mag Piccarda thronen,
Der Schönheit Bild, die holde Schwester dein?"

Und er: „Sie weilt in sel'gen Regionen;
Denn ihre Schönheit übertraf ihr Geist,
Und ihre Güte strahlt in Himmelszonen.

Doch höre, wer noch diese Bahn umkreist!
Schon nennen muß ich dir die Wehgestalten,
Denn zum Geripp ist, wer einst fett und feist.

Sieh! Bonagiunta hier! sein Dichterwalten
In Lucca kennst du. Der dort starrt in Weh,
Die gelbe Haut geschrumpft in hundert Falten,

War einst Papst Martin, der, gekühlt in Schnee,
Die feinsten Weine schlürfte; Hecht und Aale,
Die fetten, liefert ihm Bolsenas See.

Dort Pilas Schlemmer, jener dürre, fahle;
Daneben Bonifaz, Ravennas Hirt,
Der nun für seinen Schmaus die Zeche zahle:

Den Gästen war er ein gewaltger Wirt,
Die Bistumsherde azt er mit Gelagen,
Drum irrt er schmachtend, bleich und sinnverwirrt.

Und von Marchese laß mich dir noch sagen,
Dort steht er, Forlis Gauch! Doch nun vernimm
Von andern Zechern aus den flotten Tagen."

So nannt er viele. Keiner nahm es schlimm,
Und staunend ruhten sie vom wilden Jagen,
Vergessend ihres Leides Gram und Grimm.

Doch Bonagiunta nahte mir voll Zagen;
Mir war's, als flüstert er ein holdes Wort:
„Gentucca" klang's hervor, wie leises Klagen.

„O Seele," rief ich, „sprich und fahre fort,
Zu künden mein Geschick, mag auch ein Schauern
Umzittern meines Lebens bangen Port."

„Ein holdes Weib verweilt in Luccas Mauern,
Noch unvermählt; sie macht dir lieb und traut
Dereinst die Stadt, die jeder mag bedauern.

Du wirst ihn flüstern, diesen holden Laut,
Du wirst sie krönen mit der Liebe Krone;
Prophetisch hats mein Geist vorausgeschaut.

Doch sag: Bist du der Sänger der Canzone,
Die mich so tief ergriff: O Frauen mild,
In deren Brust der Hauch der Liebe wohne?"

„Wohl bin ich's; wenn erfüllt vom Himmelsbild
Mein Herz in Wonne strömt und alle Saiten
Erklingen, spricht mein Mund, was mich durchquillt."

Und er: „Mein Bruder! Deine Worte gleiten
Mir tief ins Herz; jetzt kenn ich deine Kunst
Und alle Zauber, die sie hold umbreiten.

Versagt war uns der ächten Dichtung Gunst:
Die Wahrheit fehlte; nie konnt unser Sinnen
Erfassen unsres Herzens heil'ge Brunst.

Was soll der Verse Wohlklang auch beginnen,
Wenn wir nicht schlürfen an dem hehren Quell,
Der uns durchbebt mit sehnsuchtsvollem Minnen?"

Doch sieh — wie wenn am Nil zur selben Stell
Die Kraniche sich sammeln rings im Kreise,
Dann aufwärts fliegen und verschwinden schnell,

In schmalen Streifen schwebend leicht und leise:
So kehren sich die Seelen, wie der Rauch
Entschwindend, schemenhaft in Geisterweise.

Forese doch — so wie's der Schwachen Brauch,
Die rückwärts bleiben, um nach Luft zu haschen,
Wenn ihnen stockt des Atems kurzer Hauch, —

Läßt vor sich ziehn die Geister all, die raschen,
Weil ihn noch eine Frage bangt und quält,
Und ihre Lösung möcht er flugs erhaschen.

„Wann sehen wir uns wieder? wieviel fehlt
Der Jahre, bis dir winkt des Berges Zeichen?"
Und ich: „Du fragst, was mein Geschick verhehlt.

Doch mag auch früh schon meine Wange bleichen,
Es kommt nicht früh genug, denn unsre Stadt
Trifft täglich Not und Trübsal ohne Gleichen."

Und er: „Die Rache naht; des Schicksals Blatt
Wird rasch sich wenden, und das Haupt der Schächer
Wird wild geschleift, der Unthat übersatt,

Donati Corso! Des Geschickes Rächer,
Die Rosse schleifen schnaubend, zitternd, scheu,
Zermalmend ihn, den grausigen Verbrecher.

Sein Leib sich wälzt, umwirrt von Staub und Streu,
Zerquält, zerfleischt zur blutig toten Masse,
Bevor die Sonne neunmal sich erneu.

Doch nun verzeih, daß ich dich rückwärts lasse,
Die Zeit ist kostbar, denn es gilt das Heil."
Verschwunden ist er, kaum daß ich's erfasse.

Er schießt dahin, gleich einem flinken Pfeil,
Gleich einem Roß, das nach des Sieges Zeichen
Dahinfliegt lautlos, sonder Rast und Weil.

So flieht's, so schwindet's; alle Geister weichen,
Der Freund ist fort, ich stehe hier allein,
Allein bei meinen Dichtern ohne Gleichen.

Doch sieh, jetzt biegt der Weg sich im Gestein,
Und plötzlich ist ein ander Bild zu schauen;
O Sündenwelt! o grause Reuepein!

Ein andrer Baum erscheint, ich seh's mit Grauen:
Auch er voll Früchten, deren Wonneduft
Sich sanft ergießt auf öde Seufzerauen.

Und Geister stehen, bleich, wie von der Gruft
Erwacht, mit Händen haschend nach den Zweigen,
Und ungeberdig stöhnend durch die Luft.

Wie Kinder voller Gier, indes sich neigen
Die heil'gen Früchte, diesem tollen Wahn
Das süße Gut in voller Pracht zu zeigen.

Doch plötzlich sieht man das Entsetzen nahn:
Verneinend nickt des Baumes starre Krone,
Da fliehn sie hastig durch die Schattenbahn.

Und eine Stimme, wie von ferner Zone,
Erschallt herab: „Nun schreitet furchtlos fort,
Denn der Erkenntnis Baum wird euch zum Lohne

Auf Edens Flur; es schuf des Schöpfers Wort
Aus seinem Schößling diesen Baum zum Heile."
Betroffen fliehen wir den ernsten Ort,

Hinwandelnd an des Hügels schmaler Steile,
Gedrängt am Baum vorbei, bis wo der Pfad
Sich wieder öffnet; so geht's eine Weile.

Da ruft es wieder: „Denkt an Theseus That,
Der die Centauren schlug, die weinessatten:
Im Schlemmen sprießt nur unheilvolle Saat.

Das Leben ist ein Kampf, nicht darf ermatten
Der Held im Schwelgen und in blinder Gier.“
So ruft's mit Nachdruck aus dem Reich der Schatten.

Erschüttert gehn wir und verstummt, denn hier
Gilt Staunen nur und ehrfurchtsvolles Schweigen,
Und tiefer Schauer deckt das Schmerzrevier.

Ein neuer Ruf: „Wohin wollt ihr nun steigen?
Was ist das hehre Ziel, das euch belebt?“
Erschrocken blick ich — was mag sich erzeigen?

Wie flüchtig Wild, das aufgescheucht erbebt,
Den Kopf nur schüchtern streckt, so schiel ich bange;
Da wogt ein Blitz und wilde Lohe webt,

So blendend wie Metall im Gluthitzdrange,
Der heißen Esse gleich, bald weiß, bald rot;
Ein Engel ist's, er spricht in süßem Sange:

„Wollt ihr zum Gipfel nach des Herrn Gebot,
So müßt ihr jenen Weg, den steilen, wählen,
Der euch zum Heile führt aus Leid und Tod.“

Ich bin noch blind, die grellen Lichter quälen
Den Blick; erlauschen kann ich nur den Tritt
Des Meisters, um den Pfad nicht zu verfehlen.

Und jetzt — was ist's? — ein Hauch? mit leisem Schritt
So naht's wie Frühling, der auf Blumenauen
Uns schauernd löst, was bang die Seele litt.

Und duftig fühl ich's auf der Stirne tauen:
Des Engels Fittig hat mich sanft berührt.
„O selig" ruft's, „wen heilig Gottvertrauen

Aus des Genusses Bann zur Weisheit führt."

—*—

Canto XXV.

Fortsetzung der Wanderung. Dante fragt, wie die körperlosen Geister Hunger und Durst leiden und sich darin quälen können. Virgil läßt durch Statius antworten: Geist und Leib hängen zusammen; nach der Geburt, nach Bildung des Gehirns, bekommt das Kind die Seele; diese trennt sich beim Tode vom Körper und verbindet sich mit einem Schattenleib, der die Regungen der Seele äußerlich kundgiebt. So prägt sich das Seelenleiden auf dem Schattenleib aus; daher auch das ständig unbefriedigte Trachten der Seelen in diesem Kreise. Die Dichter gelangen zur letzten Schlucht, zur Schlucht der Unzüchtigen. Flammen sprühen und ein kleiner Pfad bleibt zum Durchschlüpfen. Man hört und sieht bereits die glutgequälten Geister.

Jetzt gilt es Eile; denn auf ihrer Bahn
Hat schon die Sonne sich zwei volle Stunden
Herabgesenkt vom hohn Meridian.

Geschäftig drum, wie wer zu seinen Kunden
Besorglich eilt und nimmer um sich schaut,
Bis er das Ziel, das rechte, hat gefunden,

So wandeln wir; doch nun in Fels gebaut,
Steigt jäh die Staffel, und es trennt die Steile
Mich bald von dem Gefährten lieb und traut.

Nun heißt es aufwärts, Mann an Mann, in Eile
Drängt erst sich Geist zum Geist, dann klimm auch ich,
Und lautlos gehn wir eine bange Weile.

Denn eine Frage quält und martert mich,
Sie will heraus; doch an der Lippen Saume
Verharrt sie, weil ihr Mut und Kraft entwich.

So geht's dem Störchlein, das aus zartem Flaume
Hervorhuscht, zappelt, doch der Flügel zagt,
Und wieder wiegt es sich im stillen Traume.

Der Meister spricht: „Welch schwerer Zweifel nagt
In dir? Schieß ab den Pfeil, der bis zum Rande
Die Sehne drückt!“ Nun heißt es: Frisch gewagt!

„Wie können Schemen hier im Geisterlande
Sich zehren in des Hungers grauser Noth?
Gelöst sind doch des Erdenkörpers Bande.“

Und er: „Stets herrscht der Sympathie Gebot;
Denn Geist und Stoff wird niemals sich entfliehen,
Und eins beherrscht das andre, selbst im Tod.

Was sind des Dichters hehre Phantasien?
Der Stoffwelt Spiegel; nur daß Geisteskraft
Sie formend fügt zu neuen Harmonien.

Wie kommt's, daß, wenn du liegst in Todeshaft,
Dein Wunschbaum stirbt? Er ist mit dir verbunden,
Denn Geist im Stoff, und Stoff im Geiste schafft.

Doch wie der Stoff den Weg hierher gefunden,
Das mag dir künden des Geleiters Wort.“
Und er: „Die Scheu hält bang mein Wort umwunden.

Ich wage kaum mich vor dem Herrn und Hort
Als Künder und als Lehrer dir zu zeigen;
Doch er will es, ich folge ihm sofort.

Wenn eures Blutes Säfte hurtig steigen,
Muß, was nicht euer Leib im Stoffverbrauch
Gezehrt, sich sachte, sickernd abwärts neigen.

Verfeinert und beseelt vom Lebenshauch,
Wird es versteckt zu dem Organ gelangen,
Das mit Geheimnis hüllt Natur und Brauch.

Und wenn entzückt in wonnigem Umfangen
Dem Mann das Weib sich eint, und wenn ihr Schoß
Des Lebens höchste Weihe will empfangen,

Geheimnisvoll ein neues Lebenslos, —
Dann löst der Keim, denn er muß sich gestalten,
Im Drang des Werdens sich vom Manne los.

Des Weibes Gabe rührt sein innig Walten,
Umschlingt sie schauernd, wie des Lebens Hauch,
Ein neues Sein zu bilden und entfalten;

Gestaltlos erst; dann sproßt es wie der Strauch,
Der blind erkeimt im Schutz der Treibhaushalle,
Dann wachsen Glieder — schau, da regt sich's auch,

Wie tief in Meeresfluten die Koralle,
Wie Wassertierchen, das die Fühler streckt,
Sich Füßchen formend in der Wogen Schwalle.

Beständig wirkt des Keimes Trieb, versteckt:
Sein Odem rührt des Wesens letzte Poren;
Und die Gebilde wachsen krafterweckt.

So wird das Kindchen; doch noch tief verloren
Im niedern Sein verharrt's, umstrickt vom Wahn;
Jetzt naht das Heil, zu dem es auserkoren.

Ein sanftes Wehn, wie von des Himmmels Bahn,
Ein Hauch, vom ew'gen Geiste mild entsendet,
Wird nun das zarte Wesen sanft umfahn.

Er taucht sich ein, denn herrlich ist vollendet
Mit Hirngewinden seines Köpfchens Bau;
Drum wird ihm jetzt des Geistes Kraft gespendet.

Wie Sonnenlicht auf holder Lenzesau
Durch Wärme weckt der Blüte holden Segen,
So wacht es auf, belebt vom Himmelstau.

Nun wird der Geist sich tausendfältig regen:
Der Geist ist einer nur! ihm unterthan
Wird fürder sich des Leibes Kraft bewegen.

So wirkt er bis ans Ziel der Erdenbahn;
Dann muß der Leib in totes Nichts zerfallen,
Und unsre Seele tritt die Wandrung an.

Wird uns zum Heil des Engels Ruf erschallen?
Das ist die Frage, die den Geist bewegt,
Wenn wir am Totenfluß voll Grausen wallen.

Du sahst schon, wie die Wolke dicht umhegt
Der Sonne Licht, das sich darin geborgen,
Und wie die Scheibe zittert dunsterregt?

So muß die Seele jetzt am neuen Morgen
Ein Aetherleib umschlingen und umfahn,
Zu folgen ihr auf dieser Bahn der Sorgen.

Er folgt ihr, wie dem heißen Feuerspahn
Die Lohe, wie der Duft den Frühlingsblüten,
Wie Wogenschaum dem ew'gen Ocean.

Drum, wenn der Sühnung Qualen in uns wüten,
Dann spiegelt er der Seele bittre Not.
So sahst du Geister, deren Augen glühten;

Du hörtest Seufzer, wenn die Flamme loht,
Wenn uns der Schmerz verzehrt und bittre Reue
Die Seele läutert nach dem Heilsgebot.

Die Schatten sprechen, fragen, wenn aufs neue
Des Wissens Drang in ihrem Geist ersprießt,
Denn Wissen ist des Lebens wahre Treue.

Drum, wenn des Baumes Duft sie rings umfließt,
Wenn sie vergebens nach der Frucht sich sehnen,
Dann zehrt der Leib, der ihren Geist umschließt."

Er sprach's. Entflohn war schnell mein eitles Wähnen;
Schon waren wir gelangt zur letzten Bucht,
Wo sich die Sünde sühnt in Reuethränen.

Da schau — hervor aus steiler Bergesschlucht
Quoll's wild hervor in mächt'gen Feuerlohen,
Verschlingend, wer hier seinen Durchgang sucht.

Doch in der Feuerzungen mächt'gem Drohen
Blies sacht ein Lüftchen von dem Bergeshang,
Und vor dem Lüftchen schnell die Flammen flohen.

Sie flohn vom Ufer weg; ein schmaler Gang,
Ein Streif verblieb, um hastig durchzuschleichen,
Und mühsam klommen wir den Pfad entlang.

„Die Blicke lasse nicht vom Wege weichen,"
Der Meister sprach's, „denn rechts- und linksher droht
Gespenstig schaurig des Verderbens Zeichen.

So ging's am Abgrund; groß war meine Not:
Denn strauchelt ich, ich stürzt in wilde Tiefen,
Und linksher dräute mir der Flammentod.

Doch horch — jetzt hört ich's deutlich — Stimmen riefen
Im Flammenmeer; ich schaut — in heißer Qual
Erblickt ich Geister, die hier bebend liefen.

Im Feuer lief's! Da blieb mir keine Wahl:
Ich schaute sie — wie sie sich mühn und grämen!
So blickt ich bald nach oben, bald zu Thal;

Denn selbst des Abgrunds Graus konnt nimmer lähmen
Der Neugier Trieb. Nun sang's im Flammenchor:
„Die Keuschheit soll der Sinne Trieb bezähmen."

Mariens heil'ger Name klang hervor,
Die sündenlos den Gottessohn geboren
Und sich durch Reinheit Himmelskraft erkor.

Und weiter rief's: „Im kühlen Wald verloren,
Verbarg Diana sich, der Lüste bar,
Und ihre Fackeln trugen keusche Horen!"

Es sang's die glutgequälte Geisterschar.

—*—

Canto XXVI.

Der Dichter sieht eine doppelte Schar Geister, die im Feuer wandeln, sich kurz berühren und wieder auseinandergehn. Das eine sind die Päderasten, welche das Wort Sodom im Munde führen, das andere die Sodomiter, welche die Schmach der Pasiphaë rufen. Unter den letztern stellt sich ihm Guinicelli vor, den Dante als seinen Lehrer in der Dichtkunst verehrt, und Arnaldo (Arnaut), der Provenzale.

So schwebten wir an schmalen Abgrunds Seite;
Leicht zögernd sah der Hort sich um: „Mein Sohn,
Gieb deine Hand, daß ich dich wohl geleite.

Du darfst nicht stürzen, wenn der Flamme Hohn
Uns drohend züngelt.“ Und so ging ich schleichend,
Indes die Sonne sank zur Rüste schon.

Mein Abendschatten, in die Gluten reichend
In langem Streifen, weckt der Geister Not, —
Sie kommen blickend, starrend, ringsum weichend;

Und staunend spähn sie, wie der Flamme Rot,
Vom kühlen Hauch berührt voll Grausen zittert:
„Ist hier ein Leib, der frei von Grab und Tod?“

So spricht's, die Flamme prasselt; sieh, da flittert,
Im heißen Dampfe wabernd, bis zum Rand
Ein Geist, ein andrer nach, und Alles wittert;

Es fragt: „Wie schwebt dein Leib durch dieses Land?
Du wallst als dritter Waller wohl im Schauer
Der Ehrfurcht, doch in dir wirkt Gottes Hand.

O sprich! des Wissens Durst durchbricht die Trauer,
Und mehr als alle Flammenglut verzehrt
Der Neugier Trieb den bebenden Beschauer.

Drum künde, was die ganze Schar begehrt!
Wie kamst du hierher in des Leibes Banden
Zum Orte, der dem Erdenleib verwehrt?"

Erwidern wollt ich — doch die Geister wandten
Sich schnell, entgegen kam im Flammenrot
Ein ander Geistervolk, und jene schwanden.

Noch küßten sie sich, nach dem Heilsgebot
Nur sacht, dann floh die Schar, die flammgequälte,
Nach rechts und links, wie durch die Stadt des Lot.

„Sodoma, Stätte, fluch- und schanderwählte,"
So rief's, die andren schrieen voller Weh:
„Verflucht sei, die sich einst dem Stier vermählte!

Zur Kuh vermummt warst du, Pasiphaë,
Du Greul!" Jetzt schwanden sie nach beiden Seiten,
So wie die Vögel bei des Winters Schnee;

Wie dort am Ural sich nach fernen Weiten
Die Vögel trennen: nach des Nordens Hauch
Ziehn diese, während jene südwärts gleiten:

Den Nebel fliehen sie, den Dunst und Rauch
Der Winternacht. So trennten sich die Scharen,
Sich flüchtig küssend nach des Ortes Brauch.

Termiten sahst du wohl, die sich in Paaren
Gar eilig trennen; du kannst hier zuvor
Gar oft ein Bild, das diesem gleicht, gewahren:

Wenn eins das schwarze Schnäuzchen streckt empor,
Es an das andre legt; — was will das künden?
Will's wissen, was sein Trauter sich erkor?

Zurückgekehrt aus tiefen Feuerschlünden
Ist nun der ersten Schar, von Dampf durchglüht,
Zur Stelle, wo die Feuerströme münden.

Und wieder ist es, ob ein Geist sich müht
Zu hören, wie mein Leib in diesen Gründen
Verweilt; es wabert und es dampft und sprüht!

Doch nicht der eine bloß; denn rings verbünden
Die Geister sich, gequält vom Wissensdrang,
Vergessend ihre Qual und ihre Sünden.

„O Seelen, denen einst des Himmels Sang
Ertöne, wenn der Sühnung Zeit entschwunden!
Noch leb ich, da der Tod mich nicht bezwang.

In meinen Adern glüht zu allen Stunden
Mein Blut und meines Leibs Gefüge lebt,
Und noch sind meine Sehnen fest verbunden.

Doch über mir, gleich einer Gottheit, schwebt
Die Frau, die mir gelöst der Augen Binde:
Sie läßt mich schaun, was hier im Jenseits webt.

Doch ihr! — wie möcht ich, daß euch bald entschwinde
Die Feuerbuße, die hier läuternd quillt!
Drum sagt, wo sich der Lieben einer finde?

Ein Freund, der für euch fleht, der betend stillt
Der Strafe Fluch, daß in der Flut der Zeiten
Euch bald erglänze Gottes heilig Bild?"

Da war's, wie wenn zur Stadt die Bauern schreiten:
Auf offner Straße schaun sie, ganz erstarrt
Ob all der Wunder, die sie hier umbreiten.

So staunen sie, wie von der That genarrt.
Doch schnell sich raffend, spricht in bittrer Klage
Der Geist, der flehend auf mein Wort geharrt:

„O glücklich du, der vor dem letzten Tage
Des Jenseits grause Schauer hast erkannt!
Vernimm nun dieses Ortes Schmach und Plage!

Denn jenes Volk, von wilder Gier entbrannt,
Hat, Roms Gebieter gleich, die Welt geschändet
Mit jenem Greul, der nach Sodom benannt.

Drum sind sie hier ins heiße Grab gesendet.
Doch wir, uns paarend mit dem Tier, o Graus,
Vergeudeten das Gut, das uns gespendet.

Drum rufen wir voll Graun den Namen aus:
Pasiphaë! — Du weißt um unsre Sünden,
Wofür wir hier gebannt ins Flammenhaus.

Nicht alle, die hier weilen, darf ich künden;
Mich nenn ich, Guinicell; mich hat mein Flehn
Im Tod errettet aus den Höllenschlünden."

Ich blickt ihn an im heißen Dampfeswehn:
Den Vater meiner Dichtung, der mich lehrte,
Der Reime süßen Zauber zu verstehn!

Fast stürzt ich ihm entgegen, doch mir wehrte
Das Feuer und die namenlose Scheu
Vor jener Schande, die sein Herz verzehrte.

Nicht sprach, nicht hört ich weiter, nur aufs neu
Blickt ich ihn sinnend an im Flammenweben, —
Entsetzen rang mit meiner Lieb und Treu.

Doch endlich sagt ich mit der Stimme Beben:
„Ich will dir lindern, wie mein Herz vermag,
Die Pein und fördern deiner Seele Streben;

Damit dir leuchte der Befreiung Tag,
Und des Erlösers Huld dich bald entwinde
Dem Schatten, der einst trübend auf dir lag."

Und er: „O Glück, daß dich mein Geist hier finde!
Wie trostreich klingt mir deiner Stimme Laut,
Ein Zauber, der mir nimmermehr entschwinde!

Du Stunde, von des Himmels Licht betaut,
Wie schön bist du, wie hold! Doch nunmehr sage:
Du liebst mich? Warum bin ich dir so traut?"

Ich drauf: „Das Sehnen, das ich in mir trage,
Hat mir entzündet deiner Verse Klang;
Sie lösten mich von Sünde, Not und Plage.

In ferner Zeit soll noch der holde Sang,
Der dir entströmt, die Menschenbrust erquicken!"
Doch er: „Hier steht ein Geist, der mich bezwang."

Er deutete: „Du kannst ihn dort erblicken,
Der mich besiegt mit seiner Reime Macht,
Wenn auch geschmäht von seiner Feinde Cliquen.

Lang währt's, eh wahren Ruhmes Sonne lacht
Der ächten Größe; Unverstand und Tücke
Verhüllen sie mit Nebel, Dunst und Nacht.

Ein Tadler steift sich auf des andern Krücke
Und schwatzt ihm nach, wenn man den Schwächling preist,
Bis einst die falsche Größe fällt in Stücke.

Doch wenn erfüllt, was dein Geschick verheißt,
Wenn du geschaut auf hehrem Himmelsthrone
Den Herrn, so fleh für meinen armen Geist!

Erfleh für mich bei Gottes heil'gem Sohne
Verzeihung meiner Sünden trüb und schwer,
Daß bald mir winke der Vollendung Krone!"

Schnell taucht er unter und man hört nichts mehr,
Dem Fische gleich verschwindet er im Schlunde;
Ein andrer Geist entsteigt dem Flammenmeer,

Es ist der Geist, den er gezeigt im Grunde:
„Mein Dichter," ruf ich, „sei mir hold und traut
Und gieb mir deines Lebens große Kunde!"

Er spricht, doch provenzalisch klingt der Laut, —
O Sprache, wie kannst du mein Herz entzünden —
„Arnaut bin ich, den hier dein Aug erschaut.

Ich sende reuevoll aus diesen Gründen
Mein Flehn zum Reiche sonder Qual und Weh!
Gelangst du dorthin, bitt für meine Sünden!"

Er spricht's und taucht hinab zum Feuersee.

—*—

Canto XXVII.

Der Engel erklärt, daß, wer nach oben dringen will, durchs Flammenreich ziehen muß. Nach schwerem Widerstreben ist Dante bereit. Sie durchschreiten das Feuer; ein Engel weist sie; auf den Stufen machen sie Halt und verbleiben hier die Nacht. Dante träumt von Lea, als dem Prototyp des thätigen, und von Rahel, als dem Prototyp des beschaulichen Lebens in Gott. Er erwacht; sie ersteigen die letzten Stufen und Dante wird von Virgil gekrönt.

Schon kam der Abend, und die Sonne glitt
Hinab, zu küssen mit dem Rosenmunde
Das heil'ge Land, wo der Erlöser litt.

Schon webt die Nacht dort in Hispaniens Sunde;
Doch drüben, wo des Ganges Woge rauscht,
Ergießt schon heller Tag die Freudenkunde.

Da naht ein Engel — wie die Flamme lauscht,
Und wie vom düstren Rot die Felsen rauchen!
Und meine trübe Furcht ist schnell verrauscht.

Er spricht: „Wo heilverklärte Blüten hauchen,
Sei rein und klar der Sinn; drum wer empor
Zum Eden strebt, muß sich ins Feuer tauchen."

Als diese Kunde dringt zu meinem Ohr,
Da fahr ich auf, mich faßt ein schweres Bangen,
Ein matter Seufzer ringt sich schnell hervor.

Ich denk der Scheiterhaufen — wie die Schlangen
Des Feuers leckten, prasselnd und das Haar
Durchknisternd, bis die letzten Rufe klangen!

Die Hände ring ich, aller Fassung bar,
Den Führer blick ich an; doch sonder Zagen
Reicht er die liebe Hand dem Fürchtling dar.

„Mein teurer Sohn, o laß dein eitel Klagen!
Ich führte dich dereinst auf Geryon, —
Da galt in banger Frist ein schweres Wagen;

Doch nun winkt dir verheißend Gottes Thron!
Drum hurtig handle, denn kein Haar wird schwelen
Der Flamme Züngeln und ihr grauser Hohn.

Und lägst du tausend Jahr, wie jene Seelen,
Im Glutengrab, du bliebest unversehrt.
Wie könnte Gottes Ratschluß jemals fehlen!

Versuch es nur, da stets die Probe lehrt,
Und reck die Hand hinein und die Gewandung,
Zu schaun, daß keine Flamme dich verzehrt.

Ich denk es wohl; doch wie die grause Wandung
Der Flamme starrt, erklingt's wie Spott und Hohn;
O Gott, wie leckt empor die heiße Brandung!

Der Führer stutzt: „Wohlan, mein lieber Sohn!
Von Beatricens Reich trennt dich die Mauer,
Und drüben winkt dir der verheißne Lohn."

Das trifft wie Blitz, wie heil'ger Himmelsschauer,
Wie der Geliebten Stimme, wenn im Tod
Sie naht zur letzten stillen Lebenstrauer:

Wenn schon das Auge bricht in schwarzer Not,
Gewährt ihr letzter Kuß die traute Spende, —
Verklärt entflieht der Geist ins Morgenrot.

„Ich folge dir, mein Hort, bis an mein Ende!"
Da blickt er, wie die Mutter auf das Kind,
Wenn es zum Apfel streckt die kleinen Hände.

„Wohlan, mein Sohn," er lächelt sanft und lind.
Ich wandle willig in den roten Gluten
Durch Waberloh, durch heißen Wüstenwind.

Ich wandle, rings gepeitscht von Flammenruten,
Ergreife seine Hand auf schwerem Pfad
Und blick ihn an im Schoß der Feuerfluten.

Denn schrecklich schießt empor der Funken Saat!
O läg ich in der Glasglühschmelze Mitte,
Das wäre kühl wie frisches Wogenbad!

Doch immer weiter dringen unsre Schritte;
Der Führer spricht: „Beatrix blickt auf dich
Und fleht für dein Geschick in brünstger Bitte!"

Am Ufer sind wir; sanft und wonniglich
Ertönt ein Sang: „Gesegnet, wer zum Heile
Gelangt, und wem der Sünde Fehl verblich."

Ein Engel singt's, und gleich dem goldnen Pfeile
Glänzt wunderbar sein Blick: „Nun schreitet schnell,
Bevor euch schwarz umflorte Nacht ereile."

Er spricht's; noch webt ringsum der Sonne Quell;
Wir steigen weiter: vor mir zieht mein Schatten
Den Felsen aufwärts, schauernd, schwarz und grell.

Es eilt der schnelle Schritt; doch bald ermatten
Die Lichter, und die Sonne bebend sinkt,
Zu küssen tief im Meer den trauten Gatten.

Wir lagern uns, indes von ferne blinkt
Der letzte Strahl; ein feuchter Schatten düstert,
Der Dämmer breitet sich, der Schlummer winkt.

So wie die Herde, wenn der Mittag flüstert,
Sich sonnt; der Hirte doch, am Stab gelehnt,
Blickt nieder, schlummernd, müd und nachtumdüstert;

Und wenn der Abend naht, das Dunkel gähnt
Und ringsum schauernd die Gefahren trachten,
Da hütet er die Herde, traumumwähnt:

So blickt der Hort, indes die Dämmer nachten,
Auf mich und hält mich fest in seiner Hut,
Indeß die Sterne glühn, die glanzentfachten.

So wie das Kind im Mutterschoße ruht,
So rührt mich mild die Nacht; des Schlummers Binde
Umschließt mich, und es quillt der Träume Flut.

Ein lieblich Bild, Gestalten sanft und linde
Umgaukeln mich in wonnevollem Wehn:
Ein Blumenkranz in rosigem Gewinde.

Doch bei des Morgensternes sanftem Flehn,
Wenn seine milden Lichter freudig beben
Und rings die Schatten streichen und verwehn,

Erfüllt die tiefe Brust ein mächtig Weben:
Mir träumt, ich wär in buntem Blütenthal
Auf Himmelsauen, nie geschaut im Leben.

Ein Frauenbild erglüht im Morgenstrahl —
Und frische Blumen pflückt sie traut zum Kranze,
Sie windet ihn mit liebevoller Wahl.

„Sieh, Lea bin ich; was im Blütenglanze
Ringsum erbebt, es ist die Welt der That,
Denn thatenfreudig strahlt das Weltenganze.

Die That ist Blüte, frisch der Weltensaat
Entkeimt; die That erhält das Reich der Zeiten,
Drum pflück ich sie nach unsres Höchsten Rat.

Dann blickt ich auf ins Reich der Ewigkeiten,
Wo sich der Geist in Andacht tief versenkt,
Die Fluten schauend, die das All umbreiten.

Nicht so die Schwester mein; sie forscht und denkt,
Sie kann sich nicht zur kühnen That erraffen,
Und fern ist ihr, was uns zum Wirken lenkt.

Doch sinnend kämpfen ihres Geistes Waffen,
Ihr quillt der Forschung ungeheure That:
Das Dunkel flieht, wo die Gedanken schaffen."

Jetzt fahr ich auf vom Schlummer, und schon naht
Der Morgenschauer, der des Wandrers Glieder
Erfrischt, wenn ihm erglänzt der Heimat Pfad.

Noch schlafumfangen heb ich meine Lider:
Die Trauten stehn vor mir; der Meister spricht:
„Nun sing dem Himmel frohe Jubellieder.

Dort oben winkt das Ziel; im heil'gen Licht
Erblickst du des Erkenntnisbaumes Zweige,
Der Menschheit Segen und ihr Strafgericht."

Beflügelt eilt mein Fuß hinauf zur Steige,
Nicht ruht, nicht zagt der hoffnungsreiche Schritt,
Bis ich besiegt des Berges letzte Neige.

Wir sind am Ziel; da naht mit hehrem Tritt
Mein Hort, legt mir die Hand aufs Haupt, aufs frohe:
„Mein Sohn, der Schatten schwand, der in dir stritt.

Geleitet hab ich dich durch heiße Lohe,
Geleitet auf der Sühnung steilem Pfad
Durch schwere Pein; nun naht das Ziel, das hohe.

Mit allen Kräften müht ich mich zur That;
Bald muß ich scheiden; dort in ew'gen Wonnen
Erschaust du sie, die flehnd mir einst genaht.

Sieh hier den Hain und seinen Blütenbronnen,
Sieh diese Matten und den heil'gen Strauch,
Der sanft erglüht im Strahl der Himmelssonnen!

Hier folge deines Geistes eignem Hauch:
Er führt dich auf zu Gottes hehrem Throne;
Denn du bist heilig nach des Himmels Brauch,

Drum krön ich dich mit der Vollendung Krone."

—✱—

Canto XXVIII.

Dante ergeht sich im Wunderhain und denkt dabei an den Pinienwald bei Ravenna. Er gelangt zu einem Bache, hört eine Stimme; es erscheint ihm Mathilde (das Symbol der helfenden, reinigenden Kirche). Sie kündet ihm, daß er im Paradies weile, aus dem die ersten Menschen vertrieben wurden; daß hier unmittelbar durch Gottes Wort die Natur sich bewege, das Wasser rausche, die Bäume grünen und daß die Sage der Alten vom Parnaß und vom goldenen Zeitalter eine Reminiscenz an das Paradies der ersten Menschen sei. Zwei Flüsse entspringen hier: Lethe und Eunoë. Der erstern Wasser tilgt die Erinnerung an die Erdensünden; der letztern Wasser erweckt die Erinnerung an die guten Thaten.

Schon wandl ich tief im kühlen Wunderhain,
Und um mich breiten zitternd sich die Zweige;
Mit süßen Bildern spielt der Sonnenschein.

Noch tiefer dring ich in des Waldes Neige,
Rings webt ein Schauer still um meine Bahn:
O, daß die Gottheit gnädig sich erzeige!

Sanft weht ein Lüftchen auf dem Wiesenplan,
Die Stirne letzt es liebetraut und linde:
Ob wohl des Weltalls holde Zauber nahn?

Ist's Blütenduft, den ich entzückt empfinde?
Wie strömt's empor aus feuchtem Waldesland!
Wie bebt's entzückt um grünes Blattgewinde!

Nach Westen strebt das Laubwerk unverwandt;
Die Blätter rauschen, doch ihr leises Zittern
Nicht stört's die Sänger an der Aeste Rand.

Wie morgendlich nach düstern Nachtgewittern,
Ertönt ihr frohes Lied, der Liebe voll,
Indes die Blätter heimlich wehn und flittern.

Im Pinienhaine stand ich oft; da scholl
Der Vögel Sang, und in der Zweige Rauschen
Vernahm ich Gottes Wort geheimnisvoll;

Dort am Gestade, wo die Wellen lauschen, —
Ravennas Ebne breitet sich zum Meer,
Bis sich die Wogen mit dem Himmel tauschen.

So klingt es hier; ich kenne kaum mich mehr;
Und tief und tiefer dring ich in die Kühle,
Wo mir die Waldnacht dämmert ernst und hehr.

Ein Flüßchen rinnt herab vom sanften Bühle,
Ein Flüßchen spiegelklar und hell und rein,
Dem Herzen gleich im lautern Gottgefühle.

Darinnen tauchen sich die Blumen ein,
Sie zittern und die zarten Stengel flechten
Zum Kranze sich im wonnigfeuchten Schein.

Rings fühl ich mich umstrickt von heil'gen Mächten;
Doch nun — ist's Wahrheit, ist's ein Sinnenwahn?
Wie Sang ertönt's aus tiefen Waldesnächten.

Ich lausche, spähend in der Zweige Bahn;
Da taucht es auf — ein Weib, im Haine singend,
Und ihre holden Schritte schwebend nahn.

So kommt sie, durch die dunkeln Schatten dringend,
Wie Sonnenglanz: ein helles Frühlingsbild!
Und weiter singt die Stimme, sanft verklingend.

Mich ganz vergessend, ruf ich: „Fraue mild!
Dir strahlt der Lenz aus deinen lichten Zügen,
Und himmlisch ist der Sang, der dir erquillt.

O komm, daß deine Laute sich mir fügen
Verständnisvoll! dich rührt der Himmelstau,
Nicht können deine holden Worte trügen!

So schritt Proserpina durch Ennas Au
Dereinst, als sie der Gott im Frühlingsglanze
Geraubt nach Acherons verwunschnem Gau."

Sie hört's; der Nymphe gleich im leichten Tanze,
Die sanft sich wiegt und kaum den Fuß erhebt,
So naht sie mir im weißen Blütenkranze;

Gesenkten Blicks, so wie die Jungfrau bebt,
Indes der Fliederblumen blasser Reigen
Ihr schwarzes Haar mit zartem Duft umschwebt.

Am Ufer steht sie nun, und leise neigen
Die Blumen sich in anmutvollem Wehn.
Die Blicke hebt sie — meine Worte schweigen,

Denn solchen Glast hatt ich noch nie gesehn;
Es funkelt wie der Sterne zitternd Prangen
Und wie der Venus innig heißes Flehn;

Als sie dereinst im holden Glutverlangen
Emporgeschaut, da von Gott Amors Pfeil
Sie selbst die Liebeswunde mußt empfangen.

Drei Schritte nur — dort steht mein Hort und Heil; —
Führt mich kein Weg hinüber, keine Brücke?
Wird mir kein trauter Helfer hier zu Teil?

Soll ich Leandern gleich nach meinem Glücke
Mich stürzen kühn — doch mehr als Hellespont
Hält schmaler Blütenbach mich hier zurücke.

Noch denk ich oft an diese Pein — nicht konnt
Ich dieses Ufer auch nur sacht berühren;
Ein Abgrund war's, ein Weltenhorizont!

„O Fremdling," spricht sie, „laß mein Wort dich führen,
Zu lösen deiner Fragen bangen Sinn;
Dem Forschergeist muß Antwort stets gebühren.

Drum wisse traun, daß ich gekommen bin,
Zu künden euer herrlichstes Beglücken
Und dir zu senden deines Heils Gewinn.

Kennst du das Land in seligem Entzücken?
Hier wohnte froh das erste Menschenpaar,
Eh zum Verderben es sich ließ berücken.

Und diese Quelle, spiegelrein und klar,
Enthüllt der Unschuld Bild in süßen Wonnen,
Und Edens Lüfte säuseln um dein Haar.

O grüße sie, die Welt, die schnell zerronnen
Den Ahnen dein! Ihr grünes Zauberbild
Erstrahlt allhier im Glanz der Frühlingssonnen."

Und ich: „Wie traut dein hehres Wort erquillt!
Doch eines laß dich fragen: Meine Wangen
Umstreicht ein kühles Lüftchen sanft und mild;

Das Wasser strömt in seligem Verlangen —
Und doch soll hier das Werden und Vergehn,
Des Weltalls Strom, zur Ewigkeit gelangen?"

Und sie: „Der Paradieseslüfte Wehn
Ist nicht des Wetters unbeständig Trachten,
Und ihr Geheimniß sollst du nun verstehn.

Vom ersten Werden, von dem hold entfachten,
Berührt dich hier der frische Lebenshauch;
Die Himmel grüßen dich, die sonnerwachten.

So sproßt es ewig neu nach Edens Brauch,
Wie bei der Schö.pfung erstem Werdensdrange,
Wo rings auf Erden glühten Baum und Strauch.

Und keiner Saat bedarf es; denn vom Klange
Des heil'gen Wortes blüht und grünt die Flur,
Umtönt von munterer Vögel frohem Sange.

Die Ewigkeit auf ihres Werdens Spur
Berührt die Zeit; drum zittert noch der Schauer
Der Seligkeit im Weben der Natur.

Nur mühsam dringt in eurer Tage Trauer
Aus dieser heil'gen Sphäre mildem Licht
Ein Strahl zur Erde, grüßend den Beschauer.

Nur mühsam ringt sich dort im Bleigewicht
Des schweren Stoffs hervor ein zagend Werden,
Worin sich Gottes Wesen zweit und bricht.

Drum muß dort unten auf der kahlen Erden
Das Wasser langsam aus der Lüfte Dampf
Sich dichten, um zur feuchten Flut zu werden.

Und alles Sein erfüllt dort heißer Kampf;
Nur Mühe kann und unruhvolles Ringen
Die Wesen bilden im Gebärenskrampf.

Doch hier, wo rings auf reinen Gottesschwingen
Das Sein erkeimt, hier quillt aus heil'ger Flut
Der Quell empor mit seinen Wunderdingen.

Er quillt nach rechts, nach links; ein Zauber ruht
In ihm: Zur Linken ist es Lethes Welle,
Sie löscht der Sünden heiße Fieberglut.

Noch reichern Segen beut die zweite Quelle:
Sie weckt von neuem jeder guten That
Gedächtnis aus des Geistes dunkler Zelle.

Sie heißt Eunoë; wie die gute Saat,
Erquillt ihr Angedenken, doch versinken
Muß erst der Sünden Bild im Lethebad.

Unendlich ist der Wohlgeschmack, zu trinken
Von dieser Quelle wonnevollem Naß.
Nun muß ich schließen; neue Zeichen winken.

Doch eine Kunde noch vernimm fürbaß;
Im Kanon steht sie nicht und nicht im Psalter:
Du weißt vom holden Wunderberg Parnaß?

Du kennst die Mär vom goldnen Menschenalter,
Vom Nectar und vom heil'gen Götterland,
Wo Psyche sich vermählt dem lichten Falter? —

Erinnrung ist's, umkränzt von Dichterhand."
Ich schaute zu den Führern, und ein Beben,
Ein Lächeln spielt auf ihrer Lippen Rand:

Es war die Mär, die sie geglaubt im Leben.

—*—

Canto XXIX.

Dante folgt Mathilde, worauf die wunderbare Himmelsprocession erscheint, die auf ein Zeichen, Dante gegenüber, Halt macht. In der Procession sieht man den Wagen, als Emblem der Kirche, den Greifen als Emblem des Gottmenschen, die 24 Greise: die Autoren des alten Testaments, die vier Evangelisten in ihrer apokalyptischen Symbolik, die sieben Tugenden: Liebe, Glaube, Hoffnung (die himmlischen Tugenden), Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Klugheit und Festigkeit (die irdischen Tugenden); sodann Paulus, Lucas, vier Heilige und am Schluß den heiligen Johannes.

Da sang die Frau, die hochgebenedeite:
„Gesegnet, wer der Sinne Schuld gesühnt!"
Und nymphengleich entschwebt sie rasch ins Weite;

Bald dahin, wo die Matte duftend grünt,
Bald wo die Lüftchen wehn mit kühler Spende;
Zu folgen hat sich schnell mein Fuß erkühnt.

An fünfzig Schritte streif ich ins Gelände
Durch Flur und Dickicht mit der holden Frau
Bis an des heil'gen Flusses schnelle Wende.

Da bleibt sie stehn und spricht: „Mein Bruder, schau,
Was deinem Auge wonnevoll beschieden,
Dem Seher gleich auf Patmos stillem Gau."

Jetzt naht ein Feuerkranz, so wie hernieden
Im bangen Erdenthal kein Licht erglüht,
Wie sanfter Hauch aus tiefem Himmelsfrieden;

Nicht wie der Blitz, der zuckend bebt und sprüht, —
Es ist ein Schein, wie der Planeten Leuchten,
Ein Hoffnungsstrahl dem bangenden Gemüt.

So kommt es aus dem Wald, dem duftigfeuchten.
Mir ist, ich sähe Bäume wunderbar,
Die, von des Himmels Glanz berührt, erleuchten;

Als senkten sich die Sterne mild und klar
In diesen Wald in sanftem Strahlenbogen,
Wie Leuchten an der Welten Hochaltar.

So schien es erst; doch näher kommt's gezogen:
Schon kann ich's einzeln schaun, nicht wird das Bild
Von der Entfernung Schleier mehr betrogen;

Denn was verschwommen erst im Raum erquillt,
Enthüllt der nahe Schein den Späherblicken,
Und unsrer Seele Neugier wird gestillt.

Gestalten sind's, die meinen Geist umstricken,
Ein holder Zauber und ein Wonnetraum,
Dem Forschergeist ein himmlisches Erquicken!

Die Lichter spiegeln sich an Baches Saum;
Ich zähle sie, der Lichter sind es sieben:
Wie Fackeln sprüht es auf zum Himmelsraum!

Ein Blick zurück — wo wohl Virgil geblieben?
Auch er ist sprachlos: tiefes Ehrfurchtsgraun
Ist auf der feinen Dichterstirn geschrieben.

„Nun sollst du mehr von Gottes Wundern schaun,"
So spricht die Frau; und eine Schar von Greisen
Kommt ernst heran mit Lilien um die Braun,

So wie der Chor der Heil'gen und der Weisen!
Man sieht die Mäntel wie der frische Schnee,
Ja heller noch im Waldesdickicht gleißen.

O Greise, die gebüßt des Lebens Weh!
Wie diese Bilder in dem Wasser zittern,
Auftauchend, gleich dem Wunderbild der Fee!

Dann fühlt man rings das grüne Laubwerk flittern,
Berührt von dieser Lichter heil'gem Quell,
Und duftig weht's in grünen Zweigesgittern.

So glüht's im Hintergrund, und blitzend hell
Erglänzt ein goldner Wagen mit Geschmeiden,
Die gleich dem Demant prunken, sonnig, grell,

Daß ich mein Auge hülle; nimmer leiden
Die Blicke diesen bunten Jubelstrahl,
An dem sich Engelauge wohl mag weiden.

Ein Funkeln, Sprühn von Sternen ohne Zahl!
Was war hiergegen Romas Siegeswagen!
Aurora selbst erbleicht hier trüb und fahl.

Doch welch ein Bild! ein Greif! die Flügel ragen
Bis in den Himmel voller Goldesglast.
Ist's Wahrheit? ist's ein Traum? — Die Sinne zagen.

Den Wagen führt er — welche süße Last!
Und neben ihm lustwandeln jene Wesen:
Einst sah der Seher sie auf Patmos Rast;

Er sah, was ist, und sah, was einst gewesen!
Ezechiel auch hat das Bild geschaut
Im Wolkenglanz, wie's in der Schrift zu lesen!

Es sind vier Wesen, allen wohlvertraut,
Evangelisten, jeder mit sechs Schwingen,
Die weithin glänzen waldesnachtumtaut;

Mit hundert Augen, hundert Purpurringen,
Wie Fittiche von einem Wunderpfau, —
Sie sollten mir des Rätsels Lösung bringen.

Was will die Prozession auf holder Au?
Jetzt wird es licht in dem bedrängten Sinne,
Jetzt faß ich diesen stolzen Wunderbau.

Die Heilswelt ist's vom ersten Anbeginne:
Der Greif ist des Erlösers kühn Emblem,
Vor dessen goldnem Strahl die Nacht zerrinne.

Die Schar dort mit dem Liliendiadem,
Sind wohl des alten Testaments Autoren;
So kündet sich im Bild das Weltproblem.

Und bei dem Wagen, gleich den bunten Horen,
Zur Rechten wiegen sich im lichten Tanz
Drei Fraun, zu höchster Seligkeit erkoren.

Der Hehren eine glüht im Feuerglanz,
Und weiß die zweite, doch es glänzt die dritte
Smaragdgrün mit der Sterne Silberkranz.

Sie wiegen sich im schlanken Feenschritte,
Bald eine, bald der andern Schritt voran,
Doch unhörbar mit leisem Elfentritte.

Ihr Sang erklingt auf diesem lichten Plan,
Des Flusses Wellen von dem Scheine funkeln;
Und wieder löst sich meines Geistes Wahn.

Ihr seid's, ihr Mächte, strahlend gleich Karfunkeln,
Ihr seid es, Glaube, Hoffnung, Liebeskraft,
Die tröstend nahn, wenn unsre Pfade dunkeln.

Der Friede liegt für unsre Leidenschaft
In eurem holden Walten, wenn in Kämpfen
Die Menschheit sich zerfleischt und Leiden schafft!

Wenn wir in unsres Daseins wilden Krämpfen
Zu Boden liegen, kommt ihr, Himmelsfraun,
Um der Verzweiflung bittre Qual zu dämpfen!

Das Leid verschwindet schnell, wenn wir euch schaun,
Des Heilands Boten und des Heils Geleite!
Denn ihr verscheucht der Erde Nebelgraun.

Dem Himmelswagen schwebt ihr treu zur Seite,
Daß in des Lebens heil'ger Prozession
Uns Mut und Kraft zum letzten Schluß geleite!

Der Menschheit, die zu Gottes hehrem Thron
Emporblickt, scheu, mit nie versiegtem Sehnen,
Neigt hilfreich sich der Gottheit einz'ger Sohn:

Den Glauben sendet er dem eitlen Wähnen,
Die Hoffnung beut er und der Liebe Macht,
Und freudig glänzen unsre Herzensthränen.

Doch auf der andern Seite schweben sacht
Im holden Reigentanz vier andre Frauen,
Gekleidet in des Purpurs hehre Pracht.

O Königinnen auf der Erde Gauen!
Ihr seid's, ihr Tugenden, die wohl gestählt
Uns führen auf dem Lebensweg, dem rauhen.

Voran die Klugheit, die den Pfad nicht fehlt,
Vom Sternenkranz umglänzt die reine Stirne;
Dann die Gerechtigkeit, der nichts verhehlt;

Die Stärke, Mäßigung — die vier Gestirne,
Des Lebens heil'ge Macht erblick ich hier,
Herabgestiegen von des Himmels Firne.

Doch jetzt folgt dieses Wagens hehrer Zier
Ein ernster Mann, der einst den Heiland schaute,
Der heil'ge Paul: sein Schwert verkündet's mir.

Und Lucas neben ihm, der holde, traute,
Vier Heil'ge drauf, berührt vom Friedenskuß,
Und ihre Stirne trägt die treue Raute.

So wallt die Schar am wonnevollen Fluß;
Johannes endlich folgt, der hoch ergraute,
Denn Liebe wird des Heiles letzter Schluß.

Mir ist, als ob der Zeiten Fluß sich staute,
Als ob der Ewigkeiten milde Macht
Die Stirne küßte, die von Wahn umtaute;

Als sei des Heilands Stunde süß erwacht,
Als käm der Herr auf unsre Welt aufs neue,
Wie dort in wonnevoller Wundernacht.

Mir ist, als spräch zu mir der Welten Treue,
Wie dort im Paradies, im sel'gen Port,
Nach dem die Menschheit strebt in langer Reue.

Doch horch! jetzt tönt ein holdes Gnadenwort!
Ein Schauer, wie vom höchsten Weltgebote,
Rührt ahnungsvoll den hochgeweihten Ort.

Noch einmal quillt das Licht, das weiße rote,
Hervor aus feuchter Flut mit frischem Strahl,
Als weckt es eine Welt vom Sündentode —

Ein Hauch — jetzt hält der ganze Zug zumal.

—*—

Canto XXX.

Die Procession hält; Beatrix schwebt vom Himmel herab, indes Virgil verschwindet. Sie hält dem Dichter das sündige Leben vor, das er geführt, seit sie diese Welt verlassen hat.

So hielt der Zug, so hielten auch die Leuchten,
Des Zuges Lenker, wie das Nordgestirn,
Das uns in Nächten strahlt, in tauig feuchten;

Wo der Pilot sich kühlt die müde Stirn:
Das Steuer lenkend blickt er auf zum Pole,
Wenn rasch das Schiff durchfurcht der Wogen Firn.

O heil'ge Kirche! höchsten Heils Bussole!
Du Kompaß, den das Auge bang erschaut,
Du Pharus in dem sturmessichern Mole!

Da hört ich eine Stimme: „Holde Braut,
O komm herab aus lichten Himmelsräumen!"
Und sehnsuchtsvoll verklang der süße Laut.

Verklungen war der Laut in ew'gen Räumen;
Da war's, daß hundertstimmig drauf der Chor
Erscholl, erwacht aus langen, dunklen Träumen.

Zum Wagen blickten wir entzückt empor,
Und neuer Töne nie gehörter Schauer
Drang sphärengleich herab zu meinem Ohr.

Und welch ein Bild! nun flieh, du Lebenstrauer!
Der Ost erglüht, der lichte Himmel lacht,
Mit tiefem Blau begrüßend den Beschauer.

Ein Schleier senkt sich aus des Himmels Pracht,
Und alles singt, gleich wie der Sel'gen Menge,
Wenn unruhvoll der jüngste Tag erwacht;

Wenn rings in grausem, wildem Wettgedränge
Wir auferstehn. Es singt: „Gesegnet du,
Die hold uns naht im blumigen Gepränge."

Jetzt teilt der Wolkenhimmel sich im Nu;
Verklärte Rosen werfen Engelhände
Herab aus hochgeweihter Himmelsfluh.

Nun schwebt im Blumenregen zum Gelände
Herab, von lichtem Schleier mild umbebt,
Ein Frauenbild — o, daß ich Worte fände!

Wie Silber glänzt es, lichter Schleier webt,
Der Oelzweig prangt auf ihrem Haupt, dem hohen,
Indes ein rot Gewand den Leib umschwebt.

Ein flammend Rot ist's, gleich den heißen Lohen!
Doch von der Schulter fällt ein Mantel, mild
Erleuchtend in dem Grün, dem hoffnungsfrohen.

Ein süß Geheimnis strömt aus diesem Bild:
Mir ist es, wie der Jugend hold Gedenken,
Wie Liebe sehnsuchtsvoll und nie gestillt.

Mein Mut erstarrt, doch meine Blicke lenken
Sich unaufhörlich nach der holden Frau,
Sich ganz in ihren Zauber zu versenken.

Da wend ich mich von dieser holden Schau
Zum Meister; wie das Kind in bangem Zagen
Die Mutter sucht im düstern Erdengau.

„Mir stockt das Blut," so will ich eilig sagen:
„Dies ist die Flamme, dies die Liebe mein,
Von mir gehegt in stillen Jugendtagen."

„Virgil, wo bist du?" Rings im lichten Hain
Forsch ich vergebens. „Meister, bist entschwunden?
So läßt du mich, den Erdensohn, allein?

O Hort, o Heil, mit dem ich treu verbunden!"
Ich hüll mein Haupt und bittre Thräne quillt; —
Allein bin ich in bangen, bangen Stunden!

Da wendet sich zu mir, da spricht das Bild,
Und eine liebe Stimme hör ich: „Dante,
Was weinst du nach dem Meister, fromm und mild?

Nicht um den Meister sollst du weinen, Dante,
Doch wein um andre bittre Lebensqual,
Die dich in ihre dunklen Kreise bannte."

So spricht's; ich spähe wie der Admiral,
Der rings am Schiffrand vorwärts, rückwärts schreitet,
Die Schiffe musternd und der Menschen Zahl.

Ich späh zum Wagen, der das Heil geleitet:
Hier steht die Frau, die meinen Namen sprach,
Der nun auf ewig meinen Sang begleitet.

Ihr Auge glüht, das einst auf Erden brach,
Sie schaut mich unverwandt mit ernsten Zügen,
Als dring sie bis zum Abgrund meiner Schmach.

Ich seh's, wenn auch die Schleier fest sich fügen:
Es ist das Antlitz, das mir einst verblich,
Denn nicht kann dieser Augen Paar mich trügen.

„Beatrix bin ich, blicke wohl auf mich!
Wie wagtest du zu diesen Höhn zu dringen,
Wo nur Verklärte wohnen wonniglich?

Wie kamst du von des Lebens schwerem Ringen,
Aus ödem Nichts und trübem Erdverließ
Zu dieser Stätte, wo die Heil'gen singen?

Zur Stätte, die Gott Sel'gen nur verhieß?
Vernimmst du nicht der Seele tiefes Ahnen:
Nur Glücklichen ist dieses Paradies?"

Ich steh, so wie das Kind vor seinem Ahnen,
Wie vor der Mutter, die nur hegt und liebt,
Wenn ernst erklingt der Stimme herbes Mahnen.

Ich neig das Haupt, — des Baches Spiegel giebt
Mein Bild in überroter Scham, — ich lenke
Zurück mein Antlitz, daß dies Bild zerstiebt.

Ich schau zum Boden und den Blick ich senke
Zum tiefen Gras, wohin die Schmach mich weist:
Erstarrt ist, was ich fühle, was ich denke.

So wie wenn auf Italiens Höhn der Geist
Des Sturms, von Osten brausend, in den Zweigen
Den lockern Schnee verkühlt und rasch vereist;

Doch wenn sich laue Frühlingslüfte zeigen,
Von Süden her, da sickert, quillt das Eis
In sich zusammen, und die Nebel steigen:

So war's; denn Engelsstimme zart und leis
Erscholl: „O blick herab auf ihn, den Armen,
O Herr, bewahre seines Lebens Reis!"

Es klang, als wollt es sagen: „Hab Erbarmen,
Und stürz ihn nicht in der Verzweiflung Nacht,
Daß er an ew'ger Güte mag erwarmen."

So schwand das Eis; ich schluchzte, dumpf erwacht
Von schwerem, bangem Traum; ich weint und stöhnte,
Mein Herz erquoll, von heißer Glut entfacht.

Doch sie sprach mild: „Ihr Geister, euch versöhnte
Der ew'ge Sinn; ihr lenkt ins weite Land
Das Auge mild, das schlaf- und traumentwöhnte!

Nicht euch, dem Manne dort am Bachesrand,
Ihm gilt's; ihm muß ich wohl sein Leben künden,
Denn Schuld und Schmerz sind immerdar verwandt.

In gleichem Maß wird Sühnung stets den Sünden:
Nicht nach der Weltgesetze starrem Drang,
Nach ew'gem Rat, den niemand mag ergründen.

Als ihm der Jugend Stimme frisch erklang,
War seine Brust geschwellt von edlen Thaten,
Und seines Lebens Trieb zum Höchsten rang.

Im guten Erdreich keimen wilde Saaten,
Sie keimten voller Macht; da traf mein Blick
Sein Herz, als seine Schritte mir sich nahten.

Nun hielt er noch zum Guten, da mein Blick
Ihn lenkte; doch es kam des Daseins Wende:
Mich raffte wild hinweg das Wehgeschick.

Im Jugendprangen faßten mich die Hände
Des Todes, und zum Himmel drang mein Sein,
Zu sel'gen Paradieses Heilgelände.

Da wandt er sich von mir zu meiner Pein:
Zu falschen Göttern schwor er, deren Eide
Nur Blendwerk sind und trügerischer Schein.

Und immer tiefer sank er, mir zum Leide;
Nicht wollt er meine Stimme mehr verstehn,
Wenn ihm mein Geist erschien im Engelkleide.

Beim Schlummer naht ich ihm im Traumeswehn,
Ihm neue Liebessehnsucht einzuflößen,
Doch eitel und vergebens blieb mein Flehn.

Da schwebt ich, seine Seelennot zu lösen,
Vom Lichtgefild zur Unterwelt hinab:
Ein Hort sollt ihm erstehn durchs Land des Bösen.

Die Hölle sollt er schaun, das ew'ge Grab,
Der Sünden Nacht; denn nur wen bittre Reue
Mit ihren schwarzen Schauern einst umgab,

Nur dem erblüht das Seelenheil aufs Neue."

———*———

Canto XXXI.

Beatrix setzt den Tadel fort. Dante, den tiefe Reue erfaßt, sinkt, von einem Strahl ihres Blicks getroffen, wie tot nieder. Er erhebt sich wieder und wird von Mathilde durch die Lethe geleitet; hier schlürft er Vergessenheit seiner Erdenschuld. Die Nymphen führen ihn zum Greifen und zu Beatrix. Eine wunderbare Vision läßt ihn den auferstandenen Herrn als das Spiegelbild des Greifen schauen. Beatrix lichtet ihre Schleier und blickt ihn an.

„O Seele, die du stehst am Bachesufer,
Sag an: Ist's wahr, was meine Stimme spricht?"
Mir war's, ich hörte bang den Himmelsrufer;

So klingt des Engels Spruch im Weltgericht.
„Willst du zerknirscht in meine Seele legen
Der Schuld Geständnis? Sag und zaudre nicht."

Das Wort, schon streng zuvor, scholl mir entgegen
Und traf im vollen Ton mein Angesicht,
Ich konnte kaum die Lippen mehr bewegen.

Ich starrte, wie gefaßt vom Bleigewicht
Der Schuld. Sie rief von neuem: „Ist die Klage
Gerecht? Noch blinkt dir der Erinnrung Licht,

Noch hat nicht Lethe des Gedächtnis Plage
Gelöscht." Ich hört's; in der Bestürzung Schmach
Rang stammelnd leis ein „Ja" sich mir zu Tage.

Fast lautlos war's, was meine Lippe sprach:
So fällt der Pfeil, der, auf des Bogens Sehne
Zu straff gepreßt, die Saite jäh zerbrach;

Er fällt nur matt. Ich lisple; meine Thräne
Erquillt, ein Schluchzen ringt sich bang empor,
Nur tonlos kann ich flüstern, was ich wähne.

Sie spricht darauf: „Ich führte dich zum Thor
Des Wahren, zu des Himmels hehren Zinnen,
Zur heil'gen Stätte, die dir Gott erkor.

Was war der Grund für deines Fehls Beginnen?
Welch schlimmen Zauber sahst du bebend nahn
Zur Stunde, da mein Geist sich hob von hinnen?

Ein Blendwerk war es wohl? ein falscher Wahn,
Daß du den Lebenshauch, den ewig wahren,
Verließest um des Lasters schnöde Bahn?"

Ein tiefer Seufzer nur konnt offenbaren
Die Scham ob meiner Sünden eitler Art,
Ob meines Daseins nichtigem Gebahren.

Ich stöhnte nur: „Es war die Gegenwart,
Die mich geblendet! Du warst mir entschwunden,
Und mir gebrach der rechte Widerpart."

Und sie: „Gott sieht in deines Herzens Wunden
Hinab; nicht sie zu wissen frag ich dich,
Ich thu's, damit dein Innres kann gesunden.

Drum sag: Bekennt wohl deine Seele sich
Zur Schuld? — Die Reue stumpft der Sünden Schneide,
Zerknirschung zeigt, daß Sündenkraft entwich.

Drum daß noch mehr von deinem schweren Leide
Dein Sinn gesunde, daß in künft'ger Zeit
Dein Geist die Stimme der Sirene meide,

So still der Thränen Quell und sei bereit
Zu hören, was dir einstens war beschieden,
Seit ich entschwand zur holden Ewigkeit.

Als dir mein Auge leuchtete hernieden,
Entzückt ich dich durch meines Leibes Bau;
Da hast du falsche Wege stets gemieden.

Nun ward ich dir entrückt zur Himmelsau,
Mein Leib ward tief in kühle Nacht gebettet —
Doch warst du nun allein im Erdengau?

Warst du nicht ewig an mein Bild gekettet,
So schön, daß alles andre trüb und fahl?
Und du hast doch auf Erdentand gewettet!

Dich lockte Weibersucht und Flittersal,
Und du verschmähtest nach dem Bild zu blicken,
Das dir erglänzt als hehres Ideal?

Wohl läßt ein junges Vöglein sich bestricken;
Doch, sollt ein Mann, ein reifer Forschergeist,
Noch lüstern nach dem leckern Köder picken?"

Ich stand, so wie die Kinder stehn zumeist,
Wenn sie die Hehre schilt, die sie geboren,
Wenn Furcht und Scham den Blick zur Erde weist.

Da fuhr sie fort: „Du warst zum Heil erkoren!
Erhebe nun dein Haupt und deinen Bart,
Das Bild zu schaun, das du so schnöd verloren!"

Ich merkte wohl das bittre Wort vom „Bart",
Und lähmendes Gefühl hielt mich umschlungen,
Wie wenn sich Scham und heiße Reue paart.

Nur zögernd folgt ich; leichter wird bezwungen
Der Eichbaum von des Nordwinds grausem Mahr
Und vom Sirocco wüstenglutdurchdrungen.

Ich hob den Blick; verschwunden war die Schar
Der Engel, und Beatrix stand, gerichtet
Das Haupt zum Greifen, wie zum Hochaltar.

Noch hatte sich der Schleier nicht gelichtet,
Noch schied der Strom, und doch floß Himmelslicht
Aus ihrem Bild — ich starrte wie vernichtet.

Wie dort in unsres Daseins Erdenpflicht
Ihr Blick uns überstrahlt, so überragen
Die Reize jetzt ihr einstig Angesicht.

Da fühlt ich wohl der Reue bittre Plagen;
Wie haßt ich nun der öden Triebe Tand,
Die mich von ihr getrennt in dunklen Tagen.

Jetzt kam ein Strahl von ihrem Blick gesandt,
Da fühlt ich solch ein wogend Schmerzgedränge,
Daß ich dahinsank an des Ufers Rand.

Ich träumte, rings erklängen süße Sänge,
Sie strahlte wie von lichtem Glanz umweht;
Da rief's: „Nun fasse fest und schmieg dich enge!"

Und schnell erwach ich; sieh, Mathilde steht
Bei mir, gebeugt, den zarten Arm gebreitet
Um mich, und ihre milde Stimme fleht.

Sie faßt, sie führt mich bis zum Strom; rasch gleitet
Mein Leib hinab, und ihre traute Hand
Ist mir zum Steuer, das mich sicher leitet.

Sie schwebt dem Schiffe gleich am Wogenrand
Einher, sie taucht mein Haupt, und nah der Küste
Verkost ich Lethes Fluten unverwandt.

Und schlürfend fühl ich, wie des Lebens Wüste
Mit der Erinnrung schwindet; und es singt:
„O sei geläutert von der Welt Gelüste."

„Besspreng mit Ysop ihn, o Herr," so klingt
Der Engelsang; jetzt steig ich auf, gereinigt,
Voll Jugendkraft, die meinen Sinn durchdringt.

Nun nahn die Tugenden, die vier; vereinigt
Umschlingt die Schar mich, führend mich zum Bild,
Das mit dem Zauberglanz mich nicht mehr peinigt.

Sie lächeln sanft, ihr holdes Wort erquillt:
„Gott gab uns Beatricen zum Geleite,
Zu Sternen schuf er uns im Heilsgefild.

O komm, wir führen dich an ihre Seite!
Noch schärfen dort drei Schwestern deinen Geist
Zuvor, damit du schaust des Weltalls Weite.

So schweben wir zum Greifen; ihn umkreist
Der Ehrfurcht Nacht; da, welch ein Schein! in Strahlen
Erglüht's, und eine neue Sonne gleißt!

Und Blitze zucken, Himmelsbilder malen
Am Horizonte sich: Ich seh den Herrn,
Der aufersteht vom Grab aus Tod und Qualen!

Ein hehrer Schein — es ist der Greif, der fern
Als Spiegelbild zu Christus sich verklärte,
Denn das Emblem enthüllt den wahren Kern.

Doch immer schleicht mein Blick nach jener Fährte,
Nach ihr, — ich schau das Antlitz wunderbar,
Das himmlische, das strahlenglanzgenährte.

Da nahen die drei Nymphen licht und klar:
„O komm, daß Himmelsglanz dein Herz umstricke!“
Doch zu Beatrix sang die hehre Schar:

„O wende, Beatrice, deine Blicke,
Die heiligen, zu schauen den Getreun,
Der zu dir kam aus herbem Leidgeschicke.

O zeig ihm, seine Liebe zu erneun,
Der Gottheit Wonnen, die hier ewig reifen,
Wo holde Genien ihre Gaben streun.“

Beatrix, die noch immer fest zum Greifen
Den Blick gekehrt, sieht mich, den Büßer, nahn;
Da löst sie sacht des Schleiers Silberstreifen.

Ihr Antlitz glänzt, es glüht die Himmelsbahn,
Ein Sonnenbild — wie können's Worte schildern?
Denn Erdenwort ist nur ein toter Wahn,

Wenn es sich hebt zu heil'gen Himmelsbildern.

Canto XXXII.

Der heilige Zug bewegt sich im Walde und gelangt zum Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen, der zugleich der Menschheit Lebensbaum und das Emblem der Menschenherrschaft, des Kaisertums ist. Ganz verdorrt und entlaubt, blüht er bei der Berührung des Wagens aufs Neue. Dante sinkt in Schlummer; wie er erwacht, ist der Zug verschwunden; Mathilde, Statius und Beatrix mit den Nymphen sind zurückgeblieben. Beatrix hütet den Wagen und kündet das Unheil, das der Menschheit begegnen und sich sofort im Bilde erzeigen wird. Ein Adler fliegt herab, schädigt den Baum und verletzt den Wagen (ein Kaiser, der das Kaisertum erniedrigt und die Kirche bedrückt); dann kommt ein mageres Füchslein (die Häresie), das von Beatrix schnell verjagt wird; dann ein Drache, der den Wagen zertrümmert und mit ihm zum Tier mit sieben Köpfen wird (das Verderben der Kirche selbst); darauf sitzt eine Dirne in Gestalt des Papstes Bonifaz und daneben der Frankenkönig Philipp der Schöne, der Verderber der Kirche, der Vernichter des Tempelordens; beide thun zuerst freundschaftlich, werden aber dann bittere Feinde. Philipp reißt den Wagen fort — als Zeichen der Verlegung des Papsttums nach Avignon und der unheilvollen Periode, welche diese mit sich führt.

So blickt ich auf zu meinem Sonnenlichte,
Zu meinem Stern, der mir so hell und klar
Erprangte nach dem sühnenden Gerichte;

Dem Stern, nach dem ich sehnend manches Jahr
Gedürstet, und nichts andres konnt ich schauen,
Denn meine höchsten Träume wurden wahr.

Den Himmel sog ich ein in stillem Grauen,
Wie magisch faßte mich die heil'ge Macht.
Da plötzlich rief's: „Nun wende deine Brauen!"

Jetzt blickt ich weg, kaum sehend; helle Nacht
Umflorte mich, so tief war ich geblendet;
Doch mählig war das Auge frisch erwacht.

Da schau — der ganze Zug hat sich gewendet,
Der heil'ge Zug und seine Himmelsschar
Mit all den Leuchten, die zum Heil gesendet.

Es war ein Bild, ein hohes Bild fürwahr:
Wie wenn ein Heer im Schutze seiner Schilde
Sich kehrt zur Stunde heißer Kampfgefahr,

So wandte sich der Zug im Heilgefilde;
Voran die Leuchten und der Greise Chor,
Zuletzt der Wagen mit dem lichten Bilde.

Der Wagen prangte tausendfach; empor
Sah ruhevoll der Greif; die hehren Frauen
Umgaben ihn als lichter Blumenflor.

Ich aber folgte, schüchtern, voller Grauen,
Mit Statius und Mathilden im Verein,
Die mir die Wege wies, mein Heil zu schauen.

So wallten wir im wunderholden Hain;
Ich hielt mich an des Wagens linker Seite,
Bestrahlt von meiner Sonne Glanz und Schein.

Wir drangen in des tiefen Waldes Weite,
Wo rings ein heil'ger Schauer uns umgab,
Als ob das Paradies uns hold umbreite.

Sei mir gegrüßt, der Menschheit holdes Grab,
Mein Eden! unsre Sehnsucht und Verlangen!
Wann wird hier ruhn der Menschheit Wanderstab?

Drei Pfeilwurfslängen waren wir gegangen,
Vom Engelsang geführt; jetzt hielt der Zug,
Und aufwärts blickt ich starrend, voller Bangen.

Da stand ein Baum, der keine Blätter trug,
Die Zweige wurden oben weit und weiter, —
Das war der Baum, der Adam ward zum Trug.

Zum Himmel stieg empor die mächt'ge Leiter, —
Ein Wunderbaum, selbst dort im Inderland
Gedeiht kein Riese mächtiger und breiter.

Und alles seufzte: Adams Schuld! Jetzt stand
Der Wagen, und sie sprachen: „Nie versehren
Wird je der Greif des Baumes heil'gen Rand!

Des Baumes kann die Menschheit nicht entbehren!
Er ist des Kaisertums Emblem; die Kraft
Des Kaisers darf kein Kirchenfürst begehren."

So singend schlossen sie den Kreis; der Schaft
Des Wagens rührt an jenes Baumes Rinde:
Da ward er wie gelöst aus starrer Haft.

Und wie beim Wehn der holden Frühlingswinde,
Wenn rasch die Sonne steigt auf ihrer Bahn,
Die Sträucher lieblich duften und gelinde,

Die Knospen glühn, die holden Blüten nah'n, —
Der Saft erfüllt den Zweig, den wintersherben,
Und die Natur durchquillt ein süßer Wahn:

So war's; ich sah die Zweige rasch sich färben,
Der Baum erstrahlte violett und rot,
Wie wenn die Wintersnächte schnell ersterben.

Ich forscht und sann, und fühlte manche Not,
Dies zu begreifen, bis die Sinne schwanden, —
Da faßte mich des Traumes still Gebot.

Die Sänge schwebten noch, doch unverstanden
Mir vor, und wie der Wächter Argus schlief,
Mit hundert Augen, in Gott Hermes Banden,

So senkten sich des Schlummers Schwingen tief
Herab, und Nacht umhüllte mir die Runde,
Bis plötzlich eine Stimme mächtig rief:

„Erwache!" — Wie dereinst in hehrer Stunde
Berg Tabor bebte vor der Gottheit Laut
Und die drei Jünger starrten ob der Kunde, —

Verschwunden war, was sie verzückt geschaut,
Verblichen war der Zauber lichter Strahlen,
Der Glanz dahin, der Himmel war ergraut;

Sie sahn den Herrn im Erdenlicht, im fahlen,
Und Alltag war, was ehdem Glanz und Schein, —
So fühlt ich jetzt des bleichen Tages Qualen.

Verschwunden war das Bild. „Bin ich allein?"
Da schaut ich sie, die mich hierher geleitet.
„Wo weilt Beatrix?" „Dort im Blütenhain."

Sie wies mir, wo der Baum die Blätter breitet
In Grün und Rot; dort saß die holde Maid:
An seiner Wurzel war ihr Sitz bereitet.

Im bunten Laub erstrahlte mild ihr Kleid;
Sie hütete den Wagen, ringsum standen
Die Nymphen in der Waldeseinsamkeit.

In ihren Händen leuchteten und brannten
Die Fackeln ewig licht und ewig stät,
Die mir des Himmels holde Tröstung sandten.

Noch sprach Mathilde von der Majestät
Des Ew'gen, wie der Zug zur Himmelspforte
Hinaufgeschwebt in brünstigem Gebet;

Sie sprach's; doch kaum verstand ich mehr die Worte;
Denn trunken blickt ich auf das Angesicht
Der einen, die mir ward zum treuen Horte.

Jetzt hört ich ihre Stimme klar und schlicht:
„Ein Veilchen bleibe hier als Waldbewohner
Bei mir, bis dir erstrahlt des Himmels Licht,

Bis dich gekürt zum Himmelheilsbewohner
Der hohe Christ, der allen Menschen traun
Ein Richter und ein himmlischer Belohner.

Doch vorher sollst du Gottes Wunder schaun:
Im Bilde sollen sich dir offenbaren
Die Schrecken, die der Menschheit drohn voll Graun.

Sie wird verfolgt von grimmen Unheilsscharen,
Denn Könige zertrümmern euern Baum,
Und in der Kirche lauern die Gefahren."

Sie sprach's — da schießt herab vom Himmelsraum
Ein Aar wie Blitz, reißt Blatt und Bork und Rinde,
Zertrümmernd, was er rührt mit seinem Saum.

Zum Wagen fährt er, gleich dem Wirbelwinde:
Der schaukelt, wie das Schifflein bebend wankt;
Fast bricht entzwei das zierliche Gebinde.

„Wer ist es, dessen Innres also krankt,
Daß seine Wut die Kirche mag versehren?
Daß er mit unserm Himmel schmählt und zankt?

Da schleicht sich flink, das Heil uns zu verwehren,
Ein häßlich Wild, ein schmächtig Füchschen ein;
Welch seltsam Ding, was mag es uns bescheeren?

Zum Wagen schleicht's! welch neue Not und Pein?
Beatrix doch jagt's husch und husch von dannen,
Und holprig stolpert's über Stock und Stein.

Ich kann mich kaum vom ersten Schreck ermannen,
Da gähnt der Erde Schoß: ein Drache dringt
Hervor, sich um den Wagen flugs zu spannen,

Und wie die Wespe mit dem Stachel, ringt
Das Untier mit dem Schweif, zerdrückt den Wagen,
Sich krümmend, daß er berstet und zerspringt.

Doch welch ein Wunder! können's Worte sagen,
Was sich in schnellem Wechsel hier vollbringt?
Kaum kann ich's fassen und die Sinne zagen.

Das Untier löst sich, seine Haut umschlingt
Des Wagens Trümmer, seine Fasern saugen
Sich fest ins Holz, das schmerzhaft stöhnt und ringt.

Was soll dies Heiligtum uns weiter taugen?
Zum Untier wird's! Und Kopf an Kopf geschart
Starrn sieben Häupter wild mit blut'gen Augen!

„Die Häresie, das Füchslein schlimmer Art,
Flieht schnell davon; doch welch ein Fall von Grausen,
Wenn sich die Kirche mit dem Unhold paart!

O Zeit der Not, wenn hier die Furien hausen!“
So denk ich — doch ein ander Bild — schnell naht's,
Denn alles fliegt ohn Stillstand, ohne Pausen.

Ein buhlend Weib, der Geist des bösen Rats,
Sitzt keck und frech auf dieses Untiers Rücken,
Die Züge trägt's vom Papste Bonifaz.

Was will das Weib mit seinen schlimmen Tücken?
Da liegt der Fürst, den man den Schönen heißt,
In seinem Arm in sündigem Entzücken.

Sie küssen, herzen sich im Buhlergeist;
Doch Liebe wird zum Haß: der Tempelschänder
Zerbläut die Dirne, daß ihr Kleid zerreißt.

Jetzt schleppt er sie, der Feind und Unheilsender,
Ins tiefe Dickicht weg, ein Greul zu schaun!
Der dunkle Wald, der Nacht- und Schattenspender,

Verhüllt mir dieses Anblicks fernres Graun.

Canto XXXIII.

Klage um die Verwüstung. Beatrix tröstet Dante und prophezeit von Can grande della Scala in Verona und seinem mächtigen Wirken; sie kündet dem Dichter an, daß das wahre Verständnis der Welträtsel sich seinem (jetzt noch umhüllten) Geist eröffnen werde, da er durch Lethe von der Erinnerung irdischer Fehle gelöst sei. Sie gelangen zur Stelle, wo aus einer Quelle die Ströme Lethe (der Strom der Vergessenheit der Fehle) und Eunoë (der Strom, dessen Wasser die Erinnerung der guten Thaten wieder erweckt) entspringen. Dante, geführt von Mathilde, trinkt von letzterem, ebenso Statius.

Nun scholl ein innig wehmutvolles Klagen:
„Verheert, verwüstet ist der Kirche Haus!"
Wie David einstens sang in trüben Tagen.

Beatrix starrte, scheu vom blut'gen Strauß; —
So hielt Madonna bang das Kreuz umschlungen,
Als Christus starb, o Menschenschmach und Graus!

In jener Stunde, da sein Wort verklungen,
Als er die Stirne neigte dornenvoll,
Als die Natur rief: Gott hat ausgerungen! —

So stand Beatrix; doch alsbald erscholl
Ihr Wort, indeß die Frauen bebend schwiegen,
Und tröstend war's, was ihrem Mund entquoll.

„Ein Veilchen nur siehst du zu Boden liegen
Das Reich und unsrer Kirche hohen Thron,
Dann wird der Herr in neuem Glanze siegen."

Nun reihte sich der Frauen Prozession;
Ein Wink, wir folgten stumm den Heilsgestalten
In tiefer Andacht, und die Schrecken flohn.

Schon haben wir, berührt vom Schicksalswalten,
Zurückgelegt der bangen Schritte zehn,
Indes sich meine Hände betend falten,

Da bleibt Beatrix, auf mich blickend, stehn
Und spricht: „Komm näher, Freund, daß meine Worte
Verheißend stillen deiner Seele Flehn."

Und schüchtern blick ich auf zum neuen Horte.
„Was frägst du nicht ob dieser Dinge Schein?
Geöffnet ist ja hier des Wissens Pforte!

Gekommen ist die Zeit, wo klar und rein
Der Wahrheit Quell erquillt, und wo dein Streben
Sich forschend durchringt zu dem wahren Sein."

Und ich, wie jene, die voll Ehrfurcht beben
Vor ihrem Herrn, daß ihrer Stimme Laut
Nur mühsam stockt — ein Lispeln ohne Leben —,

Ich flüstre tonlos, gleich der bangen Braut:
„In meines Herzens Tiefen was ich sinne,
Du Königin, du hast es längst geschaut!"

Und sie: „Laß deine Furcht! Dem Heilsgewinne
Genaht bist du; leg ab die falsche Scham,
Die Weisheit liegt in wahrer Gottesminne.

Drum wisse: was das Ungetüm uns nahm,
Der Kirche Heiligtum — es wird erwachen
Von neuem zu der Feinde Furcht und Gram.

Und alles Unheil dieses schlimmen Drachen
Wird einst gerächt, die strenge Strafe naht;
Denn ewig gähnt der dunkle Höllenrachen.

Und was ein schlimmer Kaiser einstens that,
Ein andrer wird in hehrem Glanz erscheinen,
Um auszureuten jene schlimme Saat;

Denn unaufhörlich bei dem Stern, dem reinen,
Der uns erglänzt am hehren Himmelszelt,
Wird Gottes Wort dem Schicksal sich vereinen.

Ein Fürst ersteht, der in der schnöden Welt
Als Meister herrscht mit klugen Weisheitsthaten,
Vor dessen Auge Trug und Wahn zerschellt.

Der neuen Zeit wird er zum hehren Paten!
Dort am Gestade, das die Etsch bespült,
Erblüht das Heil aus seinen goldnen Saaten.

Ein halb Jahrtausend schauernd einst durchwühlt
Das Weltall, und noch werden Steine zeugen
Von den Gedanken, die sein Geist gefühlt.

Noch dunkel klingt es; bald doch wird sich beugen
Die Welt dem Schicksal, und du wirst noch schaun,
Was sich im ew'gen Schoße muß erzeugen.

Den Erdbewohnern sollst du dann vertraun,
Was du geschaut: wie dieser Baum zerrissen,
Und wie der Wagen ward zum Schreck und Graun.

Noch manches Rätsels Lösung mußt du missen,
Nur zögernd wird die Zukunft dir zu Teil:
Denn erst die Zeit bringt euch das wahre Wissen.

Doch ahnen kannst du, wie der Völker Heil
Mit diesem Baum auf ewig ist verbunden,
Der bis zum Himmel aufragt ernst und steil;

Von seiner Frucht ließ Adam einst sich munden,
Der darum trauernd an der Hölle Saum
Gesühnt, bis er der Gnade Heil gefunden.

Der Baum ist eurer Menschheit Lebensbaum:
Er grünt, er stirbt mit ihr; in ihm erkeimen
Die Völkerlose still im Weltenraum."

Und ich: „In Bildern, Rätseln und in Reimen
Erquillt dein Wort, und was es kündend spricht,
Ich fühls in meinem Geist in reichen Keimen;

Doch noch ist nicht erwacht das wahre Licht,
Das mir die Knospen mag zur Reife bringen:
Ich hör dein Wort, doch fassen kann ich's nicht."

Und sie: „Die Zukunft löst des Irrtums Schlingen,
Noch knechtet Wahn die Wahrheit voller Haß;
Drum will der letzte Flug dir nicht gelingen.

Kennst du den Strom, in dessen trübem Naß
Die Dinge sich verhärten? Kieselkruste
Verkalkt ihr Faserwerk ohn Unterlaß.

So scheint das Bild der Welt, das heilsbewußte,
Dem Menschen nur in trübem Nebelflor,
Umhüllt vom Erdenwahn und Erdendufte.

Nur mühsam dringt der wahre Sinn hervor,
Umsäumt von Menschentrug und Menschenkunde,
Die sich in Tand und Aberwitz verlor.

Drum klingt dir bildergleich aus meinem Munde
Der Mystik Sprache, die sich stolz erhebt,
Wie sich vom Erdball hebt die Himmelsrunde!"

Da fragt ich schnell: „Wo hab ich falsch gestrebt?"
Sie lächelt mild: „Wie rasch nahm Lethes Quelle
Die Reue weg, die dich so heiß durchbebt!

Ganz spurlos schwand in dieser Wunderwelle
Der Sünd Erinnrung; gleich der Tafel leer
Ward deines Wahns Gedächtnis auf der Stelle.

Drum bist du jetzt zum ew'gen Heilsbegehr
Gewürdigt; deines Lebens Sündenspuren
Erloschen dir, — jetzt winkt die Heilsgewähr.

Bald wird dem Geist in deutlichen Konturen
Der Mystik Blume strahlen, ihre Pracht
Wird dir erblüh'n auf lichten Himmelsfluren."

Schon Mittag war's: der Sonne goldne Macht
Erglühte, daß die Dünste scheu zerrannen;
Jetzt hielt die Schar, als wie vom Traum erwacht.

Ein süßer Schatten quoll, die Glut zu bannen,
Wie dort am Alpenbach beim kühlen Hauch
Der Buchen und der ewig schwarzen Tannen.

Zur Quelle waren wir gelangt am Strauch,
Wo die zwei Flüsse lüfteschauernd fließen,
Dem einem Quell entstammt nach Edens Brauch:

Zwei Freunde, die sich aneinander schließen.
Ich fragte schnell voll Staunens: „Was ist dies?
Sind's Euphrat, Tigris, Asiens Stromesriesen?

Sind's jene Flüsse, die vom Paradies
Zur Erde reichen? Herrin, laß mich's wissen,
Und künd es, wie dein holdes Wort verhieß."

Sie drauf: „Nicht sollst du diese Kunde missen;
Mathilden frage!" Doch Mathilde drauf,
Als wär sie der Entschuldigung beflissen:

„Benannt hab ich ihm schon der Ströme Lauf,
Und Lethes Quelle nahm ihm nicht die Kunde."
Beatrix lächelnd: „Nimm dies nur in Kauf!

Erinnrung schwand ihm durch der Sehnsucht Wunde."
Und dann zu mir: „Vergaßest du's? Dein Weh,
In Lethes Strom hast du's getaucht zur Stunde.

Dort murmelt Lethe, hier fließt Eunoë."
„Führ ihn zu dieser," sprach sie zu Mathilden,
„Daß guter Thaten Kraft ihm frisch ersteh."

Gehorsam folgt ich meinem Hort, dem milden.
Zu Statius sprach sie: „Wall auch du zum Fluß!"
Auch er stieg nieder zu den Stromgefilden.

Wie soll ich schildern diesen Heilsgenuß!
Wie wenn die Pflanze grünt aus neuem Kerne,
So ward ich frisch erweckt, gereift zum Schluß,

Zum Fluge nach dem Reich der ew'gen Sterne.



Personen- und Ortsregister.

Achan . . . . XX Seite 123.

Achan stahl von der Gott geweihten Beute von Jericho, weshalb ihn Josua steinigen ließ. (Vergl. Josua 7.)

Aglauros . . . . XIV Seite 86.

Aglauros, Tochter des Kekrops, wurde, weil sie ihre Schwester beneidete, von Hermes in einen Stein verwandelt.

Ahasver . . . . XVII Seite 100.

Jüdische Form von Xerxes. Er nahm nach der jüdischen Legende die Jüdin Esther zur Gemahlin, erhob ihren Pflegevater Mardochai und verurteilte den Minister Haman, den Feind der Juden. (Vergl. Buch Esther 7.)

Alagia . . . . XIX Seite 116.

Nichte des Papstes Hadrian V. aus dem Hause der Fieschi von Lavagna. Sie wurde, wie man annimmt, Gemahlin des Moroello Malaspina aus der Linie der Giovagalli. (Die Malaspina teilten sich in die Linie der Mullazzo, Villafranca, Giovagalli und Val di Trebbio e Bobbio). Vergl. auch unten Malaspina.

Alagna . . . . XX Seite 120.

Anagna = Anagni, Vaterstadt des Papstes Bonifaz VIII und anderer Päpste. Hier wurde Bonifaz auf Geheiß Philipp des Schönen von Frankreich durch Sciarra Colonna und Nogaret verhöhnt und gefangen genommen.

Albrecht . . . . VI Seite 35.

Albrecht I. von Habsburg, Sohn des Kaisers Rudolph, Deutscher Kaiser 1298—1308, wurde am 1. Mai 1308 von Johann Parricida an der Stelle, wo jetzt Königsfelden steht, in der Nähe von Brugg a. d. Reuß, unweit des Rheines ermordet. Vergl. auch Paradiso XIX.

Aldobrandesco . . . . XI Seite 64.
Die Aldobrandeschi waren ein mächtiges Rittergeschlecht mit mehreren Kastellen in der Maremma. Das Schicksal und ihr eigener Übermut verwickelten sie in viele Kämpfe mit dem nicht minder herrschsüchtigen Siena. Umberto A. war Sohn des Guglielmo A. aus dem Zweige der Soana. Er wurde 1259 von den Sienesen zu Campagnatico erschlagen. Nach einer Version soll er durch gedungene Mörder im Bett erstickt worden sein.

Anastagi . . . . XIV Seite 85.
Rittergeschlecht in Ravenna; wie es scheint, Gegner der Polenta. Nach ihnen soll die Porta Anastasia benannt worden sein.

Arachne . . . . XII Seite 70.
Tochter des Idmon, Schülerin der Minerva, berühmt durch ihre Webekunst; sie wurde, weil sie Minerva im Übermut zum Wettkampf herauszufordern wagte und von dieser besiegt wurde, zur Spinne verwandelt. Vergl. auch Inferno XVII.

Aragon-Aragonien . . . . III Seite 17, VII Seite 42.
Nordöstlicher Teil von Spanien, beherrscht 1266—1285 von Peter III., dem Gemahl der Costanze, der Tochter Manfreds; er eroberte 1283 nach der sizilianischen Vesper Sizilien, hinterließ 1285 Aragonien seinem ältesten Sohne Alphons III., der 1291 kinderlos starb. Diesem folgte sein jüngerer Bruder Jacob III., 1291—1327, jedoch unter Einwirkung der Constanze, die 1302 starb. Sizilien fiel an Friedrich, einen weiteren Sohne Peters. Vergl. auch Vulg. Eloq. I, 12, und Parad. XIX, XX.

Argus . . . . XXXII Seite 195.
der hundertäugige; von Juno zum Wächter der Jo bestellt, da Jupiter dieser nachstellte; er wurde aber von Merkur eingeschläfert und getötet.

Arnaut (Arnaldo Daniele) . . . . XXVI Seite 160.
Provenzalischer Dichter, geb. zu Ribeyrac, von Dante gelobt in Vulg. Eloq. II 2, 6, 10, 13, wo sich auch Beispiele und Wendungen von ihm finden.

Arno . . . . V Seite 29/30, XIV Seite 82,
der Fluß Toscanas, entspringt am Monte Falterona, fließt zuerst nach Süden bis gegen Arezzo, wendet sich dann nach Florenz und ergießt sich nahe bei Pisa. Trotz seiner furchtbaren Invektiven hat Dante den Fluß doch unsäglich geliebt. Vergl. Inferno XXIII: il bel fiume d'Arno.

Bagnacavallo . . . . XIV Seite 85.

Ort zwischen Kastell Bolognese und Ravenna am Ufer des Senio.

Beatrice . . . I Seite 3. IV S. 27, VI S. 33, XV S. 90. XXVII S. 162/163, XXX S. 181, XXXI S. 186, XXXII S. 192, XXXIII S. 199.

Beatrice Portinari, später Frau des Simone dei Bardi, gestorben 1290: das weibliche Ideal Dantes, seine Jugendliebe, seine Geleiterin im Paradies, die Trägerin der himmlischen Weisheit. (Vergl. hierzu meinen Aufsatz in den Monatsblättern für deutsche Litteratur III Seite 464.) Sie erwirkt es, daß Dante die heilige Reise macht, I S. 3, läßt Dante alle Gefahren bestehen, VI S. 33, XXVII S. 162/63, sie wird ihn die himmlische Weisheit lehren, IV S. 23, VI S. 33, XV S. 90, sie schwebt verschleiert vom Himmel herab, XXX S. 181, tadelt Dante schwer, XXX S. 183, XXXI S. 186, sie enthüllt sich, XXXI S. 191, geleitet und belehrt Dante XXXII, XXXIII.

Belacqua . . . . IV Seite 23.

Instrumentenmacher zur Zeit Dantes; bekannt durch sein Phlegma und seine Faulheit.

Benevent . . . . III Seite 17.

Unweit Neapel; hier verlor Manfred 1266 gegen Karl von Anjou Schlacht und Leben.

Bonagiunta . . . . XXIV Seite 163.

B. degli Urbiciani aus Lucca, Dichter; Bekannter Dantes, auch erwähnt in Vulg. Eloq. I 13.

Bonifaz VIII . . . . . II Seite 11, V S. 49, XVI S. 97, XX S. 120, XXXII S. 198.

Benedetto dei Caetani, geboren in Anagni, veranstaltete 1300 die Jubelfeier, zu der viele Pilger wallfahrteten, II S. 11; geriet in heftigen Streit mit Philipp dem Schönen von Frankreich, den er in Bann that, XXXII S. 198, wurde aber auf dessen Geheiß bei Anagni schwer verhöhnt und gefangen genommen, XX S. 120. Schwer getadelt von Dante wegen seiner Herrschsucht und Ländergier, V S. 49, XVI S. 97. Vergl. auch Inf. XIX, XXVII, Parad. IX, XII, XXVII.

Bonifaz, Ravennas Hirt . . . . XXIV Seite 143.

Bonifaz dei Fieschi von Lavagna (aus welchem Geschlecht auch Hadrian V. stammte, vergl. XIX S. 115), war Erzbischof in Ravenna 1272—1294

Brabant . . . . VI Seite 32.

Maria v. B., zweite Gemahlin Philipps des Kühnen, Tochter Herzogs Heinrich III. und der Herzogin Alice, gest. 1321. Sie verursachte die Hinrichtung des Pierre Labrousse, des Günstlings des Königs, weil er dem König schlimme Dinge über sie gesagt.

Brettinoro . . . . XIV S. 85.
Ort und Schloß bei Forli, oder vielmehr bei Forlimpopoli, Heimat des Guido del Duca.

Brindisi . . . . XXX Seite 14.
Hafenstadt an der Adria, Todesort Virgils.

Buonconte . . . . V Seite 28.
B. da Montefeltro war mit Guglielmino dei Pazzi Führer der Ghibellinen bei Campaldino 1289 und fiel in der Schlacht, in der auch Dante auf Welfischer Seite mitkämpfte. Er war Sohn des Guido da Montefeltro; vergl. Inf. XXVII.

Calboli . . . . XIV S. 83/84.
Ein mächtiges Adelsgeschlecht in der Romagna; aus ihm ging hervor Rinieri, sodann Fulcieri da Calboli, welcher im Jahre 1302 als Podesta von Florenz und als Haupt der schwarzen Partei gegen die weiße grimmig hauste. Vgl. Villani VIII 59.

Campagnatico . . . . XI Seite 64.
unweit Grosseto; hier wurde Umberto Aldobrandesco von den Sienesen ermordet.

Campaldino . . . . V Seite 28.
im Cassentinothal. Hier war 1289 Schlacht, wo die Florentiner Welfen die Ghibellinen schlugen; Dante kämpfte auf Welfischer Seite mit. Über die Schlacht vgl. Villani VII 130, und über die Örtlichkeit Bassermann, Spuren Dantes, S. 55, über die neuerdings bestrittene Teilnahme Dantes Scartazzini. Dantehandbuch S. 63 f.

Can grande I. della Scala (Summarium). XXXIII S. 199.
Herrscher Veronas 1308—1329, der Größte der Scaliger; Dante erwähnt ihn in apokalyptischer Weise als Dux, der die Welt von dem Unheil befreie. Daß unter diesem Dux Can grande zu verstehen ist, halte ich für unzweifelhaft: er wurde nach Kaiser Heinrich VII. plötzlichem Tode das Haupt der Ghibellinen, und seiner unablässigen Thätigkeit sind hauptsächlich die nunmehrigen ghibellinischen Erfolge in Italien zu verdanken. Er war nicht nur Herrscher in Verona; sondern in ganz Oberitalien, in Mailand, Padua, Treviso wirkte seine gewaltige Persönlichkeit; am 16. Dezember 1318 wurde er zum Capitano generale der Lega Ghibel-

lina ernannt. Über alles dies vgl. auch u. a. Scartazzini, Enciclopedia Dantesca I S. 304, Spangenberg, Can grande della Scala (1882, 1895) II p. 77 f. Auf ihn mußte daher Dante als den Retter Italiens bauen, seit seine Hoffnung durch den Tod Heinrich VII. einen heftigen Stoß erlitten hatte. An Stelle der etwas schwülstigen apokalyptischen Verse habe ich etwas wesentlich anderes gesetzt. Da Can grande nicht das erreicht hat, was Dante von ihm erhofft, so habe ich, vom Standpunkte der heutigen historischen Warte aus, das erwähnt, was er wirkliches und bleibendes geschaffen hat. (Vergl. auch Parad. XVII.)

Casella . . . . II Seite 19.
Sänger und Freund Dantes, der mehrere seiner Canzonen komponierte, starb vor 1300. Der Dichter nimmt aber an, daß er erst kraft des Ablasses vom Jubiläum 1300 zum Purgatorio zugelassen wurde. Das Lied, das Casella anstimmt, ist eine bekannte Canzone Dantes: Amor che nella mente mi raggiona (Canzone 15).

Cassentino . . . . V Seite 28.
Gebiet am oberen Arno, von Dante mehrfach erwähnt.

Cassero . . . . V Seite 24 (Summarium).
Jacopo del Cassero, geb. zu Fano, aus einer vornehmen Familie, Sohn des Ugguccione, Enkel Martino da C., wurde, als er in der Eigenschaft als Podesta nach Mailand gehen wollte, in der Nähe von Padua auf Ansinnen des Azzo von Este ermordet. Vergl. Bartolini, Studi Danteschi II Seite 132, wo auch seine Grabschrift auf dem Familiengrab zu Fano verzeichnet ist.

Cato . . . . I Seite 2, II S. 11.
Marcus Porcius Cato Uticensis, strenger Republikaner, Gegner Cäsars, gab sich, als die Lage der Republikaner nach der Schlacht bei Thapsus 46 v. Chr. unhaltbar geworden war, in Utica selbst den Tod. Vergl. Monarchia II 5: Quanti libertas esset, ostendit, dum e vita liber decedere maluit, quam sine libertate remanere in illa.

Cesenna (Cesena) . . . . XIV Seite 85.
Stadt zwischen Forli und Rimini am Savio; bei Dante indirekt erwähnt: Il buon Licio, ein Ritter von Cesenna. Die Stadt ist auch angedeutet in Inf. XXVII.

Cimabue . . . . XI Seite 65.
Bekannter Florentiner Maler 1240—1302, noch in den Banden des Byzantismus befangen.

Colle . . . . XIII Seite 78.

Ort zwischen Volterra und Siena im Elsathal. Hier wurden 1269 die Sienesen unter Provenzan Salvani durch französische und florentinische Reiterei völlig geschlagen.

Conio . . . . XIV Seite 85.

Eine Ritterfamilie, die auf einem Schloß in der Gegend von Imola hauste.

Corso Donati . . . . XXIV Seite 145.

Haupt der schwarzen Partei in Florenz, Schwiegersohn des Uguccione della Faggiuola, wurde im Jahre 1308 zum Tode verurteilt, rettete sich zu Pferd aus der Stadt, fiel aber dabei (in der Nähe von S. Salvi) und wurde zu Tode geschleift. Vergl. Villani VIII S. 96. Er soll eine der zwei Figuren sein, die Giotto im Bargello neben Dante gemalt hat. Vasari, vita di Giotto.

Cosenza . . . . III Seite 18.

Stadt in Italien. Der Erzbischof von Cosenza hatte den Befehl, die an der Brücke bei Benevent bestatteten Gebeine Manfreds dem Grabe zu entziehen und auszusetzen.

Costanze . . . . III Seite 17, VII S. 42.

Tochter Manfreds, Gemahlin Peters von Aragonien, Mutter von Alfonso, Jacopo, Frederico, Pietro, gestorben 1302 in Barcelona.

Crassus . . . . XX Seite 121.

Der reiche Crassus starb im Patherkrieg, worauf man seinen Kopf abschlug und verhöhnte.

Cyrus . . . . XII Seite 70.

persischer König, Eroberer Babylons (538 v. Chr.), fiel 529 im Krieg mit den Massageten, wo die Königin Tomyris sein abgeschnittenes Haupt in einen Schlauch mit Blut tauchen ließ, damit er seinen Blutdurst stille.

Daniel . . . . XXII Seite 134.

Daniel war als Knabe mit anderen Juden von Nebukadnezar (Nabuchodonosor = Nabukudurusur) zur Königlichen Tafel aufgenommen, verschmähte aber die Kost, um sich nicht zu verunreinigen; darob gab ihm Gott Verstand und Weisheit. Vergl. Daniel I.

Dido . . . . XX Seite 121.

Dido's Bruder, Pygmalion, tötete aus Habsucht deren Mann Sichäus.

Donati. . . . . Siehe Corso und Forese.

Eduard I. von England . . . . VII Seite 43.

Eduard I., Nachfolger Heinrich's III., regierte 1272—1307.

Eriphyle . . . . . XII Seite 68 (Summarium) u. S. 70.
Frau des Amphiaraos. Als dieser sich verbarg, um am Zug der Sieben gegen Theben nicht teilnehmen zu müssen, weil er seinen Tod voraussah, verriet ihn seine Frau, bestochen durch ein kostbares Halsband: sie wurde deshalb von ihrem Sohn Alkmäon auf Geheiß des Amphiaraos getötet. Vergl. auch Inferno XX und Parad. IV.

Este . . . . V Seite 28.
Azzo VIII. von Este, Markgraf von Ferrarra und Ancona, ließ Jacopo del Cassero ermorden, weil er als Podesta von Bologna ihm entgegengetreten war. Er heiratete im Alter gegen eine Kaufsumme Beatrice, Tochter Karl II. von Anjou (XX Seite 117). Vergl. Vulg. Eloq. I 12; zum Ganzen Bartolini, Studi Danteschi II 146.

Esther. . . . . XVII Seite 100.
Heldin der jüdischen Legende, Königin von Persien. Vergl. Ahasver.

Ezechiel . . . . XXIX Seite 176.
Der Prophet hatte die großartige Vision von vier geflügelten Tieren (Ezechiel, Kap. 1), die man später auf die vier Evangelisten deutete. Vergl. dazu Apokalypse 4.

Fabricius . . . . XX Seite 108.
Feldherr der römischen Republik; berühmt durch seine Uneigennützigkeit und Unbestechlichkeit. Er wies insbesondere nach der Schlacht bei Herakleia, als er mit Pyrrhos unterhandelte, die glänzendsten Anerbietungen zurück. Über ihn vergl. Monarchia II 5: Pauper existens pro fide, qua reipublicae tenebatur, auri grande pondus oblatum derisit. Ähnlich Conv. IV 5.

Faenza . . . . XIV Seite 85.
Faenza (Faventia), Stadt bei Ravenna, auch erwähnt Inferno XXXII.

Falterona monte . . . . XIV Seite 82.
Berg im etruskischen Apennin, wo der Arno entspringt. Vergl. auch Conv. IV 11.

Fano . . . . V Seite 28.
Stadt am Adriatischen Meer zwischen Pesaro und Sinigaglia, auch erwähnt Inferno XXVIII.

Florenz . . . . . VI Seite 56, XII S. 72, XXIV S. 145.
Diese so schwer getadelte Stadt hat Dante doch unsäglich geliebt, so daß es in Vulg. Eloq. I 6 heißt: Quamvis ad voluptatem

nostram, sive nostrae sensualitatis quietem in terris amoenior locus quam Florentia non est. Vergl. auch Conv. I 3: Bellissima e famosissima figlia di Roma; Inf. X: Nobil patria. Noch an anderen Stellen von Dante erwähnt.

Forese . . . . XXIII Seite 138, XXIV S. 142.
Forese dei Donati, Bruder der Piccarda, ein Verschwägerter Dantes; denn dieser hatte die Gemma dei Donati zur Frau. Forese war Gemahl der Nella.

Forli . . . . XIV Seite 85, XXIII Seite 143.
Stadt unweit Ravenna's, jetzt an der Bahn von Bologna nach Rimini. Auch erwähnt Inf. XVI und Vulg. Eloq. I 14.

Fosco . . . . XIV Seite 85.
Bernardo di Fosco aus Faenza, ein Mann niederer Abkunft, der sich durch Tüchtigkeit emporschwang und unter den Höchsten der Gesellschaft als gleichberechtigt galt.

Franco . . . . XI Seite 65.
aus Bologna; berühmter Miniateur, Nachfolger des Oderisi; malte, wie dieser, Miniaturen für die päpstliche Bibliothek.

Gaia . . . . XVI Seite 98.
Tochter des Gerhard des Guten; eine damals vielgenannte Dame; ob wegen guter oder böser Eigenschaften, ist nicht bekannt.

Ganymed . . . . IX Seite 51.
Trojanerjüngling, der durch den Adler des Zeus vom Idaberg zum Götterhimmel emporgetragen wurde, um den Göttervater zu bedienen.

Gentucca . . . . XXIV Seite 143;
Eine Dame in Lucca, zu der Dante, als er bei seinem Freunde Uguccione della Faggiuola in Lucca weilte, Leidenschaft faßte. Von ihr ist nichts Sicheres bekannt, obgleich über sie (von Minutoli u. a.) unsäglich viel geschrieben wurde. Vielleicht Frau des Bernardo Morla?

Gerhart der Gute . . . . XVI Seite 98.
Gherardo da Camino aus Treviso, Capitano von Florenz 1283. Über ihn spricht Dante in Conv. IV 14.

Giganten . . . . XII Seite 69.
Ein Riesengeschlecht, das auf Anstiften der Gäa den Himmel des Zeus bekämpfte, aber durch die Blitze des Göttervaters vertilgt wurde. Vergl. Inf. XXXI.

Giotto. . . . . XI Seite 65.
Lebte 1266—1336; der Begründer der florentiner Malerei, bahn-

brechend durch Studium der Natur, meisterhafte Gruppierung und prägnante Charakteristik; er malte 1306 in der Arena von Padua, zur Zeit, als Dante dort weilte.

Guido . . . . XI Seite 66.
Die hier genannten zwei Guido sind wohl sicher Guido Guinicelli und Guido Cavalcanti. Über den ersteren vergleiche Guinicelli. Guido Cavalcanti aber, Sohn des Cavalcante Cavalcanti (Inferno X), war Jugendfreund Dantes; in der Vita nuova wird er als primo amico bezeichnet. Vergl. Vita nuova 3, 24, 31, 33, sodann Vulg. Eloq. II 6 und 12. Auf ihn bezieht sich das schöne Sonett, welches beginnt:

Guido vorrei che tu e Lapo ed io
Fossimo presi per incantamento
E messi ad un vascel . . .

Gleichwohl ward Dante genötigt, ihn unter seinem Priorate zu verbannen. In der Verbannung holte er sich den Malariakeim und starb schnell.

Guido del Duca. . . . . XIV Seite 84.
Edelmann aus Brettinoro.

Guido der Lombarde . . . . XVI Seite 98.
Guido da Castello, genannt der einfache Lombarde, il semplice Lombardo; auch gelobt im Conv. IV 16: Guido da Castello di Reggio.

Guinicelli. . . . XXVI Seite 158, vergl. auch XI S. 66.
Berühmter Dichter seiner Zeit (Maximus Guido), Haupt der Bologneser Schule, einer der Begründer der italienischen Poesie. Auch genannt im Vulg. Eleq. I 9 und Conv. IV 20.

Hadrian V. . . . . XIX Seite 115.
Papst vom 11. Juli bis 18. August 1276, starb in Viterbo; er war Ottobono dei Fieschi aus der Familie der Lavagna. Vergl. darüber Bartolini, Studi Danteschi II S. 396.

Heinrich III. von England . . . . VII Seite 43.
Gemahl der Eleonore von Provence, starb 1272: ihm folgte Eduard I., der ihn, als er in der Schlacht bei Lewes von den Baronen gefangen war, befreit hatte.

Heliodor . . . . XX Seite 121.
Kämmerer des Königs Seleucus von Syrien; wollte auf Geheiß desselben den Tempelschatz in Jerusalem plündern, als plötzlich ein Gottgesandter, „ein schrecklicher Reiter“, in goldenem Harnisch hervorbrach und ihn überwältigte, so daß er nur auf das Gebet

des Hohenpriesters mit dem Leben davonkam. Maccab. II 3. Die Scene ist durch Raffaels Stanzenbild weltbekannt.

Holofernes . . . . XII Seite 70.
Feldher des Nebukadnezar, der bei der Belagerung von Bethulia durch Judith getötet worden sein soll; Buch Judith 13.

Hugo Capet . . . . XX Seite 112.
Stifter der Capetinger, früher Graf von Paris, Vormund des letzten Karolingers, wurde nach dessen Tode auf der Wahlversammlung zum König ernannt und 987 zu Rheimes gekrönt; doch trug er die Krone nicht allein, sondern theilte sie mit seinem Sohn, dem er 988 die Nachfolge gesichert hatte. Vgl. Manguin, Histoire des ducs de France p. 388 f. 393, Capefigue, Hugues Capet I p. 189 f. Seine Mutter soll der Sage nach Tochter eines Schlächters gewesen sein. Dante sagt sogar: Figliuol fui d'un beccaio. Manche glauben übrigens, daß Dante nicht von Hugo Capet, sondern von seinem Vater, Hugo dem Großen, spreche.

Jacopo del Cassero . . . . Siehe Cassero.

Judith . . . . XII Seite 70.
Heldin der jüdischen Legende, welche ihre belagerte Vaterstadt Bethulia rettete, indem sie den Feldherrn Holofernes bethörte und ihm das Haupt abschlug; Buch Judith 13.

Juvenal. . . . . XXII Seite 130.
Bekannter römischer Satyriker 50—130 n. Chr. Auch erwähnt in Monarchia II 3 und Conv. IV 12, 29.

Karl von Anjou . . . . XX Seite 199.
Bruder des Königs Ludwig IX. von Frankreich, König von Neapel, gestorben 1285, besiegte den Hohenstaufen Konradin in der Schlacht bei Tagliacozzo 1268 und ließ ihn in Neapel hinrichten. Er soll auch den Thomas von Aquino, als er 1276 zum Concil von Lyon reisen wollte, vergiftet haben. Sicher ist, daß dieser auf dem Wege dorthin starb.

Karl der Lahme . . . XX Seite 117 (Summarium) und 120.
Karl II., Sohn Karls von Anjou, König von Neapel 1285—1309; verheiratete aus Geldgier seine Tochter Beatrix an Azo VIII. von Este.

Karl von Valois . . . . Siehe Valois.

Konrad von Brescia . . . . XVI Seite 98.
Conrado da Palazzo, tüchtig in der Bekleidung von Staatsstellen, Capitano in Florenz 1271.

Konradin . . . . XX Seite 119.

Sohn König Konrad's IV., bei Tagliacozzo von Karl von Anjou geschlagen und gefangen, starb 1268 in Neapel auf dem Schaffott.

Labrossa . . . . VI Seite 32.
Pierre Labrousse (Pier della Broccia), Rat Philipp des Kühnen von Frankreich, wurde auf Ansinnen der Königin, der Maria von Brabant, der zweiten Gemahlin Philipp's hingerichtet, weil er sie beim König beschuldigt haben sollte. Die Königin von Brabant starb erst im Todesjahr des Dichters 1321.

Lavagna . . . . XIX Seite 115.
Flüßchen, das sich in der Nähe von Sestri Levante ins Meer ergießt. Hier liegt das Städtchen Lavagna, Stammsitz der Grafen gleichen Namens, zu denen Papst Hadrian V. und Erzbischof Bonifaz von Ravenna gehörten.

Lea . . . . XXVII Seite 165.
Lea und Rahel, Töchter Labans, Frauen Jacobs; die eine erscheint als das Bild der thätigen, die andere als das Bild des sinnenden, forschenden Lebens; wie Martha und Maria im Conv. IV 17.

Lucca . . . . XXIV Seite 143/44.
Stadt am Serchio, unweit Pisa; Stadt des Bonagiunta und der Gentucca. Hier weilte Dante wahrscheinlich 1314—1316, während die Stadt unter der Herrschaft des Ghibellinen Uguccione della Faggiuola stand. Bei Dante vielfach erwähnt, z. B. Inferno XVIII, XXI. Vulg. Eloq. I 13.

Lucia . . . . IX Seite 52/54, XIX S. 112.
Die Heilige und Märtyrerin von Syracusa; vergl. Parad. XXXII; die Vermittlerin zwischen Madonna und Beatrice, welche sich mitleidvoll Dantes annimmt und ihm zweimal auf der Purgatoriowanderung behilflich ist.

Magrathal . . . . VIII Seite 48.
Magra, ein Flüßchen in der Lunigiana. Hier war der Sitz der Malaspina. Vergl. auch Parad. IX. Ueber die Örtlichkeit vergl. Bassermann, Spuren Dantes S. 157.

Malaspina . . . . VIII Seite 48.
Herrschergeschlecht im Magrathal, das sich bereits 1221 in zwei Zweige teilte; dem einen Zweig gehörte Conrado der Aeltere an, dessen Nachkommen sich wieder in vier Stämme abzweigten. Aus dem einen derselben (Villafranca) stammt der hier auftretende jüngere Conrado, dem anderen Stamme (Mulazzo) entsproßte Franceschino, zu dem Dante 1306 als Flüchtling kam. Noch sind bei Mulazzo Trümmer des Schlosses sichtbar und einen

Turm bezeichnet die Legende als torre di Dante; vergl. auch oben unter Alagia. Zum Ganzen vergl. Poletto, Dizionario Dantesco v. Malaspina, und Bassermann, Spuren Dantes Seite 157.

Manfred . . . . III Seite 17.
Hohenstaufe, natürlicher Sohn Friedrich II., Halbbruder Konrad IV., seit 1254 als dessen Nachfolger König von Sizilien, wurde bei Benevent 1266 von Karl von Anjou besiegt; er wurde hier an der Brücke bestattet, dann aber auf Befehl des Papstes ausgegraben und am Verdefluß ausgesetzt. Er wird wegen seiner höfischen Art gelobt in Vulg. Eloq. I 12.

Marchese . . . . XXIV Seite 143.
Marchese dei Rigogliosi aus Forli.

Marco . . . . XVI Seite 95.
Venetianischer Edelmann (aus dem Hause der Lombardi?).

Mardochai . . . . XVII Seite 100.
Pflegevater der Esther.

Martin IV . . . . XXIV Seite 143.
Papst 1280—1285, ein Franzose, Simon de Brion aus Tours (d. h. ehemals Kanonikus von Tours). Vergl. Bartolini II S. 430.

Marzia . . . . I Seite 4.
Frau des Cato Uticensis, auch erwähnt Inferno IV.

Marzucco . . . . VI Seite 32.
Marzucco Farinata, Sohn des Marzucco degli Scornigiani aus Pisa, wurde von einem Pisaner ermordet; aber sein Vater, der Mönch geworden, versöhnte sich christlicherweise mit dem Mörder. Nach anderen soll Farinata auf Geheiß Ugolino's hingerichtet worden sein.

Mathilde . . . XXVIII Seite 167 (Summarium), XXXI S. 189, XXXII S. 195, XXXIII S. 204.
Symbol der heiligenden und reinigenden Kirche. Sie empfängt Dante im irdischen Paradies und führt ihn zu dem himmlischen Geleite, wo ihm Beatrice erscheint, und giebt ihm hierbei die nötige Unterweisung. Welche historische Persönlichkeit dem poetischen Symbolismus zu Grunde liegt, ist Gegenstand vieler Streitigkeiten (ob Mathilde von Canossa?)

Michal . . . . X Seite 58.
Tochter Sauls, Gemahlin Davids, war in ihrem Stolze gekränkt durch Davids populäre Art, mit dem Volke zu verkehren. Vergl. II. Samuel 6, Vers 16: „Und da die Lade in die Stadt Davids

kam, guckte Michal, die Tochter Sauls, durchs Fenster, und sah den König David springen und tanzen vor dem Herrn, und verachtete ihn in ihrem Herzen."

Midas . . . . XX Seite 121.
König von Phrygien, erbat sich von den Göttern die Gnade, daß alles, was er berührte, zu Gold werde; natürlich starb er Hungers.

Miniato . . . . XII Seite 79.
Bekannte Kirche auf einer Anhöhe bei Florenz. Noch jetzt geht bei der Porta del Niccolo ein Staffelweg hinan.

Mira . . . . V Seite 28.
Ort zwischen Padua und Venedig.

Montferrato . . . . VII Seite 43.
Ein Landgebiet in Piemont, das Alessandrien und einiges weitere umfaßt. Hier herrschten die Grafen von Montferrato; Wilhelm VI. von Montferrato, genannt Spadalunga, ein berühmter Söldnerführer, wurde von den Alessandrinern gefangen genommen und in einen eisernen Käfig gesperrt, wo er 1292 starb.

Neapel . . . . III Seite 14.
Begräbnisort Virgils, der in Brindisi gestorben war.

Nella . . . . XXIII Seite 139.
Anella oder Giovannella, Frau des Forese, von Dante sehr gelobt.

Nimrod . . . . XII Seite 69.
Galt als Gründer des babylonischen Reiches und als Erbauer des Turmes von Babel. Vergl. Inferno XXXI, Parad. XXVI, Vulg. Eloq. I 7: Incurabilis homo, sub persuasione gigantis.

Nino . . . . VIII Seite 46.
Aus dem Geschlecht der Visconti von Pisa, Richter im Bezirke Gallura im Norden Sardiniens, Neffe Ugolinos, Gemahl der Beatrice von Este (der Tochter des Obizzo II. von Ferrara), Vater der Giovanna, der Frau des Riccardo da Camino von Treviso. Beatrice heiratete nach dem Tode ihres Gemahls am 24. Juli 1300 den Galeazzo I. Visconti von Mailand, was ihr der Geist des ersten Mannes sehr verübelt. Sie starb 1334.

Niobe . . . . XIII Seite 69.
Gemahlin des Amphion; hatte viele Kinder und höhnte die Latona, welche nur Apollo und Artemis geboren; deshalb wurden alle ihre Kinder an einem Tage von Apollo und Artemis niedergestreckt; sie selbst erstarrte zu Stein.

Oderisi . . . . XI Seite 65.

Oderisi aus Gubbio, berühmter Miniateur, malte Miniaturen für die päpstliche Bibliothek, auf Geheiß Bonifaz VIII.

Orso . . . . VI Seite 32.
Orso degli Alberti wurde (wahrscheinlich von Alberto da Mangona) ermordet.

Ottokar s. Rudolf von Habsburg.

P. (Peccata) . . . . IX Seite 54.
Die sieben Hauptsünden: Hochmut, Neid, Zorn, Trägheit, Habsucht, Völlerei, Unzucht. Jeweils nach Verlassen eines Büßerkreises wird dem Dichter ein entsprechendes P von der Stirn gewischt, XII S. 73, XV S. 88/90, XVII S. 102, XIX S. 113, XXII S. 129, XXIV S. 147, XXVII S. 163.

Pagan . . . . XIV Seite 84.
Ein Rittergeschlecht aus den Bergen bei Imola und Faenza. Maghinato Pagan erhielt wegen seiner Tücke und Gewaltthätigkeit den Beinamen Il Demonio.

Pasiphaë . . . . XXVI Seite 156/158.
Gemahlin des Minos, Königin von Kreta, die sich in das Gehäuse einer Kuh barg und sich mit dem Stier vermischte; daraus entstand Minotaurus.

Pettignan. . . . . XIII Seite 79.
Pettignano, Franziskaner-Mönch in Siena, gest. 1289.

Philipp der Kühne . . . . VII Seite 142.
Philipp III., Sohn Ludwig IX., König von Frankreich 1270—85, führte 1285 einen unglücklichen Krieg mit Aragonien, um die sizilianische Vesper und die Eroberung Siziliens zu rächen, wurde aber geschlagen und starb aus Gram.

Philipp der Schöne . VII S. 42, XX S. 120, XXXII S. 198.
Philipp IV., König von Frankreich 1285—1314: Sohn Philipp's des Kühnen, Gemahl der Johanna, der Tochter Heinrichs von Navarra; kam in heftigen Streit mit Bonifacius VIII., den er verhöhnen und mißhandeln ließ, XX S. 120, XXXII S. 198; plünderte und vernichtete den Tempelorden (1307) XX S. 120; erwirkte die Verlegung des päpstlichen Stuhles nach Avignon, nachdem er die Wahl des Erzbischofs von Bordeaux, Bertrand de Goth zum Papste (Clemens V.) durchgesetzt hatte. Von Dante streng getadelt. Vergl. auch Inferno XIX, Parad. XXVII.

Philomele . . . . XVII Seite 100.
Tochter des Pandion; von ihrem Schwager Tereus geschändet, tötete sie im Verein mit ihrer Schwester Prokne aus Rache dessen

Sohn und gab ihm sein Fleisch zum Mahl. Beide wurden, von Tereus verfolgt und hierbei die eine in eine Schwalbe, die andere in eine Nachtigall verwandelt.

Pia . . . . V Seite 30.
Aus dem Hause der Colomei (oder der Guastelloni?), zum zweiten Male verheiratet mit Nello Pannocchieschi, der sie auf seinem Castello di Pietra in der Maremma unweit Massa maritima heimlich ermorden ließ, wahrscheinlich, um die Gräfin Marghuerita aus dem Geschlecht der Aldobrandeschi heiraten zu können. Der Mord soll dadurch geschehen sein, daß er sie, als sie am Fenster des Schlosses stand, zum Fenster hinauswerfen ließ. Trümmer des Schlosses bestehen noch; eine Stelle bezeichnet die Sage noch jetzt mit salto della contessa. Darüber viele Litteratur; vergl. Bassermann, Spuren Dantes Seite 143, Barbi, Bulletino della società Dantesca I S. 60 ff.

Piccarda . . . . XXIV Seite 143.
Piccarda Donati, Schwester Foreses und Corsos, ward Nonne, wurde jedoch später von ihrem Bruder Corso mit Gewalt aus dem Kloster geschleppt und mit Rosselino della Tosa vermählt, starb aber bald. Sie tritt in Parad. III auf.

Pila's Schlemmer . . . . XXIV Seite 143.
Pila, Schloß auf dem Monte Senario, unweit Florenz; gemeint (bei Dante genannt) ist Ubaldino della Pila.

Pisistratus . . . . XV Seite 90;
hatte sich durch List und Gewalt zum Herrscher Athens gemacht, regierte aber milde und gerecht; herrschte von 560 an mit Unterbrechungen, dann ununterbrochen von 541 bis zu seinem Tode 527 v. Christus.

Plato . . . . , . III Seite 15. IV S. 19.
Mehrere Platoniker nahmen an, daß der Mensch mehrere Seelen habe. Der Philosoph selbst wird von Dante mehrfach erwähnt: Inferno IV, Parad. IV, Conv. IV, 6, 15, 21.

Polynestor . . . . XX Seite 123.
tötete seinen Gastfreund Polydoros, den Sohn des Priamus, der mit einem Reste trojanischer Schätze gekommen war, um sie hier zu bergen; er tötete ihn, um ihn zu berauben. Vergl. auch Inf. XXX; und über Polydor Aeneis III 41 ff.

Porciani . . . . XIV Seite 83.
Eine Linie des toskanischen Geschlechtes der Guidi am oberen

Arno. Dante spielt auf ihren verhängnisvollen Namen an (Porci-Schweine).

Proserpina . . . . XXVIII Seite 169.
(Persephone), Tochter der Ceres, wurde, während sie bei Enna auf Sicilien Blumen pflückte, von Pluto nach der Unterwelt geraubt, daher Königin der Unterwelt; auch ohne Namensnennung erwähnt Inf. IX und X.

Psyche . . . . XXVIII S. 172.
(Nicht erwähnt im Original.) Die Geliebte des beflügelten Amor, die, entgegen seinem Verbot, ihn einst betrachtete; infolgedessen wurde sie von dem Geliebten getrennt und hatte viele Kümmernisse und Schrecknisse zu dulden bis zu ihrer glücklichen Wiedervereinigung. Bekanntlich in klassischer Weise dargestellt von Raffael in der Farnesina.

Pylades . . . . XIII Seite 75.
Sohn des Strophios, Freund des Orestes, den er nach Tauris begleitete, wo er sein Leben für ihn opfern wollte. Vergl. Cicero, De amicitia VII 24: Ignorante rege, uter esset, Pylades Orestem se esse diceret, ut pro illo necaretur.

Rahel . . . . Siehe Lea.

Ravenna . . . . XXVIII Seite 168.
Der berühmte Pinienhain am Strande von Ravenna wurde auch nach Dante öfters besungen, so von Dryden, namentlich aber von Byron Don Juan III 105.

Rinier . . . . XIV Seite 84.
Rinieri, Edler aus Forli aus dem Geschlechte Calboli.

Roboam. . . . . XII Seite 70.
Rehabeam, Sohn Salomos, König von Juda; gab dem Volke nach dem Tode seines Vaters einen harten Bescheid, worauf die Trennung der 12 Stämme erfolgte; er wurde vom König von Ägypten überfallen, der Jerusalem eroberte, I. Könige Kap. 12 und 14.

Rudolf von Habsburg . . . . VII Seite 42.
Deutscher Kaiser 1273/91, schlug den Böhmerkönig Ottokar auf dem Marchfeld nach hartem Kampfe 1278. Auch erwähnt Conv. IV 5.

Salvani Provenzano. . . . . XI Seite 67.
Edelmann aus Siena; schlug als Anführer der Ghibellinen die florentinischen Welfen bei Montapertica 1260. Von ihm erwähnt Dante namentlich folgenden Zug: Sein Freund Vigna wurde

von Karl von Anjou gefangen und konnte nur gegen großes Lösegeld befreit werden. Da Salvani es nicht erschwingen konnte, setzte er sich bettelnd auf den Marktplatz von Siena. Er unterlag später in der Schlacht bei Colle 1269, wurde gefangen genommen und enthauptet. Vergl. Colle.

Sanherib . . . . XIX Seite 70.
Sinahirba, König von Assyrien. 705—681 v. Chr. Nach Buch II der Könige, Kap. 19, belagerte er Jerusalem und wurden hier seine Scharen durch den Engel des Herrn größtenteils vernichtet. Er kehrte nach Ninive zurück und soll von einem seiner Söhne getötet worden sein.

Sapia . . . . XIII Seite 78.
Eine Dame aus Siena, Frau des Cino da Pigezzo(?); sie verweilte in Colle, als die Sienesen dortselbst 1269 geschlagen wurden; das Wortspiel Sapia, welches an Weisheit erinnert, ergiebt sich von selbst.

Saul . . . . XII Seite 70.
Erster König von Israel, wurde von den durch David aufgereizten Philistern am Berg Gilboa geschlagen, worauf er sich in sein eigenes Schwert stürzte, I. Samuelis Kap. 31. Nach David's Lied, II. Samuelis Kap. 1 sollte es nunmehr auf dem Berg Gilboa nicht mehr regnen und tauen.

Scala . . . . XVIII Seite 110.
Geschlecht der Scaliger in Verona. Alberto della Scala, gest. 1301, der Vorgänger des Bartolomeo, machte seinen Sohn Guiseppe zum Abbaten von San Zeno. Vergl. Cipolla, Compendio della storia di Verona, S. 212. Dem Alberto soll eines der kleineren Scaligergräber angehören.

Sestri . . . . XIX Seite 115.
S. Levante zwischen Genua und Spezia.

Siena . . . . V Seite 31, XI S. 66, XIII S. 80.
Sapia gießt ihren Spott aus über ihre Vaterstadt wegen unbedachter Unternehmungen. Die Sienesen gruben fleißig nach Quellen nach Art der Schildbürger, Dante nennt speziell die Dianaquelle; dann wollten sie eine Seestadt werden und bauten den erbärmlichen Hafen von Talamone; ihre Admiräle waren auch nicht erster Güte. Manche wollten allerdings die Stelle von den Admirälen dahin deuten, daß sie durch das Sumpffieber hinweggerafft wurden; die andere Auffassung paßt mehr in die

Stimmung und schien mir jedenfalls poetisch den Vorzug zu verdienen.

Sordello . . . . . VI Seite 54, VII S. 38. VIII S. 45.
Schriftsteller und Dichter, geb. in Mantua und ein Landsmann Virgils; ihm zu Ehren hat man nunmehr auch einen Platz in Mantua bei dem Dom Piazza Sordello benannt. Er wird erwähnt in Vulg. Eloq. I 15: Sordellus de Mantua. Über sein Leben vergl. Bartolini, Studi Danteschi II S. 203.

Stagirite . . . . III Seite 15.
= Aristoteles. (Bei Dante ist Aristoteles direkt genannt.)

Statius . . . XXI Seite 126, XXII S. 121, XXIII S. 141, XXXIII S. 204.
P. Papinius Statius, römischer Dichter 45—96 nach Chr., Verfasser der Thebais und der unvollendeten Achilleis, ein gewandter Nachahmer des Virgil, ohne Originalität und poetische Tiefe. Irrtümlich bezeichnet Dante Tolosa als seine Vaterstadt: er stammt aus Neapel; der Irrtum kommt von einer Verwechslung mit dem Rhetoriker Statius Surculus Tolosanus. Hierüber und über die Statiuslegenden des Mittelalters vergl. Constans, Légende d'Œdipe p. 132 f., 152 f.

Tabor . . . . XXXII Seite 195.
Berg in Palästina, nach der Tradition Berg der Verklärung.

Theseus. . . . . XXIV Seite 147.
Attischer Heros, bekämpfte die Centauren, als diese beim Hochzeitmahl des Peirithoos, vom Wein erhitzt, die Braut entführen wollten. Auch erwähnt Inf. IX und XII. (Duca d'Atene).

Tithon . . . . IX Seite 50.
Nach der Sage Gemahl der Aurora, hier Geliebter des als Mondaurora bezeichneten Mondlichtes. Doch ist die Stelle Gegenstand vielen Streites.

Titus. . . . . XXIII Seite 157 (vergl. auch XXI S. 126).
Römischer Kaiser, Sohn und Nachfolger Vespasians 79—81 n. Chr., belagerte und zerstörte unter Vespasian 70 nach Chr. Jerusalem. Auch erwähnt Parad. VI.

Tomyris . . . . XII Seite 70.
Skytenkönigin, die das Haupt des erschlagenen Cyrus in einen Schlauch mit Blut tauchte; auch erwähnt Monarch. II 9.

Trajan . . . . X Seite 59.
Römischer Kaiser 98—117. Nach der Sage wurde sein Leichnam

durch Papst Gregor den Großen zum Leben erweckt und Trajan auf solche Weise nachträglich zum Christentum bekehrt. Vergl. auch Parad. XX.

Trojerheer . . . . XVIII Seite 110.
Ein Teil der Trojaner wollte die Beschwerden der Wanderung nicht mehr mitmachen und blieb zurück. Vergl. Aeneis V 623 f., 713 f.: quos pertaesum magni incepti rerumque tuarum est; 750 f.: animos nil magnae laudis egentis.

Turbia . . . . III Seite 15;
an der ligurischen Küste in der Nähe von Genua, schroff gegen das Meer abfallend.

Turnus . . . . XVII Seite 100.
König der Rutuler; fiel durch die Hand des Aeneas, der dessen Braut Lavinia heimführte, Aeneis XII 887 f. Auch erwähnt Inf. I und Monarch. II 3 und 10.

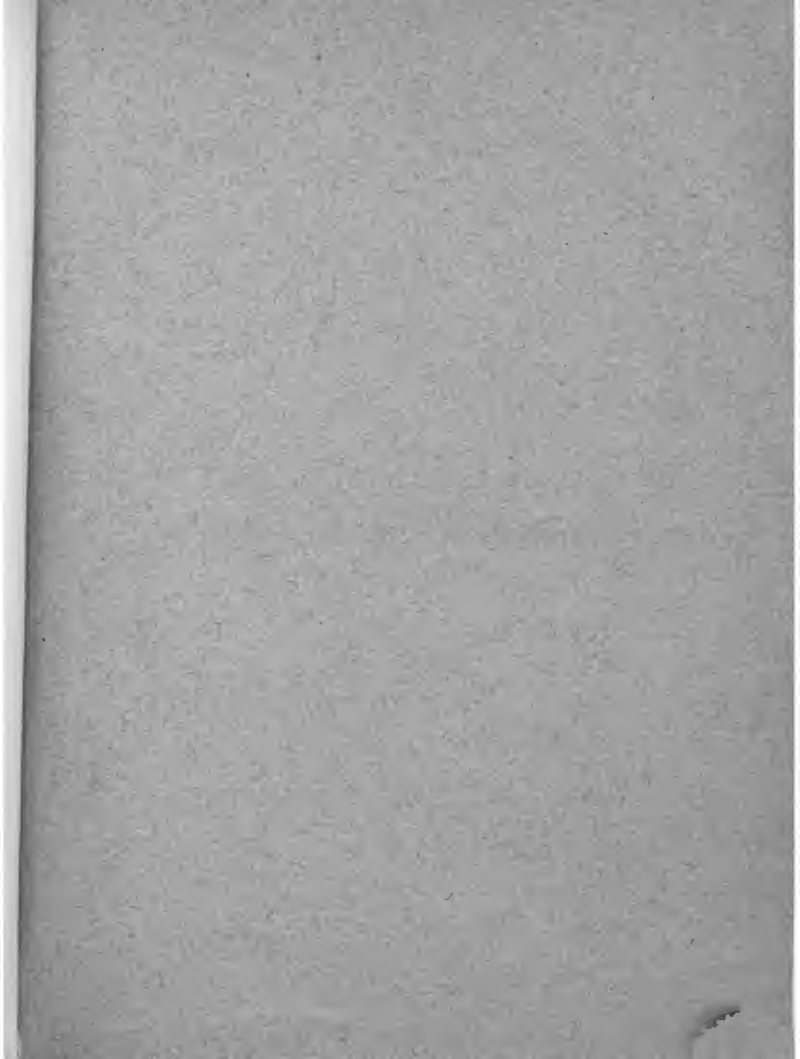
Utica . . . . I Seite 4.
Stadt an der punischen Küste. Hier tötete sich Cato Uticensis nach der Schlacht von Thapsus.

Valois . . . . XX Seite 117 (Summarium) und 120.
Karl von Valois, auch Karl ohne Land, Bruder Philipp des Schönen, Schwager Karl II. von Anjou, kam 1301 nach Italien, fast ohne Heer, aber unterstützt vom Papst Bonifacius. Unter dem Vorwande, in Florenz Ordnung zu schaffen, brandschatzte er es. Villani, Storie VIII, 48.

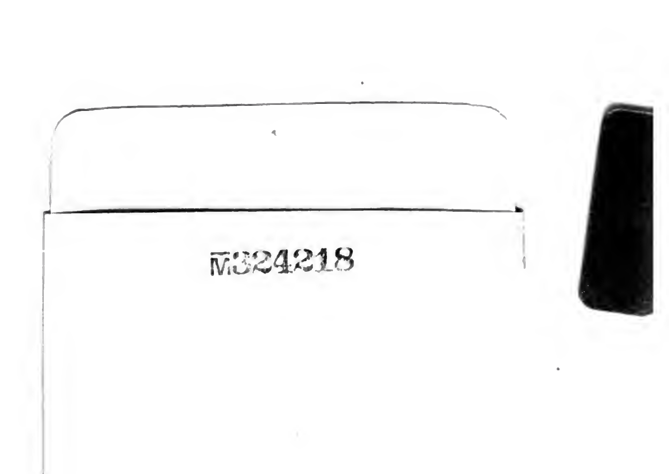
Virgil . . . . I—XXX.
Publius Vergilius Maro, der größte römische Epiker, geb. 70 v. Chr. zu Andes bei Mantua, gest. 19 v. Chr. in Brundisium. Die Zeit Dantes und Dante selbst widmen ihm eine schwärmerische Verehrung, die wir heutzutage nicht mehr teilen können; ja, er galt als prophetischer Vorkämpfer des Christentums und als Träger hoher sibyllinischer Weisheit; vergl. Comparetti, Virgilio nel medio evo (Ed. II 1896) I p. 99 f. 278 f. Daher macht ihn Dante zum Vertreter des irdischen Wissens: er geleitet den Dichter durch das Inferno und das Purgatorio ins irdische Paradies, wo ihm Beatrix, die himmlische Weisheit, erscheint. Das innige, fast väterliche Verhältnis zu Dante und die sinnige Verehrung dieses, die in immer neuen wunderbaren Wendungen erscheint, gehören zu den schönsten Zügen der Commedia divina, ja zu den schönsten Zügen der Dichtungen überhaupt.

Waibling . . . . V Seite 28.
= Ghibellinen, kaiserliche Partei, im Gegensatz zu den Welfen.

San Zeno . . . . XVIII Seite 109.
Berühmteste Kirche Veronas, stammt in ihrem ältesten Bau schon aus dem 6. Jahrh.; die Erzthüren am Hauptportal sind aus dem 12. Jahrh. (man hat ihnen, aber ohne genügenden Grund, deutschen Ursprung zugeschrieben).






M324218

